Ländlicher Briefwechsel

von den

voröstreichischen Kirchenreformatoren,

unter dem Namen

des

Freymüthigen.

Zweytes Päckchen.

von

Erich Servati.

In der Schweiz 1785.

Ländlicher Briefwechsel

von den

voröstreichischen Kirchenreformatoren,

unter dem Namen

des

Freymüthigen.

Zweytes Päckchen.

von

Erich Servati.

In der Schweiz 1785.

Ländlicher Briefwechsel

von den

voröstreichischen Kirchenreformatoren,

unter dem Namen

des

Freymüthigen.

Zweytes Päckchen.

von

Erich Servati.

In der Schweiz 1785.

Præterea, ne ſic, ut qui jocularia, ridens
Percurram; quanquam ridentem dicere verum
Quid vetat: ut pueris olim dant cruſtula blandi
Doctores, elementa velint ut diſcere prima?

VII. Brief.

Freyburg den 13 Novemb.

Madame!

Die Reformation gedeihet vortrefflich! Das Gebeth verkürzt nun die Berufsgeschäfte und Erhohlungen uns keine Minute mehr. Nur ein Theil des Pöbels läßt noch täglich ein halbstündiges Geschrey zum Herrn kommen, und gewinnt mit diesem neuen Chorgesang eine vom nächtlichen Schleim gereinigte Kehle. Wohl dem Christenthum, daß die abscheuliche Brut der Bethschwestern samt dem Nest vertilget worden! Mag es doch, wie einige Zeloten lärmen, noch Sünden geben; gewiß, die Zahl der Sünder fällt. Siehe, wie bestäubt und öde der heilige Richterstuhl da steht! Die Aufklärung zog von Portroyal nach Deutschland. Die Christen durchdringet nun ungeheuchelte Demuth; und auf die liebvolle Einladung des Heilands zu seinem Abendmal antworten sie, indem sie mit dem Publikanen von ferne stehen: O Herr, ich bin nicht

würdig, daß ich eingehe unter dein Dach, und kehren ihm den Rücken zu. So bleibt der Tisch der Kirche ökonomisch leer; und die Heiligenpfleger, die vorhin mehrere Getreidsäcke, und Ohmen Wein in die jährlichen Ausgaben schrieben, erfreuen sich der verbesserten Wirthschaft. Der Körper, nicht mehr durch unnatürliches Fasten entkräftet, fühlet jetzt mächtigere Triebe zu der wichtigen Bevölkerung; zollet richtiger für die Unterhaltung einer ansehnlichen Volksportion, der Aerzte; und das feindselige Scheldeland erhält kein deutsches Kostgeld mehr. Als die Menschen noch wild unter den Eichenwipfeln herumirrten, lehrten die Dichter sie, wie der Heyde Horaz erzählt, das Heilige von dem Unheiligen zu unterscheiden. Nun gilt kein erdichteter Unterschied mehr zwischen Kirche und Staat, zwischen Pfaff und Layen. Ha! wir erlebten eine Reformation, wofern ich die Sitten der Reformirten, ihre Früchte, betrachte, die alle vorgegangenen weit übertrifft. Calvin, das Haupt der sogenannten Reformirten im sechszehnten Jahrhundert; Calvin bekannte selbst in der Erklärung des ersten Kapitels von Daniel, „daß der gröste Theil seiner Anhänger voll der Treulosigkeit

und

und List sey. Von aussen lassen sie zwar grossen Eifer blicken; aber der tiefere Forscher entdecke in ihnen eitel tückische Schurken.„ Bey uns steigt mit der altdeutschen Biederheit der Credit ansehens empor: und eine blos einfache Versicherung des Hauptguts ist eine Beleidigung und das Brandmal eines verdachtvollen Menschenfeinds. An den Gerichtsstellen sieht man starke Geister, die keine Menschenfurcht, keine Revision und Controlierung von Ausschweifungen zurückhalten darf. Der Bürger verläßt sein Haus, Weib, und Kind, wohnet unentgeldlich in den Schenken, philosophirt, und befördert das Umgeld. Waget es seine unverständige Hälfte, ihm diesfalls Vorwürfe zu machen; so höret sie bürgerliche Predigten von Aufklärung, Pfaffentrug, Bigotterie, und Möncherey, bis sie von dem obrigkeitlichen Ausrufer aller Haussorgen vollends überhoben, und ihr Mann in den Bußorden des Schuldenthurms gesteckt, oder in das große Mendikanten = Kloster, das Spital, aufgenommen wird.

Sie bemerken, Madame, daß die Ironie sich verliert. Weg ist sie! ich gerathe auf die Priester

des Herrn. Himmel! wie viele, wenn die Wahrheit aus ihnen spräche, würden wir, wie Luther im fünften Buch über das Sendschreiben an die Galater, öffentlich beichten hören, daß sie vor der Reformation ihr Leben in Strenge, in Wachen, in Fasten, in Gebethen, mit Armut, Keuschheit, und Gehorsam zugebracht haben! Ja, ich höre mit dem Verfasser der Reflexionen über Deutschlands achtzehntes Jahrhundert, ich höre die Religion, diese göttliche Schöne, klagen, und tiefe Seufzer unterbrechen ihre Klagen; eine heiße Thräne, die der Schmerz gebiert, stürzet aus ihrem Auge. „— Wer giebt mir meine Kinder! saget sie; und dem Allerhöchsten seine wahren Anbether, und dem Altare seine Diener? — Die Gesalbten des Herrn entfernen sich aus dem Heiligthum! Sie sind aus Aposteln Journalisten geworden, und statt des Evangeliums predigen sie die schönen Wissenschaften. Ihr Beruf ist erhaben; der Heiland bestimmte sie zu Menschenfischern, und nun stricken sie Filet, und zopfen Seide, — und tändeln an der Toilette des Frauenzimmers. Sie, das Salz der Erde und die Spender am Tische des Herrn, backen nun Biscotentorten und wiegen das

Kind

Kind ihrer Dalilen! Sie singen zwar noch die Lieder Salomons, sie stimmen sie aber in den Ton des Ovids um. — — O ihr, meine Lieben! warum suchet ihr die Lüge, und suchet nur Eitelkeit? Ihr wandert in Finsternissen, und falscher Schimmer lügt eurem Auge unheiliges Licht! „

Kein Todtenlied einer melancholischen Klostereule! keine fanatische Jeremiade! Noch minder eine Satyre auf die Verordnungen, die mir zu schätzbar sind, als daß ich sie vor meinen Richterstuhl zu rufen wage! Man bedarf der Wünschelruthe nicht, um die Quellen zu finden, woraus eine so allgemeine Vergiftung der Sitten hervorströmt. Sie liegen am Tage, die Systemen der neuen Philosophie, — die verkehrten Erziehungsarten, — die schlechten Lehrer, — eine zügellose Lesfreyheit, — unsittliche Schaubühnen, — das freye Gewerbe der Töchter der Freude, — tägliche Aergernisse, — — gerade sieben Plagen, die Geheimnißreiche Zahl der Alten! Sie schrieben mir letzthin, daß die Rechtglaubigen kaum den zehnten Theil Menschheit betragen. Es sey! aber wenn unter diesen schlechtlebenden, rechtglaubenden

Christen wieder nur der zehnte Theil sein Heil erreichte? Was meynen Sie? Fiele wohl die Schuld auf unsern guten Gott? — oder auf den bösen Menschen? — — Sehen Sie! dies ist indessen meine Antwort auf ihre erste Frage, ob es nicht mehrere seligmachende Religionen gäbe. Die Untersuchung hat zu viel Interessantes, als daß ich sie nur obenhin, wie in Briefen geschieht, berühren darf. Darinn haben Sie vollkommen Recht: der Freymüthige glaubt, wie alle Freydenker, daß eine jede Religion, d. i. die Wahrheit und der Irrthum, der Glauben und der Unglauben, Gott und Satan die Menschen gleich seelig machen. Doch hievon mehreres in einer Abhandlung, die schon auf dem Tapete liegt.

Wie verschwenderisch der Freymüthige in Seligsprechung aller Nationen ist, so hart und unduldsam bezeigt er sich gegen manche, die die katholische Kirche selig sprach. Nichts zu melden von den alten Eremiten, deren heiligen Lebenswandel alle Kirchenväter anpriesen, er des Tollhauses würdig erklärte; wie lieblos verfährt er mit dem heil. Pabst Gregor VII! Nicht zufrieden, ihn des

Strah=

Strahlenscheins beraubt und entthront zu haben, wirft er sein Bild auf den lichten hellen Scheiterhaufen. Sie sehen, daß ich auf ihre zweyte Frage gerathe, was man von diesem Pabste zu halten habe?

Vor allem will ich Ihnen meine Meynung über den Punkt der Heiligsprechung selbst mit wenig Worten sagen. Sie wissen nicht mit der Gewißheit einer Glaubenslehre, ob ihr Herr Pfarrer ein wahrhaft geweihter Priester sey: und ob er bey der Messe die heiligen Worte mit der gehörigen Vollständigkeit und Meynung ausspreche; und dennoch bethen Sie seine Hostie, wie den Kelch, mit Recht, und ohne Besorgniß der Abgötterey an. Diese Ungewißheit gilt von allen Priestern in der Welt. Wer wird aber behaupten, daß dadurch Gott, und seiner Kirche eine Unehre widerfahren könne? Gleichermassen ist es weder Gott, noch seiner Kirche nachtheilig, daß wir solche Menschen verehren, von denen wir zwar vernünftiger Weise hoffen, aber nicht mit der Evidenz einer Glaubenslehre wissen können, daß sie Freunde Gottes, und wirkliche Mitgenossen seiner Anschauung sind. Der

Herr, auf den alle Verehrung der Heiligen ausgeht, sieht unsere Meynung an; und diese ist gut. Wir befolgen darinn, was Vernunft, Schrift, und Tradition uns lehren, — daß es ein gottgefälliger Dienst sey, seine Diener zu ehren, und ihre Fürbitte einzulegen. In den ersten Zeiten sprach das Volk mit dem Bischof die Märtyrer heilig; nachmals der Bischof allein; aber unter P. Alexander III wurde dieses Recht, wie die mehreren behaupten, der römischen Kirche ausschlußweise überlassen. Verschiedene Gründe konnten die zerstreuten Bischöfe zu einer solchen Cession bewogen haben. Genug; wer das kirchliche Ansehen noch in Ehren hält; wer die Strenge der Untersuchungen kennt, und der Ausübung einer Kirchengewalt, die so alt, als sie selbst ist, nicht leichtsinnig widerspricht: wird jederzeit die Bullen der Heiligsprechung mit Ehrfurcht annehmen, und nach dem Urtheil der Bischöfe unterschreiben.

Was nun die Canonisation Gregors VII insbesondere betrift, erzählet sie der Fortsetzer der Geschichte des Abts von Condillac also: „Ueber die Heiligsprechung dieses Gregors, und die Legende,

welche

welche auf seinen Festtag angeordnet wurde, zerfiel Pabst Benedikt XIII fast mit allen katholischen Höfen, welchen die darinn angepriesenen, und von ersagtem Pabste in die Ausübung gebrachten Grundsätze mißfielen. Der Bischof von Lipari, der nämliche, welcher unter Clemens XI die Händel über die sicilianische Monarchie rege gemacht, hatte das Officium auf diesen Festtag verfasset. Kaum kam es nacher Frankreich, so wurden alle Exemplarien davon unterdrücket, und verbothen, dieses Fest zu halten. Der Kaiser Karl der VI verboth bey Lebensstrafe den Gebrauch dieser Legende bey dem Gottesdienst inner seinen Erblanden. Der Pabst mußte also das Officium stillschweigend zurücke nehmen, und verbessern; und die feyerliche allgemeine Canonisation Gregors VII unterblieb. Doch wird er noch von vielen, sonderlich von Ordensgeistlichen, als ein Heiliger verehret. „ Noch ein Zusatz aus der allerneuesten Geschichte! Unter der Regierung Kaisers Josephs II wurde zwar der Namen und Festtag Gregors in dem Kirchenkalender beybehalten, aber jene berüchtigten Grundsätze, davon noch einige Spuren in dem verbesserten Officio zurückgeblieben waren, mußten in den Bre-

vie-

vieren verpappt werden. Alle Bischöfe befolgten diese Verordnung genau, unter denen jener von Constanz sogar die ganze Legende wegzulassen, und mit der de communi confessor. pontif. zu vertauschen befohlen hat.

Ich finde im ganzen Hergange nichts Nachtheiliges der Heiligkeit dieses Pabstes. Sie mag mit einer vorgefaßten Meynung wider den Staat wenigst eben sowohl bestehen, als die Heiligkeit einiger Kirchenväter mit einem oder andern Irrthum wider das Evangelium. Sein persönlicher Lebenswandel war gewiß untadelhaft und fromm, sein Pabstthum aber zwar von einem irrigen, doch leicht zu entschuldigenden Grundsatze belebt, wovon alle die auffallenden Handlungen gleichsam als eben so viele Corollarien nothwendig herstammten. Der Freymüthige, der für sich und andere Mitleid fordert, wenn sie die gesuchte Wahrheit nicht finden sollten, ist vor allem einem Manne Nachsicht schuldig, welcher der Wahrheit aufrichtig nachspürte, und nachdem er glaubte, sie gefunden zu haben, ihr als ein Biedermann bis zum letzten Athem treu verblieb. Wie reimet nun damit sein unver-

söhn-

söhnlicher Haß, sein ewiges Griesgrammen, die auf jedem Bogen und Blatte wiederkehrende Verspottung des Hildebrands? Heißt das nicht auf der andern Seite schwärmen und rasen? Diese Wuth, Madame, wird unter uns bald epidemisch. Ueber den Namen Hildebrand erblasset der jugendliche Canonist, der unbärtige Publicist knirschet, der Kandidat der Kirchengeschichte schäumet, alle überfällt ein schwindelnder Enthusiasmus, der sich mit einer stummen Ohnmacht, oder mit Uebergebung tausenderley Scheltworte beschließt. Damit ich auch ein Beyspiel der Toleranz gebe, erlauben Sie mir, daß ich nach dem vorgehenden Katholiken einen Protestanten anführen darf. Es ist derselbe Tyge Rothe, den ich schon einmal genannt habe. Ich liefere nur kleine Auszüge aus dem dritten Theil seines großen Werks, so den Titel führt: Die Wirkung des Christenthums auf den Zustand der Völker in Europa.

Der Auftritt, den Gregor VII verursachte, wird beynahe zu einem abendtheurlichen Roman, wenn man die Begebenheiten so einzeln hinstellt, ohne ihrer Vorbereitung in demjenigen nachzuspü-

ren, was vorher gieng, und ohne auf ihren Zusammenhang mit den Zeitumständen zu sehen, unter welchen sie vorfielen. So hat man aber gleichwohl in diesem Falle, wie in manchen andern gehandelt, und dadurch die Geschichte entehrt. S. 393.

Was hat man nicht von Gregor gesagt? Und hat man ihn uns nicht vorgestellt, als sey er übermenschlich stark und böse gewesen? Nicht also die Geschichte; sondern sie zeigt uns, daß alles, was geschah, eine Folge war von der Beschaffenheit der Zeiten und Sitten.

Was sollen wir denken, wenn nun eben dieser Gregor durch viele andere Stücke seiner Aufführung uns unsre Achtung abzwingt? Ich antworte; blos die Geschichte kann uns davon am besten belehren, aber nur die durchgedachte, und nicht durch Parteygeist verfälschte Geschichte.

O wie unlustig ist es doch dem Streite zuzusehen, worinn Gregor den Sieg davon trug! Aber auch wie sonderbar, daß er diesen Sieg gewin-

winnen mußte, wenn ein noch größeres Uebel sollte abgewehrt werden. S. 396.

Wie war das Verhältniß zwischen dem deutschen Könige und den damaligen Lehnsleuten! Mißgunst, Uneinigkeit, Unruhen, Verwirrung waren unvermeidlich. Eben ein solches Verhältniß war zwischen den Königen des Reichs und dem geistlichen Rom. Die Bischofthümer und Abteyen waren zu Lehen gemacht! Keiner verschenkte sie eigenmächtiger, als Heinrich der III. (der Vater Heinrichs IV); das that er im ganzen Deutschland und in Italien, und in Burgund: hiemit gieng denn die Wahlgerechtigkeit der Gemeinden, und der Geistlichkeit verlohren. Ja er besetzte sogar aus eigener Macht den Pabststuhl, er erhob vier Deutsche nacheinander darauf; und auf der Versammlung zu Sutrey giebt er das stolze Gesez, zu folge welchem Rom von Deutschland zum Bischof annehmen sollte, welchen er ihm senden würde. Dieses that auch die Agnes, die Mutter und Vormünderinn des jungen Fürsten Heinrichs IV.

Wenn es nun so weit kam, daß die Vormünderinn des zum König erwählten Kindes blos aus eigener

gener Macht den Pabst machen wollte; ferner, wenn die Sitten verderbt waren, und die geistlichen Aemter öffentlich und schändlich verkauft wurden: wenn man nicht mehr an das rechte Wesen und die Würde der Religion dachte, so daß man weder Kenntnisse, noch sich auszeichnende gute Sitten, noch anständigen Ernst von einem Prälaten oder Abte foderte, sondern der das Amt erhielt, welcher dem jungen Fürsten gefiel, oder ihm und seinen Günstlingen am meisten gab: wenn dem allen so war, und ein Mann, ein Hildebrand, aufstand, eifrig für die Ehre der Geistlichkeit, aber auch eifrig wider deren Verderbniß, muthig gegen die sich zu hoch erhebenden Fürsten, aber auch patriotisch gegen Rom und Italien gesinnt; wenn ein solcher Mann aufstand, und er das Oberhaupt der Geistlichkeit wurde, und durch strenge und reine Sitten, so wie durch andere Verstandeseigenschaften Achtung und Beyfall gewann: wenn die Gegenparte hingegen durch unweises Betragen, durch wilde Sitten, durch Härte gegen den gebietenden Stand, Freunde und Achtung verlor: so mußte es gehen, wie es in dem Auftritte mit Heinrichen und Gregor wirklich gieng: dieser als Pabst mußte

mit jenem als Regenten einen Streit anfangen, und mußte den Sieg im Streite davon tragen. S. 406.

In dieser so beschaffenen Zeit tritt Hildebrand auf, gebohren, mit Kraft und Muth zu handeln, und noch stärker und strenger durch das Mönchsleben geworden. Er war so lange in dem Kloster Cluni gewesen, und hatte da so viel gegolten, daß er gewohnt worden war, als Prior zu regieren: Daher hat man mit Recht von ihm gesagt, daß er die Welt wie ein Kloster regieren wollte. Fünf Päbste hatte er beherrscht, und einer von ihnen, Alexander II, war blos durch ihn auf den Bischofsstuhl gekommen. Er war an verschiedenen Höfen Gesandter gewesen, und hatte daselbst gesehen, wie die Simonie, und andere Verwirrungen allgemein waren. S. 421.

Nach Alexander ward er selbst Pabst. Er richtete sich aber doch nach der Ceremonie, daß er seine Wahl von Heinrich bestättigen ließ. Hierauf war seine erste Verrichtung, dem jungen Fürsten zuzuschreiben, mit der Vermahnung, von seinem

unordentlichen Leben abzulassen; woneben er auch den Geistlichen in einem förmlichen Dekret verboth, Weiber zu haben, auch keine Aemter und Lehnen von den Weltlichen anzunehmen, noch sich von ihnen investiren zu lassen. Durch diesen ersten Schritt wies er, daß er alle dermalen im Schwange gehende Unordnungen von ganzem Herzen haßte: er zeigte gleichfalls, daß er strenge und muthig war. Aber von dem ihm aufstoßenden Widerstande wa.. er hingerissen, und gieng zur Schwärmerey über. Ich kann sein Betragen nicht anders erklären, und so hart es auch war, so übertrieben stolz er sich auch bewies, so kann ich nicht glauben, daß er selber alle das Ungerechte und Hassenswürdige, welches eine Folge von seiner Aufführung wurde, einsah. S. 424.

Es soll begreiflich gemacht werden, wie der Pabst es in den Sinn bringen konnte, den Investiturstreit anzufangen, und daß er gewissermassen dazu genöthiget war. Aber das wichtigste ist dies, zu erklären, wie die unter der Macht der Lehnssitten leidende Kirche, benebst dem sämtlichen Religionswesen, einer kräftigen Hülfe bedürftig war,

wenn

wenn sie nicht untergehen, oder wenigstens alle ihre Würde verlieren sollte. Uebel war es, daß aus der Abstellung des Mißbrauchs ein anderes Uebel floß; Allein die Abstellung war nothwendig, und ich für meinen Theil, wenn ich das Ganze, so wie es war, überschaue, ich finde, daß das Investiturrecht, so wie die Fürsten es damals hatten und gebrauchten, eine Quelle von Unheil war, die nothwendig verstopft werden mußte. S. 428.

Gregor fängt den Investiturstreit an, wozu er genöthiget war. Wenn es zu nichts diente, zum Prälaten gewählt zu seyn, wenn man nicht das Lehn zugleich miterhielt, welches die Einkünfte des Amts ausmachte; so mußte der Streit von der Vergebung der Lehnen oder von der Investitur ein und derselbe werden mit dem Streite über die Wahlgerechtigkeit zu den geistlichen Aemtern. Mit andern Worten: die Lehen mußten dergestalt zu den Aemtern gehören, daß, wenn nichts mit gutem Grunde gegen die geschehene Wahl einzuwenden war, der Erwählte diese Lehen und die Einkünfte davon erhalten mußte. Dieses ist die Idee, die man sich von dem großen Investiturstreite zu

machen hat, der nachher jene übertriebene Hierarchie mit sich brachte, und Heinrichen so große Erniedrigung zuzog. S. 439.

Heinrich muß über die Alpen ziehen: er kommt zu dem Kastell Canossa; und da widerfährt ihm denn völlige Erniedrigung. Man hat in der einen und andern Hinsicht eine unrichtige Idee von demjenigen gegeben, was daselbst vorfiel, und dieses will ich kürzlich berichtigen. Daß Heinrich, als er vor das erste Thor kommt, genöthiget wird, seine Leute draussen zu lassen, war eine Folge von dem Gerüchte, daß er Vorhabens sey, Gewalt gegen den Pabst zu gebrauchen; — daß er seine Waffen ablegen, einen Kittel von grober Wolle oder von Haar anziehen, daß er mit entblößtem Haupte und barfuß mit einem Stabe in der Hand stehen, und drey Tage auf Gehör warten mußte, dieses ist ein Auftritt, worüber einen ein Schrecken überfällt; aber es war nichts weiter, als was man bey den Pönitenzen der Mächtigen als eine Formalität eingeführt hatte; und man hatte dieses einführen müssen, um ihrer harten Gewaltthätigkeit und wilden Wollust einen Zaum anlegen zu können.

nen. Apud Lambardin Archæonom. Canones ſub Eadgaro, rege, de Magnatum pœnitentia: wo alle dieſe Formalitäten beſtimmt werden, mit dem Zuſatze, daß die auf dieſe Weiſe Eingeführten ſich drey Tage zur Pönitenz vorbereiten ſollen. S. 458.

Wie ſchändlich handeln doch diejenigen, welche ihre Nebenmenſchen abſcheulich zu machen ſuchen, ohne es deutlich zu wiſſen, ob ſie auf veſtem Grunde bauen! Ich beklage Gregor, ja beynahe iſt es mir unbegreiflich, wie er in ſeiner Zeit der Verbeſſerer der Geiſtlichkeit und der Sitten hätte ſeyn können, ohne in das Aeußerſte zu verfallen, ſo wie er that. Kann man verlangen, daß Gregor im XI Jahrhunderte die Falſchheit der Dekretalen eingeſehen haben ſoll, da man doch mit den Kentniſſen vieler folgenden Zeiten kaum fünf Jahrhunderte ſpäter dahin gelangte, ſie zu erkennen? p. p. S. 460 p.

Ich bin des Ausſchreibens müde. Wie ſehr wünſche ich, daß unſere junge Herrchen, die es leſen, durch dieſen tiefern und ſelbſt dem neueſten

Verfasser der deutschen Geschichte, H. Schmid, verborgenen Blick in die Zeiten Gregors, ihren unmännlichen Zorneifer mäßigen lernen, und eben so kaltblütig werden, als ichs durch das Abkopieren des Protestanten ward; doch bleibe ich immer mit derselben Wärme

Madame!

Ihr dienstwilligster

Erich Servati.

VIII. Brief.

L... den 20. Novemb.

Mein Herr!

Kein Auftrag konnte mir angenehmer seyn! Ich soll Ihnen im Namen meiner Herrschaft für das letzte Schreiben vom 15 Novemb. danken. Diese erwünschte Gelegenheit, Sie meiner eigenen Dankbarkeit zu versichern, erfreuet mich so sehr, als jene bedauret, daß sie, durch die Zwischenkunft verdrießlicher Geschäfte aufgehalten, dem werthesten Briefwechsel einen Stillstand gebiethen muß. Was dieses für Geschäfte seyen, werden Sie selbst

aus dem vorgegangenen Schreiben leicht errathen. Ach! das sey dem Himmel geklagt! Seit der Ausstreuung des Freyburger Freymüthigen ist in der ganzen Pfarre keine Eintracht, keine Ruhe mehr; so, daß ich für meine Schafe äußerst besorgt bin, und unaufhörlich für ihr Heil zu Gott flehe. Warum mußten dann Ihre Gelehrten deutsch schreiben? warum gerade polemisiren? Vor siebenzehnhundert Jahren sendete Christus seine Apostel, um die Welt den Glauben zu lehren; und itzt soll dieser Glauben noch nicht ausgemacht, sondern lauter Zweifeln und Ungewißheiten unterworfen seyn? Er bestimmte überdas eine christliche Gerichtsordnung für zweifelhafte Fälle, und ernennte in den Nachfolgern der Apostel solche Richter, die den unfehlbaren Geist der Wahrheit zu ihrem Beystand haben. Die feyerliche Einsetzung geschah gleich nach seiner Auffahrt am ersten Pfingsttage zu Jerusalem. Nun kommen Ihre menschliche Freymüthigen, und wollen die göttliche Gerichtsordnung sammt Richter und Stuhl übern Haufen werfen. Woher beweisen sie ihre Sendung, und den seltsamen Beruf, nicht das Evangelium, sondern Zweifel über das Evangelium zu predigen? Doch irreten diese Zweifellehrer

nur für sich, und dächten sie an keine Proselytenmacherey! Wie viel besser hätten sie gethan, wenn sie die Sittenlehre des Evangeliums, oder meinetwegen die von Epictet und Tullius, zum Stoff ihrer Autorschaft gewählet hätten! Glauben fällt uns, gemeinen Leuten, nicht schwer; Allein handeln nach dem Glauben, sich selber evangelisch verleugnen, dem Fleisch sterben und nur Gott leben, dies sind Gegenstände, die jederzeit Schwürigkeiten fanden, und dann besonders kalt betrieben wurden, als die Christenheit von Glaubensdisputen am meisten glühte.

Unser Heiland, wenn wir die Evangelisten mit einem Blicke überschauen, dogmatisirte wenig: aber desto mehr moralisirte er. Sollen wir nicht darinn seinem Beyspiele folgen? Die Bildung eines christlichen Herzens, denke ich, verdiente der vornehmste Gegenstand unserer Betrachtungen zu werden. Gewiß, ich danke jedem Schriftsteller, der mir dazu verhülflich ist. Ich ehre zwar die Glaubenslehrer, weil der Glaube der Grund alles Guten ist; aber dennoch widme ich die meiste Zeit den Sittenlehrern: ja, unter den Schriften der Kirchenväter selbst sind

die meine Lieblinge, welche den sittlichen Charakter vervollkommnen. Denn das Streben nach Sittlichkeit scheint mir zum Glauben die beste Vorbereitung, welches das Beyspiel des Vorläufers Christi beweist: so wie die Sittenlehre hinwieder die vornehmste Empfehlung der christlichen Religion, ein wohlgeordneter Wandel aber das Leben und die Krone des Glaubens ist. Ich ersah mit Vergnügen aus ihren Schreiben, daß Sie darinn vollkommen mit meiner Meynung übereinstimmen. Hätten doch die Reformationssüchtigen Brochurenschreiber den Anfang von Verbesserung des Herzens gemacht! Nun welche Kleinigkeiten bekämpfen sie! Diesen ärgert ein ungeschicktes Bild; jenen das Kleid eines Mendikanten. Ein dritter eifert wider das viele Bethen, einen Fehler, der so selten, und noch dazu der wenigst gefährliche ist. Schon will er alle Anstalten der Andacht niederreissen, und vergißt dafür etwas Besseres zu erbauen. Dann sammelt er alte und neue Mährchen, die Aberglauben des niedrigsten Pöbels, die Auswüchse schwacher Köpfe, kehret den Wust aus jedem Winkel zusammen, und überschreibt das Ding: die Kirchenchronik des achtzehnten Jahrhunderts.

So bleiben die mehresten bey blossen Parergen stehen, und schleifen so lange daran, bis sie das Wesentliche der Religion selbst angreifen. Wer an der Richtigkeit dieses Auszugs ihrer Lehren zweifelt, der durchsehe die nächste beste Reformationsschrift, die ihm in die Hände kommt. Wer eine liest, hat alle gelesen.

Mein Wunsch wäre daher, daß Sie der gnädigen Herrschaft, bey der Ihr Wort nun alles vermag, ferner solche Gegenstände zur Berathschlagung in den itzigen langen Abendstunden vorlegten, welche den sittlichen Zustand ihrer Unterthanen zur Absicht hätten. Gemeinnüzige Anstalten zur Verbesserung der Schule, zur Beförderung der Andacht, zur Tilgung des sonntäglichen Schwelgens, zur Erweiterung der Christenliebe u. a. d. sollten sie öfter, als die freymüthigen Zänkereyen, beschäftigen. Wie sehr bedarf dieser Reformation unsere Gemeinde! Ich besorge, Sie würden mirs vielleicht übel ausdeuten, wenn ich den elenden Stand meiner Pfarre, so wie ich sie vor einem Jahre antrat, nur obenhin schilderte. Und noch leider! brachte ich es nicht viel weiter, aus Ursachen,

die

die ich nicht wohl nennen darf. So eben entwarf ich eine Tabelle von meinen Pfarrgenossen, nach ihrem moralischen Werth; sie ist bestimmt zu meinem Gebrauche, und zu Ihrer gütigsten Einsicht, um mit mir gemeinschaftlich an der nothwendigsten Reformation arbeiten zu können. Denn ich war bisher von Ihrem thätigen Eifer und Wohlwollen ganz überzeugt; und ich wünsche nur, Sie eben so sehr zu überzeugen, daß ich jederzeit seyn werde

Ihr

dankbarstverpflichteter

N. N. Pfarrer zu L...

Entwurf

des moralischen Zustandes meiner Pfarrgenossen von 20 bis 70 Jahren.

Unterrichtete : : : :	3
Halbunterrichtete : : :	199
Unwissende : : : :	200
Ueble Ehen : : : :	21
— geschiedene : : : :	8
Uebelhauser : : : :	180

Auf-

Aufwiegler	24
Feindselige Familien	29
Volltrinker und Raufer	32
Berüchtigte wegen Uebertretung des sechsten Gebothes	48

IX. Brief.

L... den 16. Decemb.

Salutem!

Ich wünsche, daß diese geringe Zeilen Ew. Excellenz bey guter Gesundheit antreffen mögen. Was mich betrifft, so befinde ich mich Gottlob noch gesund mit Frau und Kindern. Ich bin der Schulmeister und Sigrist in dem Dorfe L... und habe Ew. Hochwürden Gnaden, als Sie in der letzten Cavanz in meiner Kirche Messe lasen, investirt; wie ich dann für das schöne Trinkgeld abermal ex toto corde danke. Was anlanget den Scopus meines Schreibens, so hat mir der Pfarrer erzählt, daß Ew. Hochwohlgebohrn ein eifriger Defensor der katholischen Religion und ein Malleus der Freymüthigen seyen. Ich kanns nicht sagen, welchen Zorn mir diese Kerls gemacht, als ich

ich ihre letzte Ketzerschrift von unserm Großjockel zu lesen bekam. Denn lesen muß ichs doch ex officio, weil ich der bestbestellte Schulmeister im ganzen Orte bin, und die verdammten Bauren sie auch wacker lesen. Pro Dii immortales, firginesque vestales! Was das für traurige Folgen bey uns hat! Ew. Excellenz werden schon vernommen haben den teuflischen Anschlag, den einige Bursche wider die benachbarten Mönche, NB. meine größten Gutthäter, angesponnen hatten. Er ward noch zur Zeit von unserm Beamten, der eben auch nicht der beste Christ ist, entdeckt, und die Rädelsführer wurden ins Häuslein gesperrt. Aber was halfs? Hätte man sie um Geld und Wachs gestraft, so wär es auch meiner Kirche zu gut gekommen. So ließ man sie nur prügeln, und schickte dann zum Pfarrer, um die Ochsen zu katechisiren. Nun ists ärger, als zuvor. An Barbaratag mußten die beyden Schloßhunde ihre Rache zuerst fühlen. Einer ward auf dem Feld weggekläpft, der andere starb an Grünaigeln: worüber die Herrschaft so aufgebracht wurde, daß der Beamte noch im Schlafrock das Verhör halten müssen. So macht man den Stall zu, nachdem die Kuh, mit

Re-

Respekt zu melden, draussen ist. Den Sonntag drauf gieng auf der Wirthsstube das Disputiren wieder an; da kam mir nun meine Moral wohl zu statten. Der Præses Disputationis, der sogenannte Mezgertoni predigte aus vollem Halse wider die gnädige Herrschaft, und berief sich immer auf den gedruckten Freymüthigen. Es gäbe keinen Status in Statibus, rief er immer, (denn der Langohr hatte sich ehmals vom sel. Pfarrer zwey Jahre lang fürs Latein prügeln lassen.) Also seye man nur dem Landesfürsten, und nicht zugleich dem Beamten, der Herrschaft, und dem Pfarrer Gehorsam schuldig. Ich hab ihn ex quarto præcepto Decalogi, und zuletzt mit par Maulschellen widerlegt. Aber jetzt gieng der Lerm erst recht an. Er schimpfte auf meine Kirche los, und las aus dem Freymüthigen, daß die Pfarrmesse blos eine lateinische Comödie sey. Nun ergriff mich der Eifer Gottes: ich schrie laut: Höre du, Mezgertoni! Wir opfern nicht mehr Kälber, wie Aaron hat gethan; Nein, Jesum Christum selber, der uns versöhnen kann; und faßte ihn bey der Kehle, und schlug mit ihm tanquam pro aris & vocis herum. Das ist noch lange nicht alles! Ich ärgerte mich

mich neulich schier zu Tode, als ich einige Bauren sagen hörte, sie wollten in Zukunft in die Kirche des nächsten Dorfs R..., so sich zur helvetischen Confession bekennt, oder nach W.., zum lutherischen Pastor in die Predigt gehen. Obwohl ich nun dieses für lauter Vorbothen dessen, was itzt geschehen ist, hätte ansehen, und darum meine Wachsamkeit verdoppeln sollen: so mußte ich doch selbe Nacht bey meiner Frau bleiben, in welcher unsere Pfarrkirche von allem Silber und Gold rein ausgeplündert worden. Es war der 13 Decemb.; als ich in der Fruh die Kirche offen und ganz leer fand. Die gottlosen Bauren lachen in die Faust, und heissens, nach dem Freymüthigen, die Kirche reformiren. Armer Mann! ich komme noch um meinen Dienst, und Stücklein Brod! Weilen mir aber vom Parocho die Nachricht angediehen, daß Ew. Hochwürden Gnaden ehmals in dem berühmten Orden gewesen, der alle Diebe bannen, und den leidigen Teufel selbst in Contribution setzen können: so sende hierbey zwey frische von meiner eigenen Frau gemachte Würste, so gut sie sind, mit unterthänigster Bitte von eben meiner Frau, nicht zu verschmähen, weil sie von gesunden und selbstgemä-

mästeten Vieh sind; wünsche, daß sie wohl schmekken, und mit der Jungfer Hauserin gesund verzehren mögen. Als habe zugleich das zuversichtlichste Vertrauen, Sie werden mir den Exorcismus mittheilen, daß die Kirchendiebe das Gestohlene wieder selbst zurückbringen, und eher keine Ruhe haben sollen. Nächstens auf Antonifest wird meine Frau zur Stadt kommen, und einen geräucherten Schunken bey Ew. Excellenz einlangen. Hiermit Fale & phave, tuo

Servitore
Adelbert Nickel,
SS. Theologiæ Morales
Candidatus.

Beschluß.

Schon lag das Antwortschreiben fertig, so ich dem würdigen Pfarrer, und seinem bestbestellten Schulmeister noch schuldig war: als von daher eine betrübte Bothschaft auf die andere erfolgte. Ein heller Aufruhr hatte indessen die ganze Gemeinde zerrüttet; und die Briefe liefen Gefahr, in unsichere Hände zu fallen. Ich mußte pausiren.

Mit

Mit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrs traf die allertraurigste Nachricht ein. Die oftbesagte Abtey wurde den 3ten Jänner auf den Grund abgebrannt. Man beobachtete dabey einige Bauren von L..., die während der Brunst nur lachten, und den verheerenden Flammen vergnügt zusahen. Was konnte dies anders, als den Verdacht vermehren, daß das Feuer angelegt war? Kurz; die Herrschaft, vielleicht durch die Zeitungen von den wallachischen Rebellen zweymal erschreckt, ließ auf der Stelle einpacken, zog in die Stadt, und machte hiemit unserm Briefwechsel ein Ende.

Lieber Leser! die ganze Geschichte findest du in der Chronik des sechszehnten Jahrhunderts. Sie steht kurz angezeigt im L'esprit des Journeux mois Nov. 1784; und ich habe sie durch Modernisieren nur gemildert. Nämlich die Verfolgung der evangelischen Räthe war schon damals mit der Verfolgung der katholischen Glaubenslehren aufs engste verbunden. Frankreich sah die Hugenotten unter der Fahne, die einen Teufel und Mönch vorstellte, von Kloster zu Kloster ziehen, und allerorten Mord und Brand verbreiten. Danke mit mir den weisen Gesetzen, und der bessern Civilisirung unserer Zeit,

 daß

daß dieselben Grundsätze nicht eben dieselben menschenfeindliche Folgen mehr haben.

Anstatt der Fortsetzung des Briefwechsels, gebe ich dir ein par Schreiben an den Freymüthigen zu lesen, worinn ich mit ihm, nicht mehr als einem Gleisner, sondern einem erklärten Unkatholiken, nicht mehr unter dichterischer Darstellung, sondern Stirn gegen Stirn spreche. Denn wisse! er hat nun einmal die Maske abgelegt: nach seinem eigenen Geständniß, gehört er nicht mehr zu uns. Der Vorbericht zum zweyten Stück des dritten Bandes, so eben erscheint, sagt aller Welt, daß er die Grundlehre, die unfehlbare Autorität der Kirche Jesu, und hiemit die Fahne der Katholiken verlassen haben. Bis dahin suchte er dich unter dem Vorwande der Aufklärung und Vertheidigung der k. k. Verordnungen zu täuschen. Und es gelung ihm hie und da; denn wer will nicht aufgeklärt, wer nicht kaiserlich seyn? Aber jetzt nachdem er sich mit dem leeren Wahne schmeichelt, jedermann eine hohe Meynung von sich beygebracht zu haben, wirft er den Ceremonien-Mantel weg, und erscheint wider deine Religion, und seinen Kaiser selbst in vollem Harnisch. Beyde berennt er mit

seiner

seiner Lanze; beyder Verordnungen prüft und benaget sein Zahn. Der große Imperator fand für gut, einige Theile der äußerlichen Disciplin abzuändern: er befahl z. B., daß man die zu viele, weitentfernte, und durch kindischen Prang entehrte Processionen abstellen, und nur wenige, aber zweckmäßige, beybehalten solle. Der Freymüthige verwirft nun alle, alle schilt er Unsinn und Aberglauben. Jener verboth lächerliche Volksmißbräuche, und empfahl dafür das römische Ritual. Er verlachet alle Ceremonien der allgemeinen Kirche, beschmähet die heiligsten Gebräuche der ersten Christenheit, und setzet über die zahlreichsten Kirchenräthe seine Kritik, die eitel Trugschluß oder ungeschliffener Spott ist. — Er irre ins Unendliche fort! Wer mag die ganz unregelmäßige Bahn des neuen Planeten berechnen, der sich um den niemals fixirten, stets unruhigen Punkt der Menschenvernunft drehet? Ich begnüge mich, die rechte Strasse zu weisen, von welcher er zuerst abwich. Die Sache wird bereits ernsthafter, und mit ihr mein Styl. Es mögen andere die Schriften des Freymüthigen noch immer für einen in Papier gefüllten kleinen Feuerwerksatz halten, welcher vor dem Zerplatzen ein großes Getöse macht; auch ich sah eine Zeitlang diesem Spiele lächelnd zu: ich mischte Scherz unter Ernst; als jene drey Herrn entzündeten Ruß und Schwärmer von scheinenden Vernunftschlüssen in die Höhe warfen. — — —

Sed tamen amoto dicamus seria ludo!

Crediderunt,
Quotquot erant præordinati
ad vitam æternam.

Act. 13 48.

Schreiben

an

H. Kaspar Ruef

B. R. E. zweyten Bibliothecar, und öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache am akademischen Gymnasium zu Freyburg im Breisgau.

Schon drey Jahre, und darüber haben sich seit dem ersten Auftritte Ihres Freymüthigen an die verschollenen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens angeschmiegt; und noch wandeln die evangelischen Räthe über der dummen Gotteserde: die Kirchen, die Werke der Menschenhände, in denen der Herr nicht wohnet, bewahren ihr müßiges Silber und Gold: der einfältige Klerus bethet die Horas in, und außer dem Chore: alle Gläubigen huldigen dem römischen Bischof, dem wahren Nachfolger Petri, und sichtbaren Oberhaupt der Chri-

stenheit: noch immer werden die Kirchenverordnungen unter die verbindenden Gesetze gezählet, und von den Gottesfürchtigen gewissenhaft befolget. Oder wie viele Bekehrungen zählen Sie in Ihren Diptychen? Welche Stadt, welches Dorfe, welches Haus hat sich zu der Lehre des Freymüthigen öffentlich bekennet? Was hilft das mühselige Geschreibe, wenn man sich so wenig daran kehrt; wenn man nicht einmal den weitertönenden Nachklang verdient, das Haupt einer neuen Sekte gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu seyn? Sie erbiethen der ganzen Welt einen Briefwechsel; und keine Welt antwortet. Blos mit einem Katechismus ausgerüstet, versuchte ich eine Antwort: und Sie bekennen selbst; mit welchem Jubel diese Gegenschrift aufgenommen ward. Sie beseufzen, daß nur ein kleiner Theil dem Freymüthigen, und seinen Grundsätzen zugethan bleibe. Aber selbst der laute Beyfall dieser wenigen, wie verdächtig muß er Ihnen scheinen, wenn Sie bey helleren Blicken des Himmels bedenken, daß es größtentheils jugendliche Stimmen sind, oder übereilte Schlüsse solcher Männer, die das Religionsstudium niemals zu ihrem Geschäfte gemacht haben! Ich be=

bemerke ferner, aber bitte zuvor, daß Sie mir das zu keinem Selbstruhm anrechnen, was ich Ihnen nachschreibe. Unstreitig, und von Ihnen selbst besiegelt war die gute Aufnahme ihres Gegners, bis auf den Ton gewisser Aufsätze, den er doch von Ihnen borgte. Hingegen der gewagte Satz ihrer Replik, daß alle seine Gönner, mit Einschluß der bekreuzten, und beinfelten, in die Klasse des dummen und einfältigen Pöbels gehören; dieser Satz, sage ich, bleibt wenigstens so lange ungewiß, bis Sie ihn mit überzeugenden Attesten und Thatsachen standhaft bewiesen haben. Was könnten Sie wohl erwiedern, wenn ich das sogenannte Recht der Repressalien brauchen, und Ihre Verleumdung auf die wenigen Gönner der freymüthigen Irrthümer zurückschleudern würde? Sieht man endlich auf die Sitten unserer Richter, welche der Güte der Religionslehren das beste Zeugniß geben: entscheiden Sie selber, mein Herr, auf welcher Seite sich der frömmere und ehrwürdigere Theil befinde? Ob Sie jenes Frohlocken noch für einen Servatischen Triumph, oder nicht vielmehr für einen Triumph der geretteten Wahrheit und anerkannte Niederlage des Freymüthigen an-

sehen sollen? Ich wenigstens, ein einfältiger Laye, würde eine neue Lehre, die in meiner Gemeinde meistens leichtsinnige Jungen, verdächtige Abbeen, und schlechte Bürger gegen reife, untadelhafte, auferbäuliche Diener der Religion und des Staats unter ihren Vertheidigern zählte, — verwerfen? — Nein; aber nach der Warnung der Heilands für äußerst verdächtig, und der strengsten Untersuchung würdig halten.

Was dörfen Sie sich dann von dem neuesten Stücke versprechen, das itzt nach einer einschläfernden Pause von zweymal fünf Monaten erscheint? In einer Zeit, welche das Polemisiren lieber ganz verbannte, schwingen Sie die Kriegsfahne empor, und fordern alle Gelehrten der Christenheit zur Bekämpfung des zahlreichen Heers Ihrer Zweifel heraus. Fürwahr, man kann die Größe so ihres Plans, als Muthes nie genug bewundern. Andere Autoren schreiben, um zu belehren; Sie, um belehrt zu werden. Andere halten nur Wahrheiten der Bekanntmachung werth; Sie bringen lauter le pour & le contre zu Markt. Jene schränken sich oft auf einen gewissen Stand, Bezirk, und Alter

ter ein; Ihre Schrift ergeht an Kaiser, Bischöfe, Mönche, Küster, und alle Welt mit Einschluß der Wochnerinnen. Schade, daß Sie von allen Menschen zu edel denken! Ohne Hoffnung eines festgesetzten Preises, blos auf die Rechnung des Beyfalls ihrer polemischen Akademie, und vielleicht gar unter der Bedingung, daß man einzig die Unmöglichkeit einer Auflösung beweise, sollen sich die bedürftigen Gelehrten, auf die Zuwerfung Ihres Handschuhes, des Federkrieges unterziehen. Doch eine uneigennützige Wahrheitsliebe belebt noch immer einige edlere Seelen. Man gab sich wirklich Mühe, Ihre Problemen aufzulösen. Wer wird es aber in Zukunft wieder wagen, nachdem Sie den über die massen höflichen Sendschreiber so hämisch, und mit angedichteten Nebenabsichten verschwärzt abgewiesen haben? Geräth man auf den unseligen Entschluß, Ihren eigenen Ton, wie Servati, zu wiederhallen: so erscheint man in ihren Augen etwas mehr, als des Mitleides werth. Was soll man endlich antworten, das man nicht schon längst den gebrandmarkten Vorläufern des Freymüthigen gründlich entgegen gesetzt hat? Wozu die ewigen Wiederholungen an verstellte Schü-

ler, die ihre Meynung entweder schon dreust gesagt, oder sattsam verrathen haben? Ich befrage die allgemeine Menschenvernunst! Was läßt sich wohl über das letzte Stück, wovon die Unterschrift des Vorberichts Sie den Hauptverfasser nennt, mit ihrer Nachsicht denken? Was auf Kosten des Publicums schreiben? — Ein par Blätter von K. K. Verordnungen, von denen wir schon ein dutzend Nachdrücke haben — Eine sechszehenbogenlange, ungetheilte Abhandlung; nein, keine Abhandlung, eitel trockene, und verstümmelte Auszüge aus zween Controversisten des siebzehnten Jahrhunderts: — und zuletzt etwas aus der eigenen Vorrathskammer, ein aufgewärmter Kohl von Reflexionen über Volksmißbräuche, ohne alle Unterscheidung des Guten, und des Schlechten: dergleichen Zeug die Bierhäuschenschreiber zu Wien schon in hundert Brochuren von sich gaben. — Dies ist alles, was Ihr zweytes Stück des dritten Bandes enthält! Wie? sagte Ihnen die stille Ruhe des Publikums nicht laut genug, daß es seine Erwartung getäuschet fand? Sahen Sie mit beyden Augen nicht, wie sogar die lockere Jugend, obschon sie sich wegen der Lossprechung von der beschämenden Beicht höchlich erfreute,

te, dennoch die Köpfe zusammenstieß, und einander ins Ohr flüsterte: „ Dießmal lief es mit dem „ Reformationsgeschäft ganz geschmacklos ab. „ Wahrlich, der Freymüthige scheint zu schwinden, „ und mit seinen Hefen auf die Neige zu gehn. „

Allein, wie wenig der Inhalt des ganzen Stücks die Mühe des wißbegierigen Lesers belohnte: so reichen Stoff zum Nachdenken gab mir und jedem aufmerksamen Katholiken der Vorbericht. Dieser entwickelt recht den Plan, und legt den Grundsatz, worauf Ihr Unternehmen beruhet, vor den Augen der Welt dar. Hier blieb ich betroffen stehen, und las, — nicht mehr der Freymüthige, las mit deutlichen Lettern geschrieben: der Religionszweifler. Halten Sie mir diese neue Benennung zu keinem Spotte: sie entspricht, nach ihrem ganzen Umfang, der eigenen Bekenntniß. Sie zweifeln; Sie sind nicht im Stande, die Zweifel abzulegen; Sie bitten öffentlich um Beruhigung des Herzens, und des Verstandes — und in Summa, wenn ich fragen darf, was ist das, was Sie noch glauben? Ich weiß nicht, ob mich dabey mehr Ihre Freymüthigkeit, oder die Schwäche Ihrer zweifelnden

Ver=

Vernunft befremden soll. Doch lasse ich mir gefallen, daß Sie die bisherige Maske des Katholiken endlich ablegten, und mit offener Stirne Ihre Trennung von der allein zweifelfreyen Kirche selbst bekannt machten.

Zweifeln ist der Weisheit Anfang; aber zweifeln, wo keine Gewißheit statt haben kann, der Schluß der Weisheit. Wenn daher ein Schüler die philosophische Bahn betritt: so heisset seine erste Lektion: „Leg alles Wissen ab; bezweifle alles „in und außer dir, bezweifle mit einem Descartes „dein eigenes Daseyn!„ Ein Wunsch vieler Kenner will, daß die Naturlehre an Schulen mehr problematisch, als nach einem angenommenen System vorgetragen würde, weil eine solche Methode näher zur Wahrheit führe, und den Erfindungsgeist zu neuen Entdeckungen schärfe. Vortrefflich, so lange von natürlichen Erscheinungen die Rede ist, die inner unserem Erkenntnißkreis liegen, und die Gott daher den Menschen zu erforschen übergab. Eccl. 3. Allein die Begriffe göttlicher Wahrheiten haben heiligere Quellen, unterliegen bestimmten Maßregeln, erkennen eine von Gott selbst gezogene Richtschnur.

schnur. Die menschliche Vernunft begreift, anstatt dieser Geheimnisse, nur ihre Unvermögenheit: bekennet unter stäter Anbethung die Nothwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung, und unterwirft sich, wo sie immer die Göttliche wahrgenommen hat. Welchem Weltweisen verkündigte die Vernunft jene wichtige Grundlehre, daß durch einen Menschen die Sünde, durch die Sünde der Tod in die Welt trat? Einen Sokrates führte die Betrachtung des unvollkommenen Menschen, der nicht so aus der Hand des besten Schöpfers hervorgieng, auf nahe Spuren einer vorgegangenen Zerrüttung der Natur: die wahre Ursache konnte ihm nur die Tradition oder die Offenbarung entdecken. Und wo war ein Sokrates, der die große Menschenerlösung von ferne vermuthet hätte? Wäre auch wahr jene Ausrufung des Areopagiten, als die Sonne beym Tode Jesu sich in Finsterniß verhüllte, daß entweder der Gott der Schöpfung leide, oder die Weltmaschine zu Trümmern gehe: so hätte er dennoch, nachdem die Ueberraschung dem Nachdenken Platz gemacht, ohne die Predigten des Paulus sich nicht gänzlich überzeugen können.

Ein

Ein Geheimniß, allen Menschen ein tiefes Geheimniß, ist es, daß der Gottmensch unter den Gestalten des Brodes wahrhaft gegenwärtig sey. Ein Geheimniß, so alle Weisen dieser Welt empöret, daß eine Versammlung fehlbarer Menschen die Gabe der Unfehlbarkeit besitze.

Fürwahr, wie sehr es über meine Erwartung gieng, daß Eibel, und sein Nachbether, der Freymüthige, gegen das Beyspiel der mehresten, die sich in den letzteren Zeiten von der Kirche trennten, die Transsubstantiation noch unangefochten ließen: so wenig auffallend war es mir, daß jenes Geheimniß der Unfehlbarkeit von beyden feyerlichst verworfen ward. Ohne diese Voraussetzung machte ihre Autorschaft wenig Aufsehen: alle ihre Zweifel wären mit jenem Köhlerspruch des einfältigen Augustinus aufgelöst: „Rom, d. i. die Kirche hat „gesprochen: der Streit ist entschieden.„ Oder mit der einzigen Antwort, die der eben so wenig aufgeklärte Hieronymus dem Lucifer versetzte: „Poteram omnes propositionum tuarum nimbos „vno ecclesiæ sole siccare; ich könnte alle deine „verschraubte Sätze, und spizfindige Fragen mit

„der

„ der einigen Autorität der Kirche widerle=
„ gen. „

Doch man kann auf eine zweyfache Weise zwei=
feln. Im ersten Falle stellt man sich unwissend an, und spüret blos den Beweisgründen nach, ohne die Sache selbst in Zweifel zu ziehen. Dahin gieng der vernünftige Scepticismus des obgenannten französischen Philosophen: er forschte vor allem den Beweis seines Daseyns, und fand das bekannte, Ich denke, also bin ich. Eine andere Art zu zweifeln besteht darinn, daß ich die Sache, und ihre Beweise zugleich, z. B. die Existenz des thierischen Magnetismus, und alle vorgebliche Beweise der Mesmerischen Experimente bestreite, und als unsicher erkläre. Den nämlichen Unterschied der Religionsschriften beschreibt Hieronymus in seinem Brief an Pammachius: „ Ein anderes ist
„ Uebungsweise (gymnastikoos) schreiben: und
„ ein anderes Unterrichtsweise (dogmatikoos).
„ Nach der ersten Art ists eine freye Disputation,
„ worinn man dem Gegner antwortet: man trägt
„ bald dies, bald jenes vor: man macht Schluß=
„ reden, wie sie kommen; man redet anders, und

„ han=

„ handelt anders: man weist einem, wie das
„ Sprüchwort sagt, ein Brod, und hat dafür ei-
„ nen Stein. Aber zu der zweyten Art wird eine
„ offene Stirne, und daß ich mich so ausdrücke,
„ die Miene eines Freygebohrnen erfordert.„ Ei-
ne offene Stirne hat der Freymüthige gewiß; und würde er die Sätze der katholischen Religion nur auf die erste Weise bezweifeln, und zur Prüfung vorlegen, so schiene sein Vorhaben noch nicht geradezu tadelhaft. Gienge seine Absicht im letzten Stücke blos dahin, zu beweisen, daß die mehresten Gründe für die unstreitige Glaubenssache der Beicht (denn daß sie existire, lehret die übernatürliche Offenbarung, uns durch die unfehlbare Kirche mitgetheilt) nicht klar genug, nicht allemal richtig, und überzeugend seyen; wer dörfte seine Orthodoxie verkennen? Er sagte eben das, was große Theologen längst bekennt haben; und seine Abhandlung verdiente alle die Hochachtung, die man den Schulübungen für angehende Candidaten schuldig ist. Obgleich noch immer dahin steht, ob er darinn auch klug handelte. Eine Schrift zur Aufklärung des Publikums, zum Umsturze des Aberglaubens, und Rettung verkannter Wahrheiten

bestimmt, verschmähet alle Klopffechtereyen der Akadamie. Ihre Verfasser, dünkt mich, machen sich des gegründeten Vorwurfes schuldig, daß sie die ganze Welt, von der niedrigen Schenke bis zur adelichen Toilette, in einen theologischen Hörsaal verwandeln, und jeden Dummkopf mit dem Laist, und mit der Scheere in die Matrikel der heiligen Fakultät einschreiben wollen. Vergebens erwiedert der Freymüthige: der gemeine Mann wird uns nicht lesen, nicht verstehen. Ja lesen wird er, wo er deutsche Lettern sieht. Verstehen? Nicht doch; aber desto schlimmer! Der allwissende Halbgelehrte, der hochmüthige Handelsmann, der klügelnde Kannengieser, und jeder Stümper mit dem Schurzfell wird es zweymal unrecht verstehen. Sey noch ein Nutzen aus dergleichen Schriften je möglich: welch ein kleiner Theil wird ihn ausfindig machen? mit eigener Fäulniß unvermischt in seinen Saft verwandeln? Hornissen, Wespen, Hummeln, Bienen, Schmetterlinge schweben über den Blüthen des Pflanzenreichs; aber nicht alle tragen die süssen Säfte davon, weil den meisten die Natur so das Gefühl, als die Werkzeuge zur Verarbeitung versagt hat. Genug! wer sieht dies nicht ein, daß

es unvernünftig sey, eine allgemeine Tafel mit solchen Gerichten zu bedecken, die für die gröste Zahl der Gäste unverdaulich, und gar gefährlich sind? Nein; keine Beyspiele vermögen eine Handlung zu rechtfertigen, welcher kein nützlicher Endzweck entspricht; der die Vernunft eines jeden denkenden Kopfes laut widerspricht.

Es wäre zu wünschen, daß der Freymüthige sich allein die Verantwortung eines so unklugen Verfahrens zugezogen hätte. Er gehöret, Leider! zur zweyten Klasse der Zweifler; Er, der die Sache schon mehrerer Glaubenssätze theils offenbar, theils unter dem Vorwande der Mißbränche angetastet, und bestritten hat; Er, der den Primat des römischen Bischofs, die evangelischen Räthe, die Kirchengewalt, und die Grundveste aller Einigkeit und Reinigkeit der Lehre, den unfehlbaren Beystand des heiligen Geistes, den Christus seinen Aposteln, und deren Nachfolgern versprach, gänzlich verleugnet, und wegwirft; Er, der in dem gegenwärtigen Stücke die Wahrheit der Lehre von der Beicht in einem Zweykampf eines Reformirten mit einem katholischen Controversschreiber auszufechten preis-

giebt:

giebt: dabey trotz aller Protestation, die seine gleisnerische Note lügt, einen Sekundanten des erstern macht, die Abhandlung des andern zerstückt, ihn gemeiniglich nur ein par Zeilen den mehrern und viel beredsamern Seiten des Widersachers entgegen setzen läßt. Ich bin nicht gesonnen, mich in diesen Streit zu legen, der mit so ungleichen Waffen, unter einem parteyischen Herolde geführet wird.

Alexander hat von allen Kennern das Zeugniß eines schätzbaren Gelehrten für sich; nur unter der Hand des Freymüthigen wird er ein Stümper. Und erhielte auch Dalläus über Alexandern den Sieg; welche Folgen? Haben wir, Katholiken, auf ihn allein, wie bey einem fränkischen Gottesgerichte, compromittirt? Kann wohl ein Mann, heiße er Natalis, oder Amort, die Sache der ganzen Kirche unfehlbar vertreten? Ich denke; selbst die Protestanten würden einen solchen Zweykampf, zur Entscheidung ihrer gemeinen Sache, ausschlagen. Doch lobe ich die Bescheidenheit des Freymüthigen, daß er den Mann nannte, den er ausschrieb. Darinn weicht er von seinem Vorgänger, dem faden Eybel, weislich ab; welcher sein gan-

zes Geschmiere wider die Ohrenbeicht, mit Einschluß der chronologischen, und typographischen Schnitzer, aus dem Bertsch, einem protestantischen Schriftsteller vom Jahre 1721, gestohlen hatte. (S. die Litterat. des kathol. Deutschl.) In Wahrheit, der Freymüthige versteht besser die Kunst, fremde Werke, ohne die Schande des Plagiums, zu seiner eigenen Autorschaft zu adoptiren. Ja, mit dem Dalläus nicht zufrieden, suchte er noch mehrere Schriftsteller auf, die in seinem Namen den Vätern des trientischen Kirchenraths die Spitze biethen müssen: und beschließt seine Luftstreiche mit einer unerwarteten, und unerhörten Verleumdung. Wo anders, als in seiner bethörten Einbildung, las, oder hörte er, was er S. 652 niederschrieb. „Es seye der Wunsch vieler tausend rechtschaffener, und einsichtsvoller Katholiken, daß die Kirche die Ohrenbeicht, ohne sie darum gänzlich abzuschaffen, wenigstens einem jeden frey liesse.„ Wie viele tausend Katholiken mag der ungereißte Bewohner eines Städtchens kennen, so von dem Wiegenkind bis zum blöden Gecken kaum zehntausend Seelen enthält? Wie viele tausend hat er darüber befragt? Von zügellosen Jungen,

von gefallenen Mädchen, von lasterhaften Religionsspöttern wird er doch keine giltige Zeugnisse erbetteln wollen.

Ich kehre in mein voriges Geleise zurück. Ihr Freymüthiger, mein Herr, zweifelt also nach der strengsten Sceptiker-Theorie, bezweifelt so die Sache, als die Beweisgründe, und bekennet hiemit, daß er kein Katholik mehr sey. Denn dächte er auch in Allem mit den Katholiken gleich: so wäre es doch ein blosser Zufall, der alle Tage einer Aenderung unterworfen läge. Ein Katholik gründet seinen Glauben auf den Felsen der Kirche, dieser auf den Geist der Wahrheit. Sie verlassen den Felsengrund, und bauen auf eitel Sand, zimmern ein schwankendes System, das nicht nur die Höllenpforte, sondern jede neue Modifikation der Werkzeuge ihres Denkens, jeder Stoß der Leidenschaften, jeder Wechsel des Alters zu erschüttern, und umzustürzen droht. Wie unstät und wandelbar ist des Menschen Sinn! Heute verwirft er, was er gestern beschwur: und beschwört, was er vormals für eine Chimäre hielt. So ergeht es ihm in Ansehung der Religion, wenn er einmal den

unfehlbaren Richterstuhl verkennt, welchen der Heiland allen Zweifeln entgegen gestellt hat; wenn er keine rechtmäßige Auslegerinn der Schrift, keine unverfälschte Besitzerinn der Erblehre in der Kirche Christi mehr annimmt. Ihr trauriges Loos erreget mein innigstes Mitleid! Ich sehe Sie, wie ohne Leitfaden in einem Labyrinthe von Zweifel zu Zweifel irren; wie ohne Steuerruder und Compaß in der stürmischen See der Menschenmeynungen herumtreiben; wie ohne einen sichern Wegweiser, unter sternlosem Nachthimmel, über unwirthbare, steile Klippen dahin gleiten. O! gebiethen Sie dem strauchelnden Fuße zu halten, und denken Sie eine Minute: Ists auch wahrscheinlich, daß Gott die Wahrheit seiner Religion so unsichtbar, den Weg dahin so gefährlich, und hiemit die Erreichung des Heils unmöglich machen wollte? Nein, ich kann es von Ihm nicht glauben: nicht von dem besten Menschenvater, der seinen eingebohrnen Sohn sendete, um uns die bestimmte Wahrheit zu zeigen: nicht von dem weisesten Religionsstifter, welcher, als das Licht, der Weg, und das Leben der Welt, keine Finsternisse, verführerische Irrwege, bekränkende Ungewißheiten zurückließ; der keine Zweifel,

som-

sondern ein vollendetes Gesetz bis ans Ende der Zeiten zu verkündigen, seinen auserwählten Bothen befahl: nicht von dem heiligmachenden Geiste, der die Jünger Jesu, der Verheissung gemäß, überschattet, und alle Wahrheit ohne Ausnahme gelehrt hat; der noch heute die Säule und Grundveste der Wahrheit, die Kirche des lebendigen Gottes, durch seinen Beystand regieret, und eher das Weltall, als die Lehren Jesu, als nur ein Jota von seinem Evangelium untergehen läßt. Sie antworten: „Finde ich die Wahrheit nicht, so ha„be ich doch den Trost, alles gethan zu haben, „was in meinen Kräften stund.„ Vergeblicher Trost! Eitle, palliative Cur eines fieberhaften Verstandes! Wie thaten Sie alles, was in ihren Kräften steht? Uebersteigt die Unterwerfung des Privatsinnes, der Gehorsam gegen die Kirche, der Beyfall, den die Offenbarung heischet, die Summe Ihrer Vermögen? Was ist leichter? Was vernünftiger, als eben dieses Opfer? Warum häufen Sie Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, wo keine sind? Verlegen den gebahnten Weg, und rufen im Angesichte der Wahrheit, wie Pilatus: „Was ist die Wahrheit?„

Dieses ist wirklich Ihr eigenes Thun, dieses Ihr Begehren, daß Sie unter dem Vorwande, die Rechte der Vernunft und Religion wieder herzustellen, aller Welt aufzudringen suchen. In Wahrheit, die Forderung, daß jeder Christ die Glaubenslehren, nach Hintansetzung der göttlichen Autorität der Kirche, blos mit seinem Privatgeiste prüfen und wählen soll; eine solche Forderung, sage ich, verkennet die gesunde Vernunft: sie streitet wider ein Grundgesetz der Religion Jesu. Dießmal halte ich mich allein an die Vernunft, und frage, was dieselbe von Entscheidung der Angelegenheiten des christlichen Glaubens überhaupt: dann insonderheit, was Sie von Ihrer Forderung an die sämtliche Menschheit für nothwendig, und möglich erkläre. Sie antwortet mir: „Ein Richter, ein unfehlbarer Richter ist allerdings nothwendig.„ Aber! Ihre Forderung? „Diese ist gleich unnöthig, als unmöglich.„ So viel antwortet mir meine Vernunft; und wenn die Ihrige widerspricht, so haben wir einen legalen Proceß; und wohin können wir dann appelliren, als eben an den Ursprung der Vernunft, an den allgemeinen Gesetzgeber, der uns die Wahrheit noch durch einen

nen andern Bothen, durch seinen eingebohrnen Sohn zu verkündigen sich gewürdiget hat? Ja dahin steht uns die Appellation noch immer offen, nachdem wir von der ersten Instanz der Vernunft den Schluß werden erhalten haben. O! wie brünstig wünsche ich, daß ich die Ueberzeugung, wovon meine Seele voll ist, Ihnen ganz, ohne Verdacht der Sophisterey, die ein von sich eingenommener Verstand so geschwind andichtet, — oder einer sachleeren Deklamation, womit man die gründlichsten Einwendungen seiner Gegner so gerne zu entkräften sucht, — kurz: ehrlich und brüderlich mittheilen könnte!!!

Damit unser Gottesdienst ein vernünftiger Gottesdienst heisse, welches der Weltapostel selbst den philosophischen Römern empfiehlt, Röm. 12, 1.; ist es in allweg nothwendig, daß wir unsern Glauben prüfen, und nach der Vorschrift des ersten Bischofs der Römer (1 Petr. 3, 15) allezeit bereit seyen, einem jeglichen genug zu thun, der Rede und Antwort von uns fordert über die Hoffnung, die in uns ist. Dies lehret die Vernunft, und die Offenbarung zugleich. Ich huldige daher

zum voraus dieser großen Gabe des Schöpfers, der Vernunft, und bekenne: „Eine Religion, die unvernünftig ist, kann eben darum die wahre Religion nicht seyn.„ Aber indem ich ihr huldige, machet mich die Ungewißheit ihres rechten Gebrauchs zittern, weil ich die Vernunft des einen Menschen mit der Vernunft des andern im Streite liegen sehe, und darum das Schicksal mancher sogenannten Philosophen befürchte, welche mit dem Weihrauch, den sie ihr unter tausend Hymnen darbringen, nur den kurzen Einsichten ihres eingebildeten Verstandes, oder gar den niederträchtigen Absichten des verkehrten Herzens ein abgöttisches Opfer entrichten. Doch ich befrage meine Vernunft! befrage ein jeder die seinige nach mir! Ich prüfe, aber vor allem die Grundvesten. Wenn ein Architekt den Auftrag erhält, die Sicherheit eines Gebäudes zu untersuchen, besieht er zuerst die Hauptmauren, welche auf der Grundlage des Ganzen ruhen. So gehe man auch bey Prüfung seines Glaubens zu Werk! — Giebt es außer der natürlichen noch eine geoffenbarte Religion? — welche aus denen, die die Menschen dafür ausgeben, trägt alle Merkmale der Wahrheit? — Ist die Religion des

Jesus

Jesus von Nazareth glaubwürdig, ja göttlich? — Welche aus den Kirchen, die sich dazu bekennen, hat allein die von ihrem Stifter bestimmte Kennzeichen, die Einigkeit, Heiligkeit, Katholicität, und apostolischen Ursprung der Lehre, und der Lehrer? — Alle diese Fragen, die jene sogenannte Motiva credibilitatis oder Beweggründe der Glaubwürdigkeit enthalten, müssen von jedem, der auf eine vernünftige Weise rechtgläubig heissen will, und gleichfalls von jedem, der seinen Nächsten zu vernünftiger Rechtglaubigkeit anzuführen unternimmt, sogleich in den ersten Unterrichtsstunden vorgelegt, erwogen, und bewiesen werden. In dieser Absicht bestätigte der Sohn Gottes selbst die himmlische Sendung mit dem Zeugniß des Vaters durch Johannes, durch die Zeichen, und durch Moyses. „Durchforschet die Schriften, sprach er zu den Juden; denn ihr erkennet, daß ihr in denselben das ewige Leben habet: und dieselbigen sinds, welche Zeugniß von mir geben.„ Joh. 5, 39. Darum fieng er abermal, auf dem Wege nach Emmaus, von Moyses und allen Propheten an, und erläuterte den zween Jüngern in allen Schriften dasjenige, so von ihm gesagt war. Luk. 24, 26.

Al-

Allein nachdem man sich einmal von der Göttlichkeit Jesu und seines Lehrbegriffs gänzlich überzeugt hat, bleibt nur eine Frage noch übrig, die Frage: „was hat er insonderheit gelehrt?„ Welch eine wichtige Frage! denn er lehrte nichts, was nicht höchstvernünftig, heilsam, und nothwendig war, und wer eine seiner Lehren nicht annimmt, verleugnet alle. Aber auch, welch eine gefährliche Frage! der göttliche Lehrmeister warnet uns zuerst für die Zukunft, weil viele falsche Propheten nach ihm kommen, und sagen würden: Siehe, hier ist Christus, dies ist seine Lehre! Matth. 24, 23. Sein Apostel weissagte in der letzten Anrede den Aeltesten von Miletus, daß nach seinem Abschiede reissende Wölfe unter sie kommen, und aus ihnen selbst Männer aufstehen werden, die eine verkehrte Lehre reden, damit sie Jünger an sich ziehen. Apostelgesch. 20, 29. Was hälfe uns aber das Warnen und Weissagen, wenn wir aller Mittel entblößet bleiben, uns diese Warnung zu Nutzen zu machen? War der beste Stifter einer Religion nicht auch zugleich untrügliche Maßregeln schuldig, nach welchen wir das Gute von dem Schlechten unterscheiden, und ächtes Gold von allen Schlacken reinigen konnten?

Wer

Wer ist nun im Stande, den Irrthum zu entlarven; wer die Wahrheit zu entwickeln, in jenem Grade der Ueberzeugung zu entwickeln, der unsern vesten Beyfall, mit Ausschluß des möglichen Zweifels, verdiene? Die Apostel schlugen zwar zweyerley Wege ein, die Lehren Jesu uns mitzutheilen. Sie predigten: sie schrieben. „Stehet nun, sagt Paulus, und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte, oder durch unsern Sendbrief gelernet habt.„ Thess. 2, 14. Wir haben also unsere Zuflucht zur heiligen Schrift und Tradition zu nehmen: jene ist das geschriebene, diese das gepredigte, und mündlich überlieferte Wort, beyde das untrügliche Wort Gottes. Würden aber diese zween Wegweiser die Menschen unfehlbar vor allen Irrthümern schützen: wie hätten so viele Spaltungen in der Kirche Christi entstehen können? Alle beriefen sich auf einen, oder auf beyde zugleich; und doch gieng dieser zur linken, jener zur rechten Seite, und nur einer aus tausenden die gerade Straße, worauf Christus und Wahrheit wandelten. Neue Zweifel! neue Fragen! Wer versichert uns des rechten Gebrauchs jener göttlichen Maßregeln? Wer weiset den rechten Sinn der hei-

ligen Bücher? Wer verbürgt eine unverfälschte Uebergabe? Daß in dem geschriebenen Gottesworte Stellen vorkommen, die schwer zu verstehen sind, bekennet Petrus, 2: 24, 45; und ohne sein Zeugniß bewiese es genug der mehr als anderthalbtausendjährige Widerspruch der Ausleger. Das überlieferte Wort erwecket noch schwerern Verdacht der Erdichtung, Verstümmlung, und eigenmächtiger Zusätze. Wenn die Bibel alle Verdrehungen zu befürchten hat, denen alte Dokumente und Gesetze unterworfen sind: so hat die Tradition alle mögliche Gefahren mit den mündlichen Erzählungen, und Zeitungsnachrichten gemein. Dergleichen Schwierigkeiten, denke ich, stellen sich jedem denkenden Kopf nach der Ordnung von selbst dar; und wer nicht weiter forschet, um endlich auf einen unfehlbaren Richter zu gelangen, kann unmöglich eine dauerhafte Beruhigung finden. Die Schriftstellen mögen ihm noch so helle dünken; höchstens entdeckt er einen solchen Schein der Gewißheit, der die Gegenstände profaner Wissenschaften zuweilen wie ein vorübergehendes Wetterleuchten erhellet. Denn wenn er klug ist, schätzt er seine vermeynte Ueberzeugung nie höher, ja nicht einmal

mal der Evidenz einer mathematischen Demonstration gleich. Ich rede von einem bescheidenen Gelehrten, der den wahren Werth seines Wissens kennt, nicht mehr, wie der einbildungsvolle Candidat, luftige Irrlichter für den Urglanz der Wahrheit hält, noch übrigens zu blöde ist, mit dem griechischen Weisen zu gestehen; je mehr er lerne, je weniger wisse er. Unter der kleinen Zahl dieser Bescheidenen wünschet gewiß der Freymüthige auch eine Ziffer zu seyn: er zweifelt, und sagt es aller Welt, daß er zweifle. Wer kann es ihm verdenken? Als lange er keinen untrüglichen Richter anerkennt, ist nichts vernünftiger, als zweifeln, und in einer Sache sich selber nicht trauen, die so viele, und bunte Widersprüche litt. Er bekenne freymüthig, oder bemäntle schüchtern die Unruhen seines Herzens: er wird stets Unfrieden im beklemmten Busen nähren, weil er noch fühlt: fühlen, weil er über eine höchstwichtige Frage schwindelt: schwindeln, weil seine Vernunft den ungestümmen Hang, die Denkungsfreyheit auch über die Gegenstände der Religion auszudehnen, mit jener doppelten Wahrheit einschränkt, — daß es nur eine wahre Lehre Jesu geben kann; und —

daß diese, als ein Geboth ohne Ausnahme, allen Menschen, und zu allen Zeiten sichtbar, erkennbar, befolgbar seyn muß.

Vergebens strebet er nach einer Blendung; umsonst schmeichelt er sich, seine Vernunft zu hintergehen, und einen eben so gleichgiltigen Gott, als er ist, zu erdichten. Es kann nur ein Glauben der wahre seyn. Rede, Vernunft! Rede, Offenbarung! derjenige Glauben ist der wahre, den Gott theils durch die Vernunft, theils durch seine Propheten, und zuletzt durch seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hat. Nun hat er nur einen Glauben gelehret; es ist ein Herr, ein Glauben, eine Taufe. Eph. 4, 5. Denn hätte er noch vielerley Glaubenssysteme vorgetragen: so enthielten diese entweder Lehren, die einander widersprechen; oder gottesdienstliche Verordnungen, die allemal nur für gewisse Länder und Völker gelten würden. Jenes streitet wider die Wahrhaftigkeit Gottes; dieses nach Ersterbung der Synagoge, wider alle historische Wahrheit. Ich schließe: nur ein Glauben kann der wahre — nur der wahre kann der seligmachende Glauben seyn. Der falsche Glauben

ben ist kein Glauben; ohne Glauben ists aber unmöglich Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Und wie werden wir ohne Gott zu gefallen vor seinem Angesichte bestehn? „Es ist in keinem andern Heil: denn es ist kein anderer Namen, als der Namen unsers Herrn Jesu Christi, den Menschen unterm Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden.„ Apstlg. 4, 12. Und wenn je irrende Brüder außer dem einigen wahren Schafstalle ihr Heil erlangen: so geschieht es nicht in Kraft ihres falschen und unvollständigen Glaubens; sondern weil ihr geblendeter Verstand den Rückweg nicht mehr einsah, und dann der gute Hirt, dessen Stimme sie mit dem besten Herzen zu folgen glaubten, sie selber aufsuchte, ihre Wunden heilte, und auf seinen Schultern in die Wohnung der Seligen übertrug. Aber wehe! die Urtheile des Herrn sind unermeßlich, wie der Abgrund. Finden wir uns in die traurige Nothwendigkeit versetzt, für das Heil unserer Brüder zu zittern, die den Irrthum mit der Milch trinken, und oft aller Hülfsmittel beraubt, die Wahrheit nie gänzlich erkennen: wie vielmehr muß uns das Schicksal derjenigen zu Herzen gehen, welche die erkannte Wahrheit verließen, ihr

daß diese, als ein Geboth ohne Ausnahme, allen Menschen, und zu allen Zeiten sichtbar, erkennbar, befolgbar seyn muß.

Vergebens strebet er nach einer Blendung; umsonst schmeichelt er sich, seine Vernunft zu hintergehen, und einen eben so gleichgiltigen Gott, als er ist, zu erdichten. Es kann nur ein Glauben der wahre seyn. Rede, Vernunft! Rede, Offenbarung! derjenige Glauben ist der wahre, den Gott theils durch die Vernunft, theils durch seine Propheten, und zuletzt durch seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hat. Nun hat er nur einen Glauben gelehret; es ist ein Herr, ein Glauben, eine Taufe. Eph. 4, 5. Denn hätte er noch vielerley Glaubenssysteme vorgetragen: so enthielten diese entweder Lehren, die einander widersprechen; oder gottesdienstliche Verordnungen, die allemal nur für gewisse Länder und Völker gelten würden. Jenes streitet wider die Wahrhaftigkeit Gottes; dieses nach Ersterbung der Synagoge, wider alle historische Wahrheit. Ich schließe: nur ein Glauben kann der wahre — nur der wahre kann der seligmachende Glauben seyn. Der falsche Glau-

ben

ben ist kein Glauben; ohne Glauben ists aber unmöglich Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Und wie werden wir ohne Gott zu gefallen vor seinem Angesichte bestehn? „Es ist in keinem andern Heil: denn es ist kein anderer Namen, als der Namen unsers Herrn Jesu Christi, den Menschen unterm Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden.„ Apstlg. 4, 12. Und wenn je irrende Brüder außer dem einigen wahren Schafstalle ihr Heil erlangen: so geschieht es nicht in Kraft ihres falschen und unvollständigen Glaubens; sondern weil i[illegible] weil ihr geblendeter Verstand den Rückweg nicht mehr einsah, und dann der gute Hirt, dessen Stimme sie mit dem besten Herzen zu folgen glaubten, sie selber aufsuchte, ihre Wunden heilte, und auf seinen Schultern in die Wohnung der Seligen übertrug. Aber wehe! die Urtheile des Herrn sind unermeßlich, wie der Abgrund. Finden wir uns in die traurige Nothwendigkeit versetzt, für das Heil unserer Brüder zu zittern, die den Irrthum mit der Milch trinken, und oft aller Hülfsmittel beraubt, die Wahrheit nie gänzlich erkennen: wie vielmehr muß uns das Schicksal derjenigen zu Herzen gehen, welche die erkannte Wahrheit verließen, ihr

in dem Schoose saßen, und darum weniger Grund hatten, ihre Verleugnung zu entschuldigen: im Gegentheil von Innen so viele Vorwürfe, als ehmals Einsprechungen; von Aussen so viele Ankläger, als Tyrus und Sidon Einwohner zählen, zu ihrer unaufhörlichen Quaal vernehmen werden?

Ach! die Lieblinge des Himmels machten ohnedem, seit der Verbannung aus dem Gottesgarten, die geringste Zahl der Menschheit aus. Ein leicht zählbares Volk, kaum den hundertsten Theil der Erdebewohner, hatte der Herr in Abrahams Bund aufgenommen: und unter eben diesem wie klein war das Häufchen der Jünger, die Jesus sich warb! Das Evangelium verbreitete zwar allmälig seinen wohlthätigen Schein über alle Gegenden der Welt; aber selten sah man die Rechtglaubigen in großen Gruppen beysammen: gleich den feineren Lichtstralen sind sie in die dichten Schattenmassen des Unglaubens zertheilt; und wie selten Edelgesteine in die großen Eingeweide der Erde sparsam ausgesäet. Eine wahrscheinliche Berechnung setzet die heutige Anzahl auf den eilften Theil des sämtlichen Menschengeschlechts: und wie stark wird die immer

mehr

mehr um sich greifende Freydenkerey, der jüngste Vorbothe des Antichristen, diesen Bruch noch vergrössern! Himmel! deine so wenige Auserwählten, deine Lieblinge sollen die Stimme des Rufe den hören, und niemals verstehen? Von peinlichen Zweifeln gequält, sollen sie die trostreiche Versicherung entbehren, daß sie dein Geboth, in die Kirche Jesu zu treten, in ihrem Leben befolget haben? Ha! warum stieg die Wahrheit vom Himmel, wenn sie ihr undurchscheinbares Wolkengewand behalten wollte? Warum würdigte sie sich unser sterbliches Fleisch anzunehmen, aber nicht so in ihrem Lehramte sich zu der Schwachheit unserer Einsichten herabzulassen? Warum eröffnete sie eine Schule, rief alle Menschen dazu, und trug die Lehren in einer mystischen, hieroglyphischen Sprache vor, die kein Mensch enträthseln kann? Warum würkte sie die klaresten Wunder zur Bestättigung solcher Gebothe, deren unbezweifeltes Daseyn auch dem aufgeklärtesten Verstande ein ewiges Geheimniß bliebe? — Aber weg! weg mit derley Lästerungen!

Kein Wunder, daß die unselige Portion der Christen, die solche Gesinnungen von ihrem Stifter

zu hegen scheint, ärgerliche Zwiste immerhin anspunn! Wunder, und aber Wunder der Blindheit, daß es denkende Köpfe gab, die die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Richters nicht einsahen! Was ihnen das erste Denken noch verborgen hielt, dieß hätte das Nachdenken aufdecken sollen, das Nachdenken über fremde uud eigene Erfahrung. Diese rufet im Sturmwind der Empörung, rufet mit tausend Zungen der Schwärmer und Rebellen: „Die Bibel ist ein Ball, womit Hochmuth, Dummheit, und Leidenschaft spielen.„ Der verdiente keine Nachsicht, der sie nach seinem Sinne paraphrasirt, für eine Erzeugung der heiligen Schriftsteller ausgäbe, und dem wahren Wort Gottes unterschöbe; und uns befremdet nicht, daß wir so viele ungleiche, ganz entstaltete Abdrücke davon durch die verkehrten Ausleger erhalten! Arius hatte eine andere Bibel; er las darinn: „Christus war nicht Gott.„ Nestorius hatte eine andere Bibel: er las: „In Christo sind zwo Personen.„ Eytychus hatte wieder eine andere Bibel: er las: „Christus hat nur eine Natur.„ Und wie sehen die Bibeln der heutigen Christen aus? Diese durchstreichen alle Wunder, verleugnen die Geheimnisse,

se, zernichten die Mächte der Hölle, verwandeln die Geschichten in Allegorien, die Weissagungen in Ahndungen, die ganze Offenbarung in orientalische Poesie. Wie viel Köpfe, so viele Bibeln! wie viele Bibeln, so vielerley Christus! Wer kann mit so mannigfaltigen Widersprüchen die Einigkeit der allgemeinen, und die Allgemeinheit der einigen Kirche zusammen reimen? Mit welchem Rechte dörfen Sie, mein Herr, die Freymüthige Bibel in der Hand, sich selber einen biblischkatholischen taufen? Sie hörten auf, Katholischbiblisch zu seyn, und schöpfen sich nun einen Namen, der mehr Unsinn enthält, als alle spanische Titulaturen; denn Biblischkatholisch, d. i. freymüthigbiblisch und katholisch zugleich sind zweyerley Prädikate, die einander so entgegen stehen, als besondern und allgemein, zerstreut und versammelt, nirgends und überall. Oder wo ist eine Kirche, wo ein Haus, das sich ganz zu Ihrem Glaubensbegriffe bekennet? Ward doch selbst Ihre kleine, nur dreydrätige Gesellschaft, wie ich höre, noch nicht in allem einstimmig; ja, da Sie gewiß mit Ihrem innersten Sinne oft entzweyet sind; wie können Sie den unbegränzten Beyfall eines Zwey-

ten fordern, um blos eine sogenannte Zweyeinigkeit für Ihr wetterwendisches Symbolum zu erobern? Diese mögen Sie sich alsdann versprechen, wenn Sie zween Menschen werden entdecket haben, deren Summe von Gesichtszügen und Seelenbegriffe sich vollkommen so, wie eine Monas der andern gleiche. Fürwahr, Sie maßten sich einen Namen an, der außer Ihrem Systeme liegt: Sie nahmen sich mehr heraus, dann alle selbstsüchtige Bibellehrer der alten und neuen Zeit. Von den ersten sey Augustinus ein Zeuge! „Mich, schreibt „er contr. Ep Fundam. c. 4., erhält in der „Kirche selbst der Name katholisch, welchen Sie „unter so vielen Irrlehren allein nicht ohne Grund „bekam, so daß, obschon alle Irrlehrer wollen „Katholiken genennt werden, dennoch keiner aus „ihnen einem Fremdling, der fragte, wo die Katholiken ihre Zusammenkunft hielten, seine eigene Kirche, oder sein Haus zu weisen, sich unterstünde.„ Wer weiß aber nicht, daß die verirrten Brüder des sechszehnten Jahrhunderts die von Christo weißgesagte, und von allen Vätern bestätigte Katholicität aus den Kennzeichen der wahren Kirche ganz ausgelöscht haben, nach dem

Bey=

Beyspiele des Luthers, der dieses Wort sogar aus dem alten Besitz des apostolischen Symbolums vertrieb, und also den Knoten lieber entzweyschneiden, als gründlich auflösen wollte? Unmöglich! Wenn nicht Einheit die verschiedenen Theile verbindet, kann kein Ganzes daraus entstehen; wo der Grundsaz der Einigkeit fehlet, wird die Katholicität niemals statt finden.

Sie versuchten zwar, nachdem die erste Gährung der Gemüther vorüber brauste, ihren Körper zu fixiren, und einen Mittelpunkt der Vereinigung festzusetzen. Man verfaßte zu Augsburg, zu Heidelberg, zu Dordrecht, in der Schweiz u. s. f. verschiedene Symbola, und Katechismen, welche die Glaubensgenossen von jeder Partey annehmen, die neuen Wortsdiener über das Evangelium beschwören, und bey Strafe der Entsetzung dem Volke predigen sollten. Mit welchem Lerm und Widerspruch dies alles nach Verlauf vieler Jahre, nach hundertfältigen Abänderungen zu Stande gekommen sey, erzählt der vortreffliche Verfasser der Geschichte der Abänderungen, und beweist die Erzählung mit den Zeugnissen ihrer eigenen

Schriftsteller? Sie erbauten also auf den Ruinen der römischen eine neue Gerichtsbarkeit. Wer anders lehrte, ward vor ihr geistliches Consistorium, von da zum Synodal= vom Synodal= zum National=Convent vorgerufen, und im Falle einer dreyfachen Widersetzlichkeit seines Dienstes entlassen, von der Kirche ausgeschlossen, und für einen Heyden und Publikanen angesehen. Die Katholiken finden darinn eine neue Ungereimtheit, wenn man auch diese Bestrebungen nach Einigkeit blos in der Oberfläche beurtheilt. Vernunft, und Erfahrung scheinen ja selbst das alte Sprüchwort: Ein Mann, kein Mann, sämtlich zu bekräftigen; und hab ich nicht stärkern Grund, einem Urtheile zu trauen, so von mehrern erwogen, und gefällt wird? Wie mögen jene nun ihre Absonderung von der allgemeinen Kirche rechtfertigen, da sie die mehreren verließen, und sich dem kleinen Ausschuß ergaben, der z. B. die augsburgische Confession zusammentrug? Warum fügte dieser dem Fundamentalartikel, daß jeder das Recht habe, die Schrift auszulegen, noch andere bey? Waren sie in der Schrift enthalten, oder nicht? Im ersten Falle ist jeder für sich ein Richter: Wo nicht, so streitet es wider

ein anders Grundgesetz: Man glaube nichts, außer es stehe im klaren Wort Gottes geschrieben. Ein handgreiflicher Widerspruch zwischen Freyheit und Unterwürfigkeit, zwischen Duldung und Zwang! die Aufklärung enthüllte ihn zwar den Augen der weitersehenden Protestanten, aber besserte sie nicht: entzündet nur von Tag zu Tag den innern Krieg der Orthodoxie, stellt Barthe und Kranz gegen Götze ins Feld, versetzt die Kandidaten in die äußerste Verlegenheit, so daß viele aus ihrem Mittel selbst die allertraurigste Verwandlung des Protestantismus in eine zügellose Freydenkerey weissagen. Ich weissage nicht, aber erinnere doch, daß man diese nothwendige Folge schon damals ihren Vorfahren zu Gemüth geführt habe, als sie zuerst den Richterstuhl der allgemeinen Kirche verabscheuten, und einen eigenen Gerichtshof durch wenige Männer, die nicht mehr eine Zunge, und einerley Sprache hatten, entgegen bauten. Die unselige Folge ist nun bewährt, und sie muß sich allemal wiederholen, wenn der Privatmann seine Vernunft auf den Stuhl erhebt, und die Wahrheit in seinem Schatten suchet. Alsdann zerfällt die Vernunft mit Vernunft, und entsteht ein allgemei-

ner Menschenkrieg, wo jeder gleiches Recht zu haben meynet: ein ewiger Menschenkrieg, wo kein Schiedrichter zugelassen wird.

Ferne sey von mir, daß ich der wahren Vernunft Hohn spreche! Ich kenne ihren Ursprung, kenne ihren Werth. Sie ist der gütige Ausfluß Gottes, der erweckende Odem des Schöpfers, der erleuchtende Strahl von dem Vater der Lichter; aber wie bedaurungswürdig ist es, daß dieser Ausfluß nicht überall ein reines Bett, dieser Odem oft unrichtige Organen, dieser Strahl keine gesunde Augen findet! Das verkehrte Herz, so seine Wünsche für eben so viele Gründe hält; der ungleiche Körperbau, dieses unbegreifliche Spiel der Natur; und zuletzt der traurige Rest der Erbsünde, eine allgemeine Schwächung der Erkenntnißkräfte sind die mächtigen Hindernisse, die ihren Eindruck auf die Sterblichen hemmen. Ja; ich höre sie, die Tochter des Himmels, und allgemeine Menschenlehrerinn, mit banger Stimme zu Gott, dem Urquell aller Wahrheit, flehen: „Du bestimmtest „mich, Vater der Lichter, die beseligende Reli„gion deinen Geschöpfen zu zeigen. Aber siehe!

„ihre

„ ihre Augen sind nicht mehr so hell, als du sie
„ schufst; einige werfen einander noch Sand dar-
„ ein: andere drücken sie mit vorsätzlicher Geflis-
„ senheit zu. Mache sie sehend! Selbst jene we-
„ nigen Gebothe, die du mit unauslöschlichen Cha-
„ rakteren in ihr Felsenherz grubst, haben die ho-
„ hen Wellen der Leidenschaften überstiegen, und
„ eines Theils unleserlich gemacht. Vergebens
„ sandtest du deinen eingebohrnen Sohn, Er seine
„ zwölf Bothen, wenn du nicht abermal ins Mit-
„ tel trittst, und weil du nicht mehr selbst mit den
„ Menschen reden willst, einen Richter in deinem
„ Namen ernennest, der so unfehlbar sey, wie du!
„ Vater, mache sie sehend! „

Keine rhetorische Figur! Lassen wir an die Stelle der Vernunft einen Mann auftreten, der sowohl ihr, als der Religion Ehre gemacht! Augustinus schreibt im B. von der Nutzbarkeit zu glauben Hauptst. 17.: „ Fürwahr, wofern keine Vor-
„ sehung Gottes den menschlichen Handlungen
„ mehr vorsteht, haben wir uns um die Religion
„ wenig zu bekümmern. Giebt es aber eine Vor-
„ sehung: so dörfen wir nimmermehr verzweifeln,

„ daß

„ daß nicht ebendieselbe eine Autorität aufgestellt „ habe, welche uns gleich einer sichern Stufe zu „ Gott erhebe. „ Wie wahr es also eine zweyfache Richtschnur des christlichen Glaubens, die Schrift, und Tradition, giebt: so nothwendig muß es überdem eine sichtbare Autorität geben; die uns der rechten Anwendung derselben versichere, — unfehlbar, wie Gott, versichere. Sie ist das allgemeine Band der Rechtgläubigen, das unversehrte Siegel des Evangeliums, und das himmlische Unterpfand seiner Dauerhaftigkeit. In dem alten Bunde war eine solche weder nothwendig, noch verheissen; da der Herr sich immer noch würdigte, nach gewissen Zeitläuften neue Propheten zu senden, und die Welt durch mittelbare Offenbarungen zu jener letzten unmittelbaren, und vollendeten des eingebohrnen Sohns gleichsam einzuweihen. Allein in dem neuesten Gnadenbunde, wo er weder mittelbar, noch unmittelbar zu den Menschen mehr redet, muste er seinen Auserwählten auf eine ganz besondere Weise bis auf den spätesten Zeitpunkt zugegen seyn, sie in der wahren Erkenntniß erhalten, und seinen göttlichen Verheissungen ein unaufhörliches Zeugniß leisten. Ich

fasse

fasse mich kürzer, und sage ungescheut: entweder giebt es keine geoffenbarte Religion, die alle Menschen zu allen Zeiten verbindet: oder wenn es eine solche giebt, so muß sie zu ihrer Aufrechthaltung einen unfehlbaren Richter haben. So viel lehret mich die Vernunft. — Wer aber dieser unfehlbare Richter sey? Dieß sagt sie nicht: sie schweigt zu dieser Frage beschämt, und sehnet sich nach Offenbarung. Die Antwort der letztern werde ich in dem folgenden Sendschreiben in Erwägung ziehen. Gegenwärtig hab ich noch eines zu untersuchen, was die Vernunft von jenem Grundsatz halte, worauf die ganze Unternehmung des Freymüthigen zu ruhen scheint? Ob sie seine Forderung billige, daß jeder Mensch die Beweisgründe der besonderen Glaubenslehren einsehen, und beurtheilen soll?

„ Alle Welt prüfe die Glaubenssätze nach Kräf-„ ten, und wähle nach Gutdünken! „ Dieß fordern Sie, mein Herr, um den einfältigen Köhlerglauben zu vermeiden: dies nennen sie Aufklärung, Wiederherstellung der Vernunftrechte, die angebohrne Freyheit zu denken; und wer Ihnen wi-

widerspricht, den zählen Sie ohne Gnade zu den Eulen, und Federmäusen, welche dem Lichte zufliegen, um es auszulöschen. Wäre Ihre Forderung zu einem vernünftigen Glauben nöthig, ja nur auch möglich: man sollte Ihnen Dank dafür wissen. Da ich sie aber im Gegentheil für gleich unnöthig, als unmöglich erkenne, verdienet sie so wenig meinen Beyfall, daß ich sie vielmehr den ungegründeten, übertriebenen, und höchstunvernünftigen Forderungen beyzählen muß. Ich beweise beydes.

Glauben heißt in der weitesten Bedeutung etwas für wahr halten, ohne Beziehung auf die Gründe, im Gegensatze des Zweifels, und der Verneinung; vernünftig glauben, einem Satze aus Ueberzeugung einen vesten Beyfall geben. Ja! Unser Glauben sey vernünftig, sey Ueberzeugung, sey anerkannte Wahrheit! Es giebt aber zweyerley Wege, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, zweyerley Beweisgründe, welche man die innern und äußern nennt. Jene liegen in der Sache selbst, und leiten durch Vernunftschlüsse gerade auf die Wahrheit hin: diese hingegen befinden sich

außer

außer dem Umfang der Sache, und bestehen in Dokumenten und Zeugnissen. Die Glaubenswahrheiten haben beyde Gattungen der Gründe für sich, doch sind die innere, wie ich unten beweisen werde; in Ansehung des begränzten Menschen, bald an sich, bald wegen Ungleichheit der Seelenkräfte nicht selten unerkennbar, aber zum Wesen des Glaubens allzeit unnöthig. Denn beyde wirken Ueberzeugung, beyde erringen unsern Beyfall, und erzeugen also einen durchaus vernünftigen Glauben. Allein schreibe ich nicht daselbst das Allerunnöthigste, da ich so weit aushole, was am Tage liegt? Wer sieht nicht ein, daß die Autorität zur Kraft eines giltigen Beweises erwachsen kann? Wem ists unbekannt, daß Zeugnisse vor Gericht angenommen, und als schickliche Mittel, sich der Wahrheit zu versichern, von den strengsten Rechtsgelehrten angesehen werden? Wie vielmehr dörfen wir einer unfehlbaren, übernatürlichen, von dem Geiste der Wahrheit geschützten Autorität trauen, wer immer diese in der Kirche Christi verwalte? So wir nun der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß ja größer. Jo. 1. Sendschr. 5, 9. Wir glauben nicht mehr dem Richter allein: wir glau-

glauben demjenigen, der ihn unfehlbar machte. Ha! Ist eine solche Gesinnung ein blinder, einfältiger, und widersprechender Köhlerglauben: dann mögen die dummen Galater sich vor dem Richterstuhle des Freymüthigen verantworten, sie, die so blöde waren, dem Apostel Paulus, dem Verkündiger eines Evangeliums Beyfall zu geben, das er von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi hatte. Gal. 1, 12.

Ich habe nun geprüft: ich habe die Vernunft zu Rath gezogen: und sie antwortete deutlich: Vorausgesetzt, daß der Heiland die Kirche für die unfehlbare Richterinn erkläret habe: so stimmet mit meiner Vorschrift, die der Schöpfer vorgelegt, folgender Glaubensakt vollkommen überein: „Herr, „ich glaube alles, was die heilige katholische „Kirche zu glauben vorhält, weil du der unendlich „weise, und wahrhafte Gott dieses selbst geoffenbaret hast.„ Denn er gründet sich auf diesem natürlichen Schlusse: derjenige Richter, dem Gott, die ewige Wahrheit, seinen unbedingten Beystand in Glaubens- und Sittenlehren ertheilt, kann eben so

so wenig, als Er, irren, oder irre führen; folglich ist alles für wahr zu halten, was er in Ansehung der Lehren zu glauben verkündiget. Unter diesem allgemeinen Satze sind alle einzelne Glaubenssätze mitbegriffen; der Katholik darf, ohne andere Beweise die Lehre von den evangelischen Räthen, von den Sakramenten, von der Ohrenbeicht u. s. f. aus jenem allumfassenden Grundsatze für wahr annehmen. Eine unfehlbare Autorität ist allenthalben sein Bürge; und kann wohl seine Vernunft ein sicherer Bürge, als der Unfehlbare seyn?

So ist denn alles Prüfen unnöthig, fragen Sie, mein Herr! das Lesen der heiligen Bücher unnöthig? unnöthig die salbungsvollen Schriften der Kirchenväter? — Die Ueberzeugung erfordert keine Beweise mehr. Warum soll der noch das Bergwerk selbst besuchen, der schon geprägtes Silber mit einer unfehlbaren Probe hat? Also bleibt eine fernere Prüfung zum Glauben unnöthig, aber nicht eben so zu einer ausführlichen Erkenntniß; nicht zu unserer Auferbauung; nicht zur fremden Belehrung, nicht zur Beschämung der Glaubensgegner, die keinen unfehlbaren Richterstuhl anerken-

kennen. Vielmehr ist die Prüfung der besonderen Beweisgründe, ohne die Sache selbst zu bezweifeln, nicht nur erlaubt, sondern gar empfehlungswerth, in den katechetischen Unterrichtungen der katholischen Kirche gebräuchlich, und vornehmlich jenen, deren Beruf ist, Gesetzlehrer und Hirten zu werden, vorgeschrieben. Diesen letztern liegt insonderheit ob, erstens aufmerksam zu prüfen, welches ächte Lehre der Christuskirche, und folglich ächtes Evangelium sey: zweytens, wider die Verleumder der Wahrheit zu beweisen, daß jede Kirchenlehre sich wirklich in der Schrift, und Tradition gründe. Hingegen wird es dem Volk zur Pflicht, sich nicht eigenmächtig zum Lehrer aufzuwerfen, sondern mit Demuth anzuhören, und zu befolgen. Denn der Herr gab nach seiner Auffahrt einige zwar zu Aposteln, einige aber zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige aber zu Hirten und Lehrern, zu Vollziehung der Heiligen, zum Werk des Dienstes und zu Erbauung des Leibs Christi: bis wir alle entgegen kommen in Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohns Gottes; — auf daß wir nun nicht mehr unstätige Kinder seyen, noch von einem jeglichen Wind der Leh=

Lehre umgetrieben, und durch Schalkheit der Menschen, mit List des Irrthums hintergangen werden. Eph. 4, 11—14. Doch würde es eine unrichtige, und falsche Folgerung seyn, wenn man daraus schliessen wollte, daß der Glauben dieser Lehrer und Hirten einen andern Grund habe, als jener ihrer Schüler, und Schafe. Sie, einzeln genommen, sind keine untrügliche Richter: nur allgemein versammelt überschattet sie der Geist der Wahrheit. Daher muß jeder für sich eben so der Autorität glauben, als der unstudierte Pöbel. Er muß mit dem großen Augustinus aufrichtig bekennen, daß er selbst dem Evangelio, d. i. seiner Authenticität und Auslegung, keinen vesten Beyfall geben würde, wofern ihn nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewöge. Lib. cont. Ep. Fund. c. 5. Anbethungswürdige Vorsehung, welche auf diese Weise die Wissenschaft, die aufbläßt, demüthiget, und den stolzen Gottesgelehrten dem niedrigsten Stande der Glaubigen gleich machet!

Aber ich wich von meinem Plan ab; schon erkläre ich die Kirche für jenen unfehlbaren Richter: was doch erst der Gegenstand meines zweyten

Schreibens seyn sollte. Indeß, denke ich, kömmt es hier nicht auf die Benennung des Richters an. Nachdem zuvor die Nothwendigkeit desselben bewiesen worden, bleibt die Unnöthigkeit der Selbstprüfung nicht mehr blos hypothetisch, sondern in jedem Falle wahr. Sehen Sie doch einmal, mein Herr, auf die reine, dunstlose Vernunft hin, und halten Sie einen täuschenden Nebenschein, der sich nur in ihrem Auge abmalet, für die Gottessonne nicht. Ehe Sie dann die undankbare Mühe fortsetzen, den Glauben Satz für Satz vor ihren Richterstuhl zu berufen; ehe Sie ihn für einen unvernünftigen und blinden Köhlerglauben verschreyen, prüfen Sie vor allem folgenden Vernunftschluß: „Man kann, ohne Prüfung der innern Gründe, blos auf die Autorität eines unfehlbaren Richters, alle und jede Glaubenssätze, die Christus gelehret hat, für wahr und überzeugend halten: folglich ist die Forderung einer besonderen Prüfung zum Glauben unnöthig.„

Nicht genug; Ihre Forderung ist eben sowohl unmöglich, als unnöthig; ist nicht nur in Ansehung

hung der mehresten Glaubenslehren, sondern der Gläubigen selbst ganz unmöglich. Wenn ich je von einer Unmöglichkeit überzeugt bin; so ist es diese, daß die Menschen sich von den Geheimnissen der Offenbarung klare Begriffe machen, und daß alle Menschen den wahren Sinn der Schrift und Tradition mit eigenen Verstandskräften entdecken können. Ich entehre die Menschheit nicht durch Andichtung einer Schwachheit: sie ist das Resultat mannigfaltiger Symptomaten, welche die Krankheit ihres Verstandes klar verriethen. Müssen nicht diejenigen, die sich unter uns die klügsten dünken, die sich über alle Offenbarung wegsetzen und nur an die natürliche Religion halten; müssen sie nicht bekennen, wie ungleich ihre Gesinnungen, wie schwankend und widersprechend ihre Begriffe von den allerersten Wahrheiten und Pflichten des Menschen seyen? Wie von einem tödtlichen Schwindel ergriffen, sehen wir sie bald in eine gefährliche Schlafsucht, bald in die entsetzlichste Raserey verfallen, in der sie die Unsterblichkeit der Seele, ja das Daseyn derselben und ihres Schöpfers bezweifeln, bestreiten, und verwünschen. Wenn sich denn der Verstand des Menschen bis zur äußer-

sten Ruchlosigkeit verlieren kann; wenn selbst die Vernunft des stärksten Naturlehrers manche Erscheinungen, die wechselseitige Wirkung der Seele, und des Körpers, das ganze Ich, und alles, was geistig ist, für wahre, unergründliche Mysterien der Natur anerkennen muß: wie viel minder wird man im Stande seyn, die Eigenschaften des höchsten Geistes, und andere Geheimnisse der Offenbarung bis zur Vollkommenheit eines klaren Begriffs zu erreichen? Daher beschreibt Paulus den Glauben als einen sicheren Beweis deren Dinge, die nicht gesehen werden. Hebr. 11, 1; und vergleicht seine unvollkommene Erkenntniß mit dem Sehen durch einen Spiegel im Räthsel 1 Cor 13, 12. Darum, nicht aber um den Scepticismus der Religion einzuführen, wie der Freymüthige in seinem Vorbericht den Text des Apostels verdrehet, nennet er unser Wissen hienieden nur Stückwerke. Ja, der Glauben, schreibt nach ihm Augustinus Tract. 4. in Joan. ist etwas annehmen, was du nicht siehest: sehen, was du glaubst, ist Wahrheit, ist Wissenschaft. Unser Glauben hat darinn so gar keinen Verdienst, wo die menschliche Vernunft den klaren Beweis dargiebt. So glossierte auch

Gre-

Gregorius Hom. 26. über die Worte, die der Heiland zu Thomas sprach: Selig sind, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubt. Jo. 20, 29. Und Ihr Zweifler, mein Herr, fraget noch ängstlich: „was soll ich thun? Soll ich Gewalt brauchen, und das Streben meines Verstandes nach „Deutlichkeit durch einen erzwungenen und erkünstelten Glaubensakt unterdrücken?„ Was anders thun, als was der Apostel that? allen Verstand zum Gehorsam Christi gefangen geben? 2 Cor. 10, 5. Und das unvernünftige Streben nach einer gleich unmöglichen als unnöthigen Deutlichkeit mit unerzwungener Demuth, mit unerkünsteltem Vertrauen auf Gottes Wort zurückweisen? Bekenne, o Philosoph, daß das nothwendige Wesen unendlich; du ein blos zufälliges, in allem begränzt: jenes auch den reinsten Geistern unerforschbar, du dir selbst ein tiefes Geheimniß bist! Erröthe, daß du demselben Götzen des Hochmuths zu opfern gereitzt wirst, dem der Thor den Unbegreiflichen zu unterwerfen, oder wenigst wie die Arche dem Dagon an die Seite zu setzen wagt. Wisse, daß die Erkenntniß des Glaubens, ungeachtet aller menschlichen Gewißheit, dennoch eine Gottesgabe

 bleibt,

bleibt, die nicht den stolzen Weisen dieser Welt, sondern den demüthigen und reinen Herzen verheissen ist; und stelle dich dann mitten unter die unstudirten Fischer und Zöllner von Judäa, und ruf mit ihnen zum göttlichen Meister: „Vermehre uns den Glauben!„ Luk. 17, 5.

Ich stoße hier auf einen Grundsatz des Unglaubens, welcher alle Geheimnisse der Offenbarung umstürzt, und dafür die schändlichste Ruchlosigkeit auf den Altar stellet. Er heißt: „Glaube nichts, wovon du keinen deutlichen Begriff dir machen kannst.„ Deutlich und klar, zweyerley Prädikaten der Begriffe, sind darinn wider alle Logik durcheinander geworfen. Denn in sofern wir vom Daseyn einer Offenbarung oder Naturlehre deutliche Begriffe haben, ein Geboth von dem andern genau unterscheiden, und durchaus keinen Widerspruch begehen sollen; leidet dieser Grundsatz keine Einwendung. Allein, da die Deutlichkeit übertrieben, und bis zur Klarheit der Glaubensgegenstände gewaltsam ausgedehnet wird, so entstehet daher nicht nur eine Verneinung aller Religions-Geheimnisse, sondern auch eine erschreckliche Un-

ge-

gewißheit der ersten natürlichen Lehrsätze. Wer erkennet deutlich das Wesen eines Geistes, wer den höchsten Geist? Wissen wir nicht vielmehr, was Gott nicht sey, als was Gott sey? Wer konnte sich jemals deutlichen Begriff von der Seele des Menschen, von ihrer Unsterblichkeit machen? Wohlan! so glaube keinen Geist, keinen Gott, keine Seele, keine Unsterblichkeit! Die Erfahrung bestättiget, daß viele von den sogenannten Philosophen diesen Schluß nicht verkennen: wenigst der elende Zustand eines allgemeinen Scepticismus ist der Fluch, den sie, als ein Brandmal jenes Grundsatzes, auf ihrer Stirne, in ihren Gesprächen und Schriften zeigen. Nur ein Mangel der Schlußkraft oder die Schüchternheit des Herzens wendet ihn von denjenigen noch ab, die wohl eine natürliche, ja christliche Religion, aber kein Geheimniß, kein Wunder, keine übernatürliche Wirkung zulassen. Was mich betrift, bekenne ich unverhohlen, daß ich in der nächsten Stunde ein ausgemachter Sceptiker bin, die mich von der Richtigkeit eines solchen Grundsatzes überführen wird. Nimmermehr von einem oder andern Geheimnisse gedrückt, werfe ich denn alles von mir, und setze, ganz

Natur, so frey, wie der junge Waldesel bey Job, über alle genirende Pflichten weg.

O daß die Christen, ohne unmäßiges Streben nach Deutlichkeit und Klarheit, ohne Vermischung der Religion mit Dialektik und Schulstaub, immerhin einfältig und schlechtweg dem offenbarenden Gott geglaubt hätten! Welch eine traurige Nothwendigkeit erbaute Schulen, und Schulsysteme? Man klage mich keines muhamedischen Wunsches an. Wir blieben mehr aufgeklärt, hätten wir in der Religion weniger geforscht, und durch Forschen die Wahrheit minder trübe gemacht. Die Geschichte führe das Wort! Sie zeigt uns auf den drey grösten Schulen der Philosophie die Wiegen des häßlichsten Irrthums. Ein Geheimniß, so die Grundveste des Christenthums, aber wie Gott unbegreiflich ist, die Lehre von der Dreyeinigkeit war die Klippe, woran die Philosophen, die im zweyten Jahrhundert die Anzahl der Gläubigen vermehrten, flottenweise scheiterten, und viele tausend Schüler mit in ihren Schiffbruch zogen. Ich übergehe den Praxeas, Noetus, und Sabellius, und finde in der berühmtesten Schule des Alter-

thums zu Alexandria einen Mann, dessen Streben nach deutlichen Begriffen von der göttlichen Dreyfaltigkeit der Kirche mehr Schaden gethan, als die sammentliche Wuth der vorigen Verfolgungszeit. Arrius fand die Deutlichkeit so wenig, als seine Vorfahren; und wie konnten die Finsternisse das Licht begreiffen? Darum verwarf er eher die Göttlichkeit Christi, und widersprach einer Grundlehre, die durch Weissagungen vorangekündigt, durch unläugbare Wunder bestättiget, und mit dem noch rauchenden Blute von tausend Märtyrern besiegelt war. Er protestirte wider die Tradition und Autorität der Väter; nur nach der Schrift und Vernunft verlangte er gerichtet zu werden. Er glaubte lauter Widersprüche, Unmöglichkeiten, Unsinn entdeckt zu haben, und der Mangel an deutlichen Begriffen war sein elender Schild, womit er alle Schriftstellen abweisen wollte. Das Concilium zu Alexandria hatte ihn verdammt; und was that er? Er schickte sein Glaubensbekenntniß, so er schon vorhin versificirt und zum Gebrauche der singenden Jugend unter dem Namen Thalia herausgegeben, nun durch ein förmliches Sendschreiben an die Bischöfe, und bath sie,

sie, ihn entweder zu erleuchten, zur Beruhigung seines Herzens und Verstandes, oder zu beschützen, wenn seine Lehre katholisch wäre. Ep. Arr. ad Euseb. S. Epiph. Hær. 69. Ob es dem Freymüthigen eben so ernst dabey sey, da er seine Zweifel über katholische Lehrsätze aller Welt bittweise vorlegt, will ich nicht untersuchen: ja diese Paralelle schiene mir unbillig, weil er gewiß keine Antwort von Bischöfen sich wünschet, deren Wissenschaft er von Lisabon an bis nach Bagdad für verdächtig hält; und die er im letzten Stücke unserm Imperator als gefährlich, und vigili oculo dignos, so erniedrigend empfiehlt, als er sie vormals auf Kosten des obersten Bischofes zu Rom emporhob. Weit richtiger ist die Bemerkung, daß die Irrlehrer der griechischen Schule immerhin um den Beyfall der beinfelten Lehrer der unfehlbaren Kirche gebuhlt haben. Daher brauchten sie tausend Ränke, warben Afterconcilien, schmiedeten verfälschte Symbole, suchten die Väter zu Rimini zu hintergehen: fürwahr unnöthige Bemühungen, wofern die Unterzeichnung der Bischöfe nicht für ein entscheidendes Merkmal der wahren Christuslehre allgemein anerkannt gewesen wäre. Wie wider=

widersprechend ist das Betragen der spätern Irrlehrer, die alle Concilien entweder verabscheuen, oder ihnen solche Bedingungen vorschreiben, die sie an sich unmöglich machen! Darinn allein gleichen sich beyde Theile, daß sie dem einhelligen Zeugniß der apostolischen Nachfolger das zweydeutige Wort, Philosophie, immer entgegenrufen.

Ich wende mich von den unzähligen Schulstreiten der spitzfündigen Morgenländer nach Occident. Da blüheten die Wissenschaften, unter dem Schutze des grossen Karls, zuerst in Frankreich auf, und wandelten den Weg, den ihnen Alcuin vorgezeichnet, von der Orthographie zur Grammatik, von der Grammatik zur Poesie, Philosophie und Mathesis. (L'hist. Litter. de France T. IV.) Abailard, ein Mann, den seine Liebesgeschichte, Unglücksfälle, Disputen und Irrthümer im 12ten Jahrhundert bekannt gemacht, setzte über seine Schule die glänzende Aufschrift: Theologie mit der Philosophie. Die Schüler, die der Ruf von seiner Gelehrsamkeit aus den fernsten Ländern herbeygeführt, hatten ihn zu dieser Gräcomanie verleitet. Sie sagten zu ihm, wie er schreibt Ep. I.

c. 5.

c. 5. opp. p. 20.; oder vielmehr, sie sagten ihm nach, man müsse allerdings die Autorität, die uns von der Wahrheit der Glaubenslehren versichert halte, mit den Gründen aus der Vernunft vereinigen: es seye unnütz, und ganz lächerlich, blos Worte lehren, mit denen sie keine klaren Begriffe verbinden könnten; und sie verglichen einen solchen Professor mit jenem blinden Führer des Blinden, wovon Christus uns gewarnet habe. Führen Sie wohl, mein Herr, eine andere Sprache, als die Schüler des Abailards? Sie nennen in ihrem Vorbericht den katholischen Glauben einen Blinden: und Sie, der Seher, sind selbst nicht im Stande, alles mit überzeugender Klarheit zu unterscheiden. Wie Abailard, geben sie ein Werk heraus, mit dem Titel: Ita & non, d. i. Gründe für und wider. Unser Säkulum beherrschet einerley Geschmack, der damals die Gelehrten der französischen Nation so mächtig gereizt hat. Man sieht Philosophen, die von der Kunst, einen Syllogismus zu formen, thöricht aufgeblähet, sich Fähigkeit und Beruf einbilden, alles zu beurtheilen, alles unfehlbar zu entscheiden: ihre Verwegenheit verschonet den heiligsten Geheimnissen

sen

sen nicht. Was Wunder, wenn einerley Unkraut aus derselben vergifteten Wurzel hervorkeimt? Abailard erneuerte die Irrthümer des Sabellius und Pelagius. Wer beseufzet nicht unter uns die raschen Fortschritte der Antitrinitarien und Naturalisten? Abailard widerrief alle auf dem Concilio zu Soissons, warf sein Buch ins Feuer, und sprach auf den Knien das sogenannte Symbolum von Athanas. Hören wir vielleicht darum so wenige, die mit ihm irren, jenes nachbethen, weil indessen mehr der philosophische Stolz, als die wahre Philosophie zugenommen hat?

Man antwortet mir mit Schelten, der gewöhnlichen Gegenwehre der Allwisser. „Sie gehören also, höre ich sie einwenden, zu der Rotte der Cornificianer, der Gegenfüßer des philosophirenden Theologen, welche dreist behaupteten, daß die Wissenschaften, wie die Gelehrten selbst, nur den Umsturz der Religion und des Staats befördern.„ Als der moderne Cornificianer und Patron der Wildheit, J. J. Rousseau, wider die Wissenschaften zu Felde lag, schlug man seine beredtsamen Sophistereyen kurz damit, daß er eben diesen Satz

von

von ihrer Schädlichkeit nicht ohne viele Wissenschaft hätte verfechten können. Was mich belangt, bin ich folgendes Geständniß meiner Rechtfertigung schuldig; daß mein bisheriges Leben ganz den Wissenschaften geweihet war, daß ich dabey eben das fand, was die scharfsichtigsten Männer beobachteten — mehr Mißbrauch, als guten Gebrauch, mehrere Witzlinge und Halbwisser, als Gelehrte von ächtem Schrot, — aber niemals einen Widerspruch zwischen Vernunft und Offenbarung, — nichts, gar nichts wider, hingegen sehr vieles über die Vernunft. Wie wenig verdiene ich dann ein Cornificianer, ein Feind der Wissenschaften zu heissen! Das Wissen verträgt sich nicht nur mit dem Glauben, sondern die Unwissenheit ist eine reiche Quelle des Unglaubens. Würde eine wärmere Wißbegierde mehrere Menschen beseelen, die nun über unächte Begriffe ihrer Jugend schwindeln: so hätten wir, dünkt mich, wenigere Zweifler, wenigere Freydenker zu zählen. Allein so wie es jetzt gehet, büssen leider! zu viele in volleren Jahren die Vernachläßigung des jugendlichen Unterrichts. Eine unedle Schamhaftigkeit macht ihnen die bessere Belehrung unmöglich.

Denn

Denn wie sollten sie sich rathen? Durch die Lektür? Diese besteht in eiteln Romanen, oder Schandschriften wider die Sitten und Religion. Durch einen Ananias? der ist ein Geistlicher, d. i. nach den modernen Begriffen, welche die Gottlosigkeit und Verleumdung in Gesellschaften, auf Schaubühnen, und durch alle Gattungen der Schriften sorgfältig ausstreuet, ein Ignorant, ein Heuchler, oder recht gelinde zu reden, ein pedantischer Zelot. Durch eigenes Nachdenken? Davon hindert sie der angebohrne Leichtsinn, der auf der andern Seite von der Neuheit gereizt, und zugleich durch die anscheinende Beruhigung des Gewissens geschmeichelt wird. Nicht wenigen stehen die schweren Amtspflichten und Berufsgeschäfte im Wege, woraus allmählig eine schändliche Vergessenheit Gottes und seines Heils entspringt. Daher kommt, daß jeder Trugschluß eines Sophisten sie irre macht, jeder Scheingrund für einen wichtigen Zweifel, oft ein Glanzwort für einen Beweis gilt. So lebt man, unter täglichen gewissen Versuchungen, seiner Religion ungewiß dahin: und wenn man dennoch bey alle dem rechtschaffen und ehrbar bleibt, so ist es mehr eine Folge der Gewohnheit, eine Wirkung

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

der Menschenfurcht, ein Ohngefähr. Endlich, wo ist der Mann, der nicht mit dem grossen Paulus bekennen muß: Als ich noch ein Kind war, da redete ich, wie ein Kind; ich dachte, wie ein Kind; ich machte Anschläge, wie ein Kind! 1 Kor. 13, 11. Wessen Verstand, da noch die Morgendämmerung über ihm lag, machte keine falsche Schlüsse, begieng keinen Fehltritt? Getrost! Wofern wir nur nicht das Religionsstudium mit unsern Kindesjahren beschliessen, werden wir den Kampf der verstärkten Vernunft mit den verkehrten Vorstellungen des schwächern Alters glücklich bestehen. Ein Wanderer, der ein Gebirg hinansteigt, sieht mit Vergnügen in das benebelte Thal herab, und ergötzet sich an dem prachtvollen Schauspiele der aufgehenden Sonne, die mit jedem Schritte neue Kräfte gewinnt, und endlich nach Aufhellung des Dunstkreises alles in einem neuen Lichte ihm zeigt. Dies ist die Belohnung des Fleisses im heransteigenden Alter, wenn nunmehr vor den stärkern Stralen der Vernunft die dunkeln Begriffe der Kindheit dahin schwinden. Darum bestreben wir uns, die Kenntnisse von Jahr zu Jahr zu erweitern, und schämen wir uns

niemal, Schüler der göttlichen Religion zu heissen?

Die Vernunft, mit Wissenschaft geschmückt, ist die würdige Schwester der Offenbarung; eine Schwester, sage ich, aber keine Gebietherinn. Vergebens würden wir alle Kenntnisse ihr beygesellen, wenn sie daraus zu bestimmen hätte, was und wie viel der Unbeschränkte hätte offenbaren sollen. Der Herr gab ihr diese Schwester bey, als eine nothwendige Gehülfinn, die ihre Mängel ersetzen, ihre Schwachheit unterstützen, und in allem die sicherste Wegweiserinn abgeben mußte. Er, der für die Erleuchtung der Erde zwey grosse Lichter an das Firmament des Himmels gesetzt, ein grosses Licht, dem Tage vorzustehen, und ein kleines, der Nacht vorzustehen: würdigte sich auch, über unsern Verstand ein zweyfaches Gestirn aufgehen zu lassen, die Offenbarung, und die Vernunft; jene ist die Sonne, diese der Mond, der sein hellestes Licht von der erstern empfängt. Mein Gleichniß wird die Lobredner der Vernunft beleidigen; aber ich bitte sie, bey kaltem Blute zu erwägen, wie wenig das sey, so aus dem sämmtli-

chen Naturrechte unangefochten blieb; ob wir mit allen den Evidenzen menschlicher Kenntnisse, die vielleicht das Achtel eines Bogens faßte, ein vollständiges Gesetzbuch der Natur haben würden; ob nicht ganze Nationen, ohne das Licht der Offenbarung, wahre Mondswanderer und Kinder der Finsternisse waren, und noch sind? Seyen wir nicht zu sehr für unsere Einsichten eingenommen! Seit dem Abailard, ja seit dem Aristoteles haben die Vernunftlehre und Metaphysik, eben jene so hoch ausgeposaunte Wissenschaften, mit denen der Unglaube die Geheimnisse bestreitet, zwar neue Methoden, Abtheilungeu, Erweiterungen, aber keine neue Grundsätze, keine neue Entdeckungen erlanget. (S. die Untersuchungen über den Ursprung der Entdeckungen der Neuern, aus dem Franzöf. Leipzig 1772.) Was die Geschichte, diese grosse Lehrerinn und gleichsam das zweyte Auge der Religion, betrift: bekennet die vernünftige Kritik selbst, daß auch ohne das zur Mode gewordene Systematisiren, Raisonniren, und Aesthetisiren, wodurch wir ihr alle Einfalt und Glaubwürdigkeit nehmen, schon die blosse Fortrückung der Zeit uns je länger, je weiter von der Wahrheit entfernen muß. Es

ist

ist ausser Zweifel, daß sich der Fortgang der menschlichen Kenntnisse täglich vermehren läßt. Dessen ungeachtet, sagte der grosse Leibnitz: „Ich sehe, daß eine Menge geschickter Leute glauben, man müsse die Philosophie der Schulen abschaffen, und eine ganz andere an deren Stelle setzen; aber nachdem ich alles wohl abgewogen, finde ich, daß die Philosophie der Alten gründlich ist, und daß man sich der neuern blos dazu bedienen muß, sie zu bereichern, nicht sie übern Haufen zu werfen.“ Leibnitz. Miscellan. von Feller, S. 113. 8. Hanov. Da wir also in jenen Theilen der Weltweisheit, welche auf die Religion eine Beziehung haben, so wenig Aufklärung eroberten: wie dürfen wir uns schmeicheln, daß wir glücklicher, als unsere Vorfahren, in Richtung der Geheimnisse seyn werden?

Als gegen das Ende des letzten Jahrhunderts die Philosophie auf die Inseln Großbritanniens überpflanzet wurde, was gewann abermal die Religion? Hat nicht dieses Reich bald eben so viele Gottesläugner und Feinde aller Offenbarung erzeugt, als vormals Fanatiker? Der scharfsinnige Locke versuchte über das Evangelium, wie über den

den Geist des Menschen, zu philosophiren: und das Ziel seiner Laufbahn war die Wiedererweckung des Arrianismus, der von dannen über Meer schifte, und vornehmlich in Deutschland bey den Anhängern der Socine die beste Aufnahme fand. Das ganze Gebäude der modernen Arrianer beruhet auf lauter Trugschlüssen, die aus dem Mißbrauch einer an sich vortreflichen Maxime entstunden. Sie ist die nämliche Maxime, welche die Schule zu Alexandria unter Arrius, und die Schule Abailards zu Paris auf Irrwege verleitet hatte. Man behauptet mit vielem Wortgepränge, man solle keinen Satz annehmen, wenn er nicht klar begriffen wird; und gleichwie man nicht klar einsieht, wie der Sohn Gottes mit dem Vater einerley Wesen seyn kann, halten sie sich berechtigt, die Glaubenslehre der Consubstanzialität schlechtweg zu verwerfen. Diesem Grundsatze gemäß nehmen sie buchstäblich alle die Schriftstellen, die von Jesu Christo als einer Creatur reden, aber blos im metaphorischen Verstande diejenigen, welche noch so klar seine Gottheit ausdrücken. Wie? begreifen wir nicht klar, daß es Dinge giebt, die wir nicht verstehen können, und die dennoch unstreitige

Wahr=

Wahrheiten sind? Ist es nicht klar, und allgemein faßlich, daß wenn eine unfehlbare Autorität uns einer Sache versichert, diese eben so gewiß werde, als die Autorität selbst ist, die sie bezeugt, seye sie übrigens noch einmal so dunkel, und der Vernunft unerforschbar? Dessentwegen bekennet der Rechtgläubige, auf die gewisse Offenbarung gestützt, die Consubstanzialität, die er nicht versteht, nicht klar begreift; in der er aber dennoch keinen Widerspruch findt. Der Arrianer hingegen läugnet die Gottheit Christi, ohne darinn einen grössern Widerspruch zu sehen, fällt dadurch selber in unzählige Widersprüche und Ungereimtheiten, indem er andere klare Stellen und das ganze einfaltvolle Wesen der evangelischen Sprache gegen sich hat, und also die Grundveste der christlichen Religion ohne zureichenden Grund bestürmt. Man begreift nämlich klar, nicht die Consubstanzialität des Wortes, sondern die Wahrheit dieser Glaubenslehre, und das Ungereimte des Arrianismus, der sie verwirft. Nun urtheile, wer Vernunft hat, ob der Arrianer, oder der Rechtgläubige wider die Maxime handle, nach welcher ein Mensch nichts zulassen soll, ausser wovon er sich klare Vorstellung machen kann?

 Ich

Ich habe geirret. Locke erweckte den Arrianismus nicht: er gab ihm nur ein systematisches Ansehen. Die gottlose Lehre, die unsern Versöhner aufs äußerste entehrt, nahm ihre Wiedergeburt aus dem Schoose des Fanatismus, der zur Zeit der Reformation alle mögliche Abentheuer hervorgebracht hat. Der erste offenbare Feind der Gottheit Christi war ein Prediger der Anabaptisten, und Enkel Gottes, wie er sich nannte. Und siehe! die Grundsätze der Reformatoren zogen den wiedergebohrnen Arrius groß. Nach ihnen ist die Schrift die einzige Richterinn des Glaubens, die Vernunft eines jeglichen Menschen die einzige Richterinn der Schrift. Wer konnte es also einem Servet, Capito, Cellarius, Okin, Bucer u. a. m. verwehren, daß sie nicht alle Lehren des Glaubens ihrer Prüfung unterthänig machten, die von der Dreyfaltigkeit, von der Mitwesenheit und Gottheit Christi ausmerzten, und Deutschland, Pohlen, Holland, Brittanien mit hundert arrianischen Sekten durchschnitten? Niemand wollte nur animal bipes implume, sondern animal rationale, und darum fähig der Schriftgelehrtheit seyn. Wer zählet alle die Faktionen, die von jener lernäischen Schlange

im=

immerdar hervorwuchsen? Gleich im Anfange der Spaltung lehrte Stork, der Schüler Luthers, daß alle Christen, trotz jedem Doktor, unfehlbare Hermenevtiker werden können; daß die Wissenschaft uns nur störe in Vernehmung des göttlichen Wortes; daß das einzige Mittel, diesem Uebel zu steuern, sey, niemals lesen zu lernen; und daß diejenigen, so es lernten, sich der größten Gefahr der Verdammung aussetzten. Selbst Carlstad schwur seine Doktorwürde ab, und schöpfte sich den Namen Bruder Andreas. Diese Schwärmer lasen die Schrift, und verbothen das Lesen und Buchstabiren; daher man sie die Abecedarier nannte. Wer erkennet nicht darinn die Krankheit ihrer Zwirbeldrüse?

Ihre grundlose Forderung, mein Herr, ward also, wie Sie sehen, schon im 16ten Jahrhundert durch eben so viele Beweise, als Sekten, widerlegt: wird noch ferner, wenn ein neues Strafgericht so will, von allen Anhängern ihres Grundsatzes widerlegt werden. Doch ist es keine Gefahr, daß ihre Mitbürger sich zu den Lutheranern, Calvinisten, Zwinglianern, oder wie sie heissen mö-

gen, durch einen öffentlichen Abfall bekennen. Ihr Irrthum bleibt unnennbar; und jeder Geschlechtsname gehört in das grosse Lexicon der Irrlehrer. Die spätern Enkel lernten mit besserer Consequenz schwärmen. Der Freymüthige wählet sich kein Haupt, er hält es mit niemand, nur mit sich, und für sich bauet er, an die Stelle der wahren Kirche, ein Kartenhäuschen, das von jeglichem Stoße der Leidenschaft oder Hauche seines windichten Verstandes einfällt, aber alle Tage wieder anders mit zitternder Hand zusammengepfuschet dasteht. Und welche Kartenblätter! Wiklef, Luther, Calvin, Socin, Semler, Barth, u. s. f.! Alle diese liefern Materialien zur neuen Kirche her, über die zuletzt die egoistische Ueberschrift gesetzet wird: „Selbsterwählter Gottesdienst, so alt, „und werth, als ich.„ Man höret aber dabey kein Credo anstimmen: der freymüthige Selbstprüfer glaubet nicht: er zweifelt, oder höchstens wähnet er nur. Endlich müde des ewigen Niederreissens und Wiedererbauens wirft er alle Offenbarung hinweg: plötzlich entsteht nach Voltairen ein Tempel der Natur, worinn anstatt der Verfasser der heiligen Bücher Zoroaster, Plato, und

Maho=

Mahomet, anstatt des Glaubens Wahnsinn und Unglauben, anstatt der Tugend die Etiquette und Mode thronet.

Halten Sie es doch für keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß die Irreligion das Ende ihrer Religionsverbesserungen seyn werde. Anfangs führen sie freylich nur auf Abwege; aber diese beschliessen sich mit dem Abgrund der Gottlosigkeit, der die blinden Irrenden alle zu verschlingen droht. Wann Ihr Grundsatz schon in vorigen Jahrhunderten Serveten und Tindaln unter die Menschheit gepflanzet hat: mit welchem Unkraut mag er unsere Zeiten befruchten, da an die Stelle der Unwissenheit unbegränzter Hochmuth und Egoismus, in die blutigen Fußstapfen der Unduldsamkeit geschützte Beyspiele der Ruchlosigkeit getreten sind? Denken Sie den Fall, dessen Wunsch der Himmel Ihnen nie gewähre! — daß unsere Stadt Ihre Forderung billige, und folglich, wie viele Einwohner, so viele Richter und Gesetzgeber der Religion zähle. Die heilige Schriftkunde wird jene Wissenschaft seyn, welche sich alle Welt anmasset. Die waschhaftige Vettel, der blöde Greis, der wortreiche

Sophist,

Sophist, alle sammt und sonders bilden sich diese ein, zerstücken sie, lehren sie, bevor sie lernen. Einige mit aufgezogenen Augenbraunen wägen hochtrabende Worte, und philosophiren im Kreise der Weiber von der Bibel. Andere lernen, o Schande, von dem Frauenzimmer, was sie die Männer hinwieder lehren; und damit das Maß der Thorheit voll werde, schwatzen sie mit einer Geläufigkeit der Zunge, ja mit einem unbegreiflichen Dreiststinn andern vor, was sie selber nicht verstehen. So schilderte Hieronymus (Ep. 53. ad Paul. edit. Venet.) die Wuth des selbstsüchtigen Bibellesers zu seiner Zeit: für die unsere sind seine Farben gewiß weder zu stark, noch zu blendend. Bisher sind Ihre Mitbürger noch Christen, die sich an göttliche Offenbarung zu halten vorgeben; aber wie lange werden sie solche bleiben? Stößt ihnen der grosse Zweifel auf, ob jenes so wunderbare, so ungleich verstandene Wort wirklich Gottes Wort sey; wie werden sie ihn, diesen quälenden Zweifel, nach Ihrem Grundsatze auflösen? Ein Katholik weiß sich leicht aus solcher Verlegenheit zu helfen. Es gab einen Christus, der alle seine Lehren und Verheissungen mit unwidersprech-

lichen

lichen Wundern bestättigte: er sendete den Geist der Wahrheit seinen Aposteln, und versprach ihn gleichfalls ihren Nachfolgern bis an das Ende der Welt. Zweyerley Sätze, die sowohl als die evangelische Lebensgeschichte, alle historische Glaubwürdigkeit haben; und von deren Wahrheit er so überzeugt seyn muß, als daß es einen Augustus und nach ihm mehrere Cäsarn gab. Nun haben die Apostel gelehrt; und ihre Nachfolger, die Bischöfe lehren es noch, daß die Bücher des alten und neuen Bundes durch göttliche Eingebung geschrieben und daher wahres Gottes Wort sind; daß sie alle auf uns unverfälscht kamen, u. s. w. Der Schluß ist gemacht, kein Zweifel findt mehr statt. Vermittelst der Kirche offenbaret ihm Gott, daß die Bibel lauter göttliche Offenbarungen enthält; und dieser Offenbarung ist er so gewiß, als Moses bey der Erscheinung des Herrn im Dornbüsche seinen Augen und Ohren trauen mußte. Der Gesandte an Pharao vernahm die Stimme Gottes unmittelbar: der Katholik hörte ihn reden durch den unfehlbaren Canal der apostolischen Nachfolger. Jener, wenn noch ein Zweifel übrig war, hätte seine Sinne, dieser alle historische Glaubwürdigkeit;

beyde

beyde die Wahrhaftigkeit der ewigen Wahrheit bezweifeln müssen.

Was für ein Mittel, sich von demselben Zweifel frey zu machen, biethet sich dem Freymüthigen dar? Indem er mit Verachtung der untrüglichen Kirche einzig nach der Bibel greift, verliert er sie unter der Hand. Ohne eine starke Täuschung und Vorurtheile vorauszusetzen, bleibt sie für ihn eitel Menschenwerk, ein Zeitungsblatt aus der alten Welt, ein jüdisches Lehrbuch. Ihre Erhabenheit, Salbung, Simplicität, der unendliche Vorzug ihrer Sittenlehre über jene des Sokrates, kurz; alle Lobsprüche, die immer auch ein beredter Rousseau der Philosophie des Jesus von Nazareth geben mag, gewähren zum voraus mehr Beyfall der Wahrscheinlichkeit, als eine völlige Ueberzeugung: weil ja ein solches Buch, z. B. ein noch vortreflicheres Enchiridion des Epiktets, oder wohlgewählter Auszug aus den Schriften der Braminen, allzeit möglich bleibt, ohne darum göttlich, und nach gerade das Sprachrohr des Himmels zu seyn. Auf solche Weise läßt er die Göttlichkeit der Bibel aus den Augen, ehret sie höchstens als ein

Ueber-

Ueberbleibsel des grauesten Alterthums, und beurtheilet sie eben so menschlich, als Hesiods Theogonie. Aufklärung! Aufklärung! ruft der freymüthige Wizling, und setzet die Bibel mit der Zenda Vesta, mit den Werken des Confucius, mit dem Koran des Muhameds in eine Klasse; die biblischen Erzählungen sind gemeine Sagen, die Wunder und Weissagungen jüdische Mythologie, die erhabensten Geheimnisse egyptische Mysterien und Träume der morgenländischen Einbildungskraft. Alles stellt sich ihnen verkehrt dar: Moses heißt ein unsicherer Geschichtschreiber, David ein begeisterter Poet, Christus ein besserer Philosoph. Bey alle dem ist ein Christ ein schwacher Geist, ein Katholik der gröste Dummkopf, alle Priester Bonzen und Derwische. Kein Kandidat der Vernunftlehre dünket sich mehr klug, der nicht sogleich die hervorspriessenden Spitzen seines Verstands an der Bekämpfung der Offenbarungen prüft. Der Schüler von jeder Fakultät hält für den Anfang der Weisheit, das zu bezweifeln, was er bisher geglaubt hat, und der angehende Advokat nimmt ausser der guten Sache der Religion, jeden verlohrenen Handel an. Ganz wahrscheinlich, wenn

auf

auf den Kathedern Irrthum und Irreligion dereinst sitzen, und die schwachen Gemüther durch sogenannte Freymüthigkeiten vergiften; wenn kein Werk, so nicht von dergleichen unglaubigen Ideen angesteckt, für ein aufgeklärtes Produkt angerühmt und gelesen wird; wenn in den Zirkeln nur die Sprache der Freydenkerey ertönet, wo bald die meisten, damit ich gelinde rede, Christum aus Schwachheit wie Petrus, oft zur bloßen Gefälligkeit verläugnen; wenn endlich der Vorsteher und Richter selbst keine Beyspiele der Religion mehr giebt, sondern dem unbekannten Gott des Areopagus ein eben so unbekanntes Opfer, als die unsichtbare Anbethung im Geiste ist, zu entrichten vorwendet.

O cives, cives, quæ vos dementia cepit! Man deutet mit dem Finger auf Menschen unter euch, die sich schämen — für Christen? ja, die sich schämen, für Menschen gehalten zu werden. Sehet dort die bewegliche Pflanze, den Doktor Apistus, hier die selbstgängige Maschine, einen La Mettrie! Aber fliehet vor dem zweyfüßigen Saugthiere mit aufrechtem Gesichte, so eben aus

seiner

seiner Höhle bricht, und in eurer Stadt, die es für einen Wildgarten ansieht, auf Beute lauert. So raset oft ein Mensch vor eingebildeter Vernunft, und beweißt gerechte Ansprüche auf das Swiftische Gnadenhaus.

O ihr wenigen, aber eben darum Auserwählte! Bald befindet ihr euch in der ersten Christenheit wieder! Als Gregor, der Wunderthäter, auf dem Sterbbette fragte, wie viel Ungläubige zu Neocäsarea itzt wohnten? und zur Antwort bekam, es seyen deren höchstens noch siebenzehn vorhanden: rief er danksagend aus: „So viel Rechtgläubige „waren daselbst, als ich mein Bischofthum an„trat.„ Auch ihr, die ihr nun mitten unter den neuen Heyden wandelt, danket dem Himmel, daß er euch wenigstens, wie klein auch eure Zahl in kurzem wieder werden mag, die Gabe des Glaubens nicht entzog. Lasset euch darinn von der Menge der Gegner nicht irre machen: glaubet noch so fest, als zuvor, da alles um euch her katholisch dachte; was einmal wahr gewesen, bleibt immer wahr. Die Wahrheit hängt nicht von dem grossen Haufen ab; vielmehr hielt sie sich von je-

her nur eine geringe Anzahl der Klienten. Bestehet daher tapfer eure Prüfungszeit, und anstatt der Kreuze, Scheiterhaufen, und Folterrahmen der ersten Blutzeugen ertraget mit Sanftmuth — die Verachtung. Vergebens werdet ihr den Spöttern die Offenbarung und Vernunft entgegen halten. Keine Gründe, keine Wunder werden sie zu Ruhe legen, sie, die dem Moses, und den Propheten nicht glauben. Sie werden Ohren haben, und nicht hören; Augen haben, und nicht sehen. Wie überzeugend predigten Paulus und Barnabas, als beynahe die ganze Stadt Alexandria am Sabbat zusammen kam, um Gottes Wort zu hören! die Juden widersprachen, und lästerten sie: und die Heyden? diese glaubten — Wie viele? — So viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Apstg. 13, 48. Was sollet ihr für diesen Preis, die ewige Krone, nicht leiden? Fürchtet also diejenigen nicht, die euren Körper tödten, eurer zeitlichen Versorgung im Wege stehen, und euch um den augenblicklichen Ruhm eines thörichten Weisen dieser Welt bringen können. Wer immer frömmiglich in Christo Jesu leben will, wird Verfolgung leiden: Er

selbst

selbst sprachs: Denket an meine Worte, die ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer, dann sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. — Diese Dinge hab ich euch vorgesagt, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch von Schulen ausschliessen; ja es kommt die Stunde, da ein jeglicher, der euch tödtet, vermeynen wird, er thue Gott einen Dienst daran: Und das werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Joan. 15, 16. — Doch ich rede, als wenn keine Toleranz über unsere Zeiten ihre milde Strahlen aufgehen ließe? Ich weiß, daß man euch nicht mehr vor die Richterstühle und Throne schleppen, nicht mehr mit Skorpionen geißeln, und kreuzigen wird. Dem ungeachtet habt ihr Ursache, einem Worte nicht zu trauen, das wohl auf dem Papier, aber nicht in dem Herzen der Freydenker geschrieben steht; und das öfter von ihren Lippen schallt, als aus ihren Werken hervorleuchtet. Die verstellte Freundschaft ist gefährlicher, als jede vor dem Altar geschworene Feindschaft. Sie werden dafür im Geheimen schaden, euren Namen verleumden,

euch für Bigote und Heuchler ausschreyen, und als der Dummheit überwiesen, vom irrdischen Glücke verstoßen. Wohl euch, wenn euch die Menschen, unter welchem Vorwande, nur allemal wegen des Namens Jesu drücken, und verfolgen! Leidet! Sehet auf das Ende hin, und leidet! „Gottes Gnade und Barmherzigkeit wachet über seine Auserwählte. Die Ungerechten werden das Ende des Weisen sehen, und doch nicht verstehen, was Gott mit ihm vorgenommen habe. Sie werden ihn sehen, und verachten, aber der Herr wird sie verlachen.„ — — Da wird sie die Reue ankommen, und sie werden aus Angst ihres Geistes mit Seufzen bey ihnen selbst sagen: „Diese sinds, die wir vor Zeiten verachtet, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir unwitzigen Leute hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehre. Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gerechnet sind, und Theil unter den Heiligen haben! darum sind wir vom Wege der Wahrheit irre gegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. Wir sind müde geworden

auf dem Wege der Ungerechtigkeit, und haben schwere Wege gewandelt; aber der Weg des Herrn blieb uns unbekannt. Was hat uns die Hoffart genutzt?„ B. der Weish. K. 4, 5.

Und Sie, mein Herr, wofern Sie nicht in sich gehen, werden alsdann ausrufen: Was hat mir die Vernunft genutzt? — Sie stutzen bey dieser Wendung. Ohne allen Grund! Ich schreibe so gutherzig, als freymüthig. Sie bedrohet diese Gefahr, Sie, die Sie weniger glauben, als der Katholik, der gleich viele Vernunft zu haben glaubt. Sehen Sie, wie Vernunft mit Vernunft in Collision geräth! Auf wessen Seite fällt beym Unterliegen der Nachtheil? zu viel Glauben bringt keinen Schaden, zu wenig ewige Verdammniß. Jener siegt durch die Offenbarung, als die unfehlbare Schiedrichterinn. Sie lassen im Grunde keine Offenbarung zu. Denn alles, was die Schrift lehret, muß sich Ihrer individuellen Vernunft unterwerfen: was sich also mit ihr nicht identificiret, bleibt aus Ihrem Symbolo ausgeschlossen. Wozu hätte aber der Herr uns die Offenbarung drein geschenkt, wenn die Vernunft schon an sich

zureichend wäre? Sie glauben ja doch an Geheimnisse. Mag es wohl seyn! aber wie lange? bis Ihre Vernunft zu sagen scheint, diese und jene Stelle, womit man sie bisher bewies, könne eine andere, ganz natürliche Auslegung annehmen. Wenn sie dann dergestalten Zweig auf Zweig abschneiden, was bleibt zuletzt, als ein gestümmelter, nichts taugender Stamm? Wie bald wird dies geschehen? Vielleicht morgen; und der nächste Tag wird ihn wieder einpfropfen, und der andernächste wieder herausreissen. Also werden Sie an Ihrer eigenen Person alle die hundertmaltausend Sekten wiederholen, die Ihr Grundsatz von Anfang des Christenthums bis auf das gegenwärtige Jahr erzeuget hat. Daß Sie doch einmal erkennen, welch ein ärgerliches Spiel mit der Vernunft und Religion die selbst klugen Kritiker und Philosophen getrieben!

Nämlich in jenem sprachgelehrten Zeitalter des Luthers unterstund die Vernunft dem Buchstaben: itzt untersteht der Buchstabe der Vernunft; Dazumal war es ein eingebildeter Buchstabe: itzt eine blos eingebildete Vernunft. Vorhin richtete

man

man den Glauben nach der modischen Philologie: nun muß er sich nach der herrschenden Philosophie richten lassen; und gleichwie zu jener Zeit, als durch Hülfe der neuerfundenen Buchdruckerkunst die Bibel mehr ausgestreut wurde, sich jedermann die Fähigkeit zusprach, den Sinn des Buches, so er nun um ein geringes Geld in seinen Händen hatte, einzusehen: so glaubt, nach der heutigen Lust zu philosophiren, bald jeder Kopf mit einem Zwölftel oder noch größern Bruch der Vernunft, die Schrift verdolmetschen zu können. Wir haben in den Kenntnissen zugenommen; aber nicht in der Anwendung derselben: Mit der Wiedererweckung der griechischen Weltweisheit erneuern wir alle ihre Hirngespinste von der Seelenwanderung, von dem Ursprung der Welt, von dem Elysium u. s. f., wie bey Sch. B. Kr. und andern großen Namen unserer Zeit zu sehen ist. Wie mehr man sich der Kritik ergab, in je größere Irrthümer wider die Offenbarung verfiel die Christenheit. Wir erfanden keine neue Kritik; sie ist eben dieselbe, welche den Sabellius und andere spizfindige Griechen auf tausend Abwege verleitet hat. Bayle und Clarke, beyde sammt Anhang haben uns keine andre

dre Vernunft vorgespiegelt, als die Porphyrius und Arrius, diese philosophischen Denker der Vorwelt. Wenn daher Cato, der Censor, recht hatte, daß er alle Wissenschaft der griechischen Philosophen für bloses Tändelwerk hielt, und darum die Abreise der Gesandten von Athen nach Kräften beschleunigte: so war es noch vielmehr zu wünschen, daß man dieselbe niemal in das Gebiet der strengen Offenbarung eingeführt hätte; und Athanasius hatte gleichfalls Grund, über die Worte des Heilands Matth. 11, 27. die stolzen Arrianer also zu bestrafen: „Was scheuen sich die Gottlosen nicht von solchen Dingen zu schwatzen, die man nicht durchforschen darf: sie, sage ich, die nicht nur Menschen sind, sondern selbst die Natur der irrdischen Dinge nimmer entwickeln können?„

Die Ketzereyen haben nicht wenig beygetragen, wie Condillac anmerkt, die ganze Philosophie verhaßt zu machen; und die Väter, die sie widerlegten, haben sich mehr als einmal wider die Philosophen (nicht wider die Philosophie, zu der sie sich selber bekannten) ereifert, und ihnen den Vorwurf gemacht, daß sie die Patriarchen aller Ketzer wären.

ren. Gewiß; es mußte die Philosophie viele Irrthümer erzeugen, oder doch viel Verwirrung in den Begriffen verursachen. Ein Philosoph, obgleich er bekehrt war, hörte nicht allzeit auf, Philosoph zu bleiben. Er behielt oft seine Grundsätze und seine Sprache noch bey, und suchte nur seine alte Denkungsart mit der neuen Lehre, die er annahm, zu vereinbaren. Man muß sich also nicht wundern, daß selbst einige Kirchenväter sich unrichtige Begriffe von der Geistigkeit der Seele gemacht haben; daß sie sich vorstellten, die Seelen und die Engel seyen aus einer feinern Materie gestaltet; und daß Tertullian sogar Gott einen Körper beyzulegen scheint. Eben so wenig muß man sich wundern, daß jene, die aus der Schule von Alexandrien herkamen, manchesmal die Sprache der Platoniker angenommen haben, wenn sie entweder die Glaubenssätze der Kirche mit einer Philosophie vergleichen wollten, für welche sie allzuviel eingenommen waren; oder wenigst wenn sie davor hielten, sie könnten sich einer Sprache bedienen, die ihnen geläufig war, und welche die christliche Religion bey den Heyden, denen sie nicht fremde vorkam, beliebt machen möchte. Aber es ist

nicht vonnöthen, daß man alle Irrthümer berühre, weil man ihre Kenntniß füglich entbehren kann; und wer die Neugierde dazu hat, der mag sie bey Fleuri, Tillemont, du Pin u. s. w. antreffen. Wenn aber dieses den heiligsten Vätern in der ersten Blühte des Christenthums widerfuhr: Was haben wir, gleich weit von ihren Tugenden, als von der Quelle der Wahrheit entfernt, wegen des Mißbrauchs der immerhin alten, obschon neugenannten Philosophie nicht zu befürchten? In einem Zeitraum so vieler Jahrhunderte, was mochten so mannigfaltige Köpfe nicht andichten, hineinspinnen, verdrehen, und dergestalten das Wirrwarr ins Unauflösliche treiben? Es gilt gleich viel: jene suchten ihre Philosophie durch Christenthum, wir das Christenthum durch unsere Philosophie zu erklären. Keines steht mit dem andern im gehörigen Verhältniß: sie hatten eine höchst irreguläre Figur zu messen, und wir wählen für unsern regulären Glauben einen ganz unbestimmten Maßstab.

Christen, gehet zu einem Heyden in die Schule, und lernet daselbst, weder in Betreff der Offen-

fen-

fenbarung, noch der Geheimnisse der Natur, sondern in Ansehung solcher Grundsätze, ohne welche keine Rechtschaffenheit besteht, auf eure Vernunft mißtrauisch zu werden! Seine Vorlesung hebt an: Quod si tales nos natura genuisset, et eam ipsam intueri & perspicere, eademque optima duce cursum vitæ conficere possemus: haud erat sane, quod quisquam rationem ac doctrinam requireret. Nunc parvulos nobis dedit igniculos, quos celeriter malis moribus, opinionibusque depravatis sic restinguimus, ut nusquam naturæ lumen appareat. Sunt enim ingeniis nostris semina innata virtutum: quæ si adolescere liceret, ipsa nos ad beatam vitam natura perduceret. Nunc autem simul atque editi in lucem et suscepti sumus, in omni continuo pravitate et in summa opinionum perversitate versamur: ut pene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur. Cum vero Parentibus redditi, demum Magistris traditi sumus, tum ita variis imbuimur erroribus, ut vanitati veritas, et opinioni confirmatæ natura ipsa cedat. Accedunt etiam poëtæ: qui cum magnam speciem doctrinæ, sapientiæque præ se tulerunt, audiuntur, leguntur,

tur, edifcuntur, & inhærefcunt penitus in mentibus. Cum vero accedit eodem quafi maximus quidam magifter, populus, atque omnis undique ad vitia confentiens multitudo, tum plane inficimur opinionum pravitate, a naturaque defcifcimus. Tufcul. III. 1.

Ich gab das Original, weil ich fürchte, meine Uebersetzung würde höchstens gleich der verkehrten Seite einer zierlichen Tapete aussehen. Doch wer verwehrt mir einen Versuch? „Hätte die „Natur uns, mit so großen Fähigkeiten ausgerüstet, erzeugt, daß wir sie von selbst einsehen, „und nach ihrer vortrefflichen Anleitung unsern „Lebenslauf vollbringen könnten: so wären, für„wahr, alle die Regeln und Wissenschaften leicht „zu entbehren. Nun gab sie uns nur einen schwa„chen Schein, den wir, stets umnebelt, sogleich „wieder aus dem Auge verlieren, daß zulezt ihr „Licht nirgend mehr sichtbar ist. Zwar wurde der „Saame der Tugend früh in unsere Seelen ge„legt; und wenn wir ihn aufgehen ließen, erklek„te die Natur, den Weg zu einem glückseligen „Leben zu bahnen. Aber siehe! Kaum sind wir

aus

„aus Mutterleibe gehoben, und erblicken das „Licht der Welt, schon befinden wir uns mit„ten in dem Verderbniß und der äußersten Ver„kehrtheit der Meynungen: so, daß es scheint, „wir haben den Irrthum mit der Milch der Am„me eingesogen. Bringt man uns in den Schoos „der Eltern zurück, und kommen wir von da in „die Hände der Lehrmeister: alsdann werden uns „so mannigfaltige unächte Begriffe eingeflößt, „daß die Wahrheit der Lüge, und selbst die na„türliche Vernunft dem Vorurtheil weichen muß. „Dazu kommen noch die Dichter, die dem äußern „Ansehen nach einen großen Schein der Gelehr„samkeit, und Weisheit geben. Daher höret „man sie; man liest sie; man lernt sie gar aus„wendig, und gräbt sie tief in das Gedächtniß „ein." (was würde Tullius von unsern philosophischseynsollenden Romanen und epikureischen Theaterstücken gesagt haben?) „Nun übergebt „uns noch dem ansehnlichsten Lehrmeister, dem „Volk, und weiset auf das Beyspiel des großen „Haufens, der immerhin einhellig für das Böse „stimmt: was wird geschehen? Schon sind wir „mit verkehrten Gesinnungen ganz angesteckt, und

be-

„begehen einen offenbaren Abfall von der Na=
„tur.„

So lehrte der Mann, der die Weisheit aus der Quelle zu Athen geschöpft. So tief setzte das Haupt der römischen Philosophen die Anwendbarkeit der Vernunft auf blos menschliche Kenntnisse herab, und besorgte keineswegs, von seinen Zeitgenossen für einen undankbaren Sohn der Natur angesehen zu werden. Was kann ich wohl zu arges ihr nach= reden, wenn sie einen noch höhern Flug wagt, und die übernatürliche Religion, die ganz außer der Sphäre des Menschen liegt, ihrem flatterhaf= ten Forschgeist zu unterwerfen sich erkühnet? Wahr= haftig die Vernunft ist ein pures Ideal: oder sie selbst muß das Gegentheil von meinem Satze für eine Aftervernunft, für den täuschenden Schein ei= ner Nebensonne erklären.

Bisher habe ich von der Unzulänglichkeit der Vernunft nur überhaupt gehandelt. Allein, Ih= re Forderung, mein Herr, da sie uneingeschränkt, und also zu sagen, unendlich ist, muß auch jedem einzeln Mitgliede der Menschheit angemessen wer= den. O wie abentheurlich, wie chimärisch finde ich

aber.

abermal das Postulatum, daß jedes Individuum der Menschen jedes Individuum der Glaubenslehren prüfen und entscheiden soll! Die Prüfung sezet voraus hervorstechende Fähigkeiten des Geistes, vielerley mühsam erworbene Kenntnisse, und bey alledem noch eine zureichende Musse. Wenn also die Forderung möglich und gerecht seyn soll, so werden wir die vorgenannten drey Stücke in jedermanns Macht und Vorrath finden. Woraus bestehet nun die ganze Masse der Sterblichen? Was weiset uns die Geschichte der Menschheit? wenig fähige Köpfe; — mehr unvermögende, und aller Hülfsmittel entblößte Armen; — größtentheils durch äußerst verschiedene, ununterbrochene Berufsgeschäfte entmüßigte Arbeiter. Ein seltsamer Contrast! die Vernunft und die Dummheit, der Reichthum und die Armuth, die Musse und die Arbeit! Die Natur schuf jenen zum ewigen Schüler: Sie, mein Herr, ernennen ihn zu seinem eigenen Lehrer. Diesem verlegte jener durch die Dürftigkeit den Weg zur Ausbildung der Talente: Sie heissen ihn ohne Füße laufen, ohne Werkzeuge arbeiten, ohne Waffen siegen. Viele nöthiget die unwillkührliche Geburt, zu ihrer

rer und des Ganzen Erhaltung, den mühesamen Nahrungskünsten zu fröhnen! Andern dringt der Zufall oder Würfel die Beschützung des Vaterlands auf. Sie scheinen nur einen Stand, nur einen Beruf, den Gelehrtenstand, den Beruf zu Wissenschaften zu kennen. Wie oft treffen alle drey Hindernisse, Dummheit, Armuth, und Beruf in einem Menschen zusammen! Sehen Sie noch nicht, daß sie einen andern Plan dem Menschen vorgezeichnet haben, als der allgütige Menschenvater? Nach Ihnen soll der Blinde sehen, und der Taube hören; oder welches einerley ist, jeder Dummkopf soll die Verborgene Wahrheit entdecken, und die Einsprechungen deutlich vernehmen können. Der bedürftigste Mann, der kaum das Brod seiner Familie zu reichen vermag, stelle in seine Hütte einen Büchersaal, der von hebräischen, griechischen, lateinischen Werken strotze. Der Diener des Staats, vom obersten Richter bis zum letzten Kanzellisten, füge zu den ermüdenden Tagwerken noch die Nachtwachen hinzu, und erträume bey der Lampe eine Religion! Alles werde ein Theolog, der Schreiber am Thore, der Soldat auf seinem Posten, hinter dem Pfluge der Landmann! Hätte demnach die

Mensch-

Menschheit nicht das gröste Recht, wider Ihre hyperbolische Forderung sich zu empören? Und du noch mehr, göttliche Religion? welche von dem gehirnlosen Vernünfteln so vieles gelitten hat! Groß war die Verheerung, die über dein Reich untüchtige und eigensinnige Theologen verbreiteten. Aber keine sichtbare Spur wird mehr von dir übrig bleiben, wenn nicht nur der minderjährige Praktikant der Rechte, der Taschenrecepteschreiber, der Mann mit dem Laßeisen, der Landmesser, sondern so gar ein Trödler, ein Bierschenk, ein Halbnarr, der letzte vom Trosse des Menschenheers sich zu dem Range deiner Gesetzgeber und Apostel erhebt.

Ich wiederhole; nicht allen gab Gott, der Schöpfer, zureichende Gaben des Verstands, um jene schwere Prüfungen mit einer sichern Entscheidung zu beschliessen. Gott, der Erlöser und Gesetzgeber, trug aber für alle solche Lehren vor, die auch einem von der Erbsünde nicht geschwächten Verstand immerhin Geheimnisse bleiben; er hinterließ uns sein ganzes Lehrsystem, theils in mündlicher Ueberlieferung, theils in den Schriften der Apostel, deren jene an sich vielen Verfälschungen unterworfen,

fen, diese nach eigenem Zeugniß und mit Uebereinstimmung der achtzehnhundertjährigen Erfahrung dunkel, und schwer zu verstehen sind; und doch wollte er eine sichtbare Kirche stiften, zu dieser jedermann verbinden, ihr eine ewige Dauer bis an das Ende der Zeiten geben: eine dreyfache Absicht, deren keine ohne einen unfehlbaren Richter erreichbar ist. Gott, der Erleuchter und Tröster, steigt nicht über jeden herab, um ihn zu jenem unfehlbaren Lehrer zu weihen; wie die schwärmerischen Illuminaten einst vorgaben, aber da sie untereinander getrennt, und niemals einfach wie der Geist der Wahrheit waren, sich selber widerlegten.

Beruhet demnach der Glaube des Katholiken nicht auf dem veränderlichen Menschensinn, sondern auf der Autorität eines unfehlbaren Richters: So haben Sie, mein Herr, kein Recht, ihn einen verächtlichen Köhlerglauben zu schelten. Ich muß mich weiter ausdehnen, weil doch mehrere, als Sie, dieses Schreiben lesen werden. Der Köhlerglaube bedeutet die Fertigkeit, in Religionssachen auf das bloße Zeugniß anderer Menschen,

schen, ohne eigene Ueberzeugung zu glauben. Die Benennung rührt aus einer Erzählung her, da der Teufel einmal einen katholischen Köhler versucht, und ihn gefragt haben soll, was er glaube, worauf dieser geantwortet, was die Kirche glaube; und als der Teufel weiter gefragt, was denn die Kirche glaube, so habe er geantwortet, was ich glaube; durch welchen Zirkel er den Teufel verwirrt und beschämt habe. Sie werden mir diese Erklärung gelten lassen; denn sie floß aus einer protestantischen Feder. (Adel. Vers. eines Wörterb.) Nun aber gewähret die Autorität eine giltige, und die Autorität des heiligen Geistes eine unfehlbare Ueberzeugung. Mit welchem Scheingrunde dörfen sie also behaupten, daß der Katholik ohne eigene Ueberzeugung, d. i. so dumm, wie dieser Köhler, glaube? Daß der Köhler eine unangemessene Antwort gab, mag der Erfinder des Mährchens verantworten. Der unterrichtete Katholik würde mit dem schwarzen Versucher, der dem Luther, nach dessen eigener eben so glaubwürdigen Erzählung, die Messe durchs Disputiren einst abgewann, ohngefähr also katechisirt haben: Teuf. Was glaubst du? Kath. Was die Kirche glaubt. T. Was

glaubt denn die Kirche? K. Was Gott geoffenbaret hat. T. Was hat aber Gott geoffenbaret? K. Was dieselbe nach der Schrift und Tradition zu glauben vorhält. T. Woher weist du, daß sie in Auslegung der Schrift, und Fortpflanzung der Tradition unfehlbar sey? K. Die glaubwürdigste Lebensgeschichte Jesu erzählet, daß seine Apostel den heiligen Geist empfiengen, und daß dieser Geist der Wahrheit auch ihre Nachfolger bis ans Ende der Zeiten wider alle, sonst unvermeidliche Verfälschung der Lehre Christi beschützen werde. Wunder bestättigten nachmals ihre Aussagen, und das ganze Alterthum erkennte ihre Rechtschaffenheit, und Tugend. Wie kann ich mit Vernunft zweifeln? T. Also weist du es nur, weils Menschen bezeugten? K. Nicht nur; sondern weil es Gott geoffenbaret hat. Denn eben jene Apostel, und deren Nachfolger, die nicht irren können, bezeugen, daß die evangelische Geschichte von Gott eingegeben sey. Nein; es sind nicht blos Menschen, es sind von Gott erleuchtete Menschen. Wie darf ich also mit gutem Gewissen zweifeln? — — Wo finden Sie in diesem Gespräche den berufenen Zirkel? Leicht wäre es mir, das ganze Mährchen auf

die

die Gegner anzuwenden, wenn die Wahrheit derley Erdichtungen nöthig hätte. Auf die Frage, was glaubst du? antwortet ein Freymüthiger oder protestantischer Köhler: was die Bibel lehrt. — Was lehrt die Bibel? — was ich glaube. Gleichet wohl dieser Zirkel dem vorigen nicht so, wie ein Ey dem andern? Ja dieser Köhler vertritt würklich viele Personen, die nach Ihrem Grundsatze glauben sollen, ohne die Fähigkeit zur Prüfung zu haben. Der ganze große Haufen der untüchtigen, unstudierten Protestanten und aller derer, die keinen unfehlbaren Richter annehmen, kann nichts anders, als auf das bloße Zeugniß anderer Menschen, ohne eigene Ueberzeugung glauben. Noch mehr; Ihr Gelehrter, der alle Jahre sein Symbolum ändert, vervielfältiget sich auf eine gewisse Weise. Als oft seine Erkenntnißsumme eine Veränderung leidet, so oft ist er so zu sagen ein anderer Mensch; das physische des Menschen gehört nicht hieher. Auf wessen Zeugniß ruhete denn sein verjährter und mit dem Kalender allemal gewechselter Glaube? Ward erst der letzte Mensch untrüglich und unabänderlich? Damit ich deutlicher mich ausdrücke; ich möchte fragen: Wie der protestantische Gelehrte die

Göttlichkeit der Bibel, wie er ihre Unverfälschtheit, die Treue ihrer Uebersetzung, und noch mehr den unfehlbaren Sinn ihrer dunkeln und verschiedentlich ausgelegten Stellen beweisen könne?

Wie unmöglich! wie falsch! wie thöricht ist also die erdichtete Pflicht der allgemeinen Prüfung! Wie ganz verkehrt der Begriff, den Sie, mein Herr! von der Religion sich machen! „Ich wüßte „nicht,„ schreiben Sie im Vorbericht des letzten Stücks, „was eine Religion bey verständigen Leu„ten verdächtiger machen könnte, als die Lehre, „daß es nicht erlaubt sey, die Wahrheit dersel„ben, oder gewisser Glaubenssätze zu prüfen und „in Zweifel zu ziehen. Eine Religion, welche blin„den Glauben fordert, verräth offenbar ihre Schwä„che; und wenn die Glaubigen weder die Reli„gion bezweifeln, noch ihre Religionszweifel vor„tragen dürfen: wer ist mir Bürge dafür, daß „nicht eben darum alle Welt zweifelt, alle Welt „Glauben und Ueberzeugung heuchelt?„ Aus dem, was ich bisher erwiesen habe, fließet das Gegentheil: ich antworte: „Ich wüßte nicht, was eine von den streitigen Parteyen der christlichen

Reli-

ligion bey verständigen Leuten verdächtiger machen könnte, als die Lehre, daß es gebothen sey, die Wahrheit aller Glaubenssätze eigenmächtig zu prüfen, und in Zweifel zu ziehen. Eine Religion, welche einen so studierten, so sehenden Glauben fordert, verräth offenbar ihre Schwäche; und wenn die Glaubigen die Religion bezweifeln, und blos menschliche Ueberzeugung suchen sollen; wer ist mir Bürge dafür, daß nicht eben darum alle Welt zweifelt, alle Welt Glauben und Ueberzeugung heuchelt?„ Nein, eine so ungewisse Religion kann keine Religion für Menschen seyn: die wahre Christuskirche steht dem kurzsichtigen, wie dem schärfsten Seher, dem Armen, wie dem Reichen, dem Handwerksmann wie dem Theologen offen. Und eben diese Grundlehre ist die Scheidewand zwischen Katholiken und Unkatholiken: die Richtschnur, ohne welche die Vereinigung der abgerissenen Theile in der Kirche niemals möglich seyn wird: der richtigste Probierstein, mit welchem wir die Heterodoxie der heutigen Brochürenschreiber so gleich erkennen: der sichere Leitstern, den der Herr selbst an das Firmament seiner Kirche gesetzt, um die ir-

rigen Menschen zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zu führen. Wer ihn aus dem Auge verliert, wandelt nicht mehr als ein Sohn des Lichts, folgt den verführerischen Irrlichtern des Privatsinnes, oder dem erlogenen Scheine des Satans. Wer nicht mit ihm ist, der zerstreuet, wird vom Winde eines jeglichen Irrthums herumgetrieben, und läuft zuletzt Gefahr, an dem freygeisterischen Pyrrhonismus einen gänzlichen Schiffbruch zu leiden. Dahin waren die Augen der Rechtgläubigen von jeher gerichtet, so oft Stürme in der Kirche entstunden; dahin wiesen die Väter alle zweifelnde und wankende Christen, wie mein nächstes Sendschreiben unumstößlich beweisen wird. Aber wie darf ich dies alles einem Herrn vorsagen, der im Schooße der katholischen Kirche erzogen, die ersten Lehren seiner Mutter unmöglich verkennen kann? War sie nicht bisher die einstimmige Thesis und der Mittelpunkt aller Gottesgelehrten?

Ich nenne noch zum Ueberfluß einen Theologen, den beyde Parteyen oft anführen, den der Freymüthige einer besondern Note würdig hielt. Erasmus von Rotterdam, ein Mann, der gewiß,

wie Dalläus sich ausdrückt, so viel als irgend ein Bischof in der Schrift und Kirchengeschichte bewandert war, und die meisten Väter, welche zu Trient versammelt waren, weit an Gelehrsamkeit zurükläßt, ja den Gelehrtesten derselben an die Seite gesetzt zu werden verdient. Dieser erkannte nach dem Zeugniß des Zasius Ep. ad Amorbach ex Friburgo an. 1526. die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Richters, als dazumal neue Sekten, wie Pilze, hervorwuchsen. Er bezeugt von sich, z. B. in dem Streite mit dem Oekolampadius, se variis argumentis in utramque partem vacillare posse, nisi Ecclesiæ auctoritas eum confirmaret, er könne nach den verschiedenen Gründen auf beyde Seiten wanken, wofern ihn nicht das Ansehen der Kirche bevestigte. Ja; dieser göttlichen Autorität huldigte der scharfsinnigste Kritiker und Verbesserer des Geschmacks, so oft die Rede von Glaubenssätzen war, zur Beschämung der Kritikaster und Hirnweber unserer Zeit, die nur in der Oberfläche der Wissenschaften spielend schwimmen, aber niemals Taucher werden, und in die Tiefe gehen. Er bediente sich derselben als eines Ankers, wenn er in dem damaligen Streite der Humanioristen

und Scholastiker nicht so gleich einen sichern Port fand. Als er in einem seiner Dialogen die Ohrenbeicht für ein bloßes Kirchengeboth erklärte, unterwarf er ausdrücklich diese seine besondere Meinung dem Urtheil der Kirche, und bewies dadurch, daß er darauf selbst mistrauisch war, und gewiß nach der Entscheidung des allgemeinen Kirchenraths zu Trient würde wiederrufen haben; ein Umstand, den Dallåus entweder nicht wuste, oder vorsätzlich verschwieg.

Nun berechnen Sie selbst, mein Herr, was Ihr künftiges Loos seyn wird. Wie Erasmus, werden Sie ohne jene Stütze auf beyden Seiten wanken, bis in die Grube ohnmächtig wanken. Ihr letzter Gedanke, dessen Bewußtseyn die Annäherung des Todes noch gestattet, wird der große Zweifel seyn: Hab ich nicht ein ganzes Leben hindurch geirret? Nicht doch! In jenem Augenblicke findet das Zweifeln nicht mehr statt: Glauben, oder Verzweiflung tritt dafür ein. Darf ich Sie an ein Beyspiel erinnern, so von einem aus Ihrer freymüthigen Gesellschaft herrührt und unserer Stadt noch lebhaft vor Augen schwebt? Die

Refor=

Reformatoren sind zu wichtige Männer, als daß nicht jeder ihrer Schritte die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen sollte. Wie theuer muß ihm dann erst jener Zeitpunkt des Lebens seyn, der sie von ihm scheidet, und dem allerstrengsten Richter überliefert? Voltaire, ein Schriftsteller, der die gröste Revolution in der Religion Europens hervorgebracht, mußte sich gefallen lassen, daß die Geschichte seines Lebens bis auf die kleinste Nuance bekannt gemacht wurde. Vergebens bemüheten sich die Freunde dieses Wetterhahns von Vernay über sein trauriges, und verzweiflungvolles Ende einen Schleyer zu ziehen. Man weiß, daß der achtzigjährige Spötter aller Offenbarnug am Ende der irreligiosesten Laufbahn sich der Religion wieder in die Arme geworfen, zu beichten verlangt, und gegen jeden Verdacht des Wahnsinnes oder der Verstellung mit eigenhändiger Unterschrift protestiret hat. (Siehe Les Heloiennes ou Lettres provincial-philosoph.) Allein man weiß auch, leider! daß er zuletzt sein Wort nicht halten können, oder nicht wollen. Das Urtheil des Herrn überwog die Güte seiner Kirche, die ihm, in Ansehung jener Unterschrift, die Lossprechung anerboth.

Es

Es verwehrte, daß die Gnade nicht mehr durch den Trupp der Philosophen, die das Vorzimmer, wie Prätorianer bewachten, bis zum Sterbebett des alten Sünders dringen konnte; und als endlich der Priester nach vielen Versuchen dennoch vorkam, rasete der Patriarch der starken Geister; lästerte, wie sein Held, der abtrünnige Julian; und blies die Seele aus. — „O daß alle sogenannte Philo„sophen diesem Trauerspiele beygewohnt hätten! „Die Wuth der Medea, oder des Orestes kann „mit der des sterbenden Voltaire nicht in Vergleich „kommen.„ So sprach nachmals der Arzt, der Augenzeuge, und vergebliche Tröster seiner Leiden.

Auch mir sey es erlaubt, einen ähnlichen Wunsch bey einem ganz unähnlichen Auftritte zu thun! O daß alle sogenannte Freymüthiggesinnte sich vor dem Krankenbette eines Freymüthigen im vorigen Jahr eingefunden hätten! Ich kenne den Unterschied zwischen Voltairischen Freydenkern und den Freyburger Freymüthigen; der Irrthum der letztern ist weder so Himmelstürmend, noch gleich berühmend, aber im Grunde finde ich beyderseits Zweifler:

und

und das Schicksal der Zweifler ist ja der einzige Gegenstand meiner Betrachtung. Selbst die Unähnlichkeit, die man dabey entdeckt, dienet zur Bestättigung des Satzes, daß Verzweiflung oder Glaube das Ende des Skepticismus mache. Dort war es Verzweiflung und Tod, hier thätiger Glaube, und neues Leben. Dank dem Himmel, daß er das Krankenlager sterbender Irrlehrer noch in einen Lehrstuhl der Wahrheit für die Lebenden umschaft! Wer bathet nicht darinn die Vorsehung an, die über alle, aber besonders über die letzten Augenblicke unsers Lebens wacht? Daher entstund ein fast allgemeines Bewundern und Staunen: man hörte allenthalben sagen, daß dieser unerwartete Auftritt eines dem Tode sich nähernden Freymüthigen keine von den unbedeutenden Anektoten, sondern ein nothwendiges Glied in der Geschichte der Freymüthigkeit, ein auffallender Beweis des Unterschieds zwischen Schreiben, und Handeln, kurz: ein reicher Stoff zu mannigfaltigen Reflexionen sey.

Drey Monate vorher hatte der Ruf in der ganzen Stadt sich verbreitet, daß das nächste

Stück

Stück des Freymüthigen die sacramentalische Beicht bestreiten, und umstoßen werde. Eibels Schrift wider eben diese Glaubenslehre, wie seicht und blöde sie auch war, hatte nichts destoweniger schon auf manches Gemüth einen Eindruck gemacht; man vernahm in Gesellschaften und Zirkeln durchkreuzende Meinungen: und die Bescheidensten darunter nannten sie ein Problem, so nicht standhaft aufgelöst, und folglich ungewiß wäre. Die besser Unterrichteten jammerten, und ärgerten sich. Unterdessen erschien die erste Servatische Widerlegung, und unterhielt, wie jede Neuigkeit, auf eine Zeit das Publikum. Aber liebe Toleranz, wohin entflohest du? Einen von den Freymüthigen brachte sie sogar aus seiner Fassung, daß er den 25 August auf öffentlichem Katheder, welches doch Servati nicht gethan, und nie thun wird, in bittere Bedrohungen wider den Herausgeber losbrach. Und siehe! am Abend desselben Tags lag er krank nieder, die Ärzte werden berufen, sie bereiten Arzneyen, sie sprechen Trost ein. Vergebens! Er allein hält sich für verschätzt. Er will sterben, und zuvor — — doch keine Beichte thun, wider deren Nothwendigkeit schon eine freymüthige Schrift unter der Presse

se lag, schon das jubelvolle Gerücht durch das ganze Land erschollen war? Unmöglich, ohne sich selbst im Werke zu widerlegen! Welcher Widerspruch! welche Beschämung! Sey die Beichte noch einmal ein Rath: der Lehrer ihrer Unnöthigkeit, der Bekämpfer evangelischer Räthe beweise durch die Unterlassung auch in diesem Falle, daß sie kein Geboth sey! — Nichts verfangen alle Vorstellungen: Der Freymüthige will sterben, und zuvor — eine Beichte thun. — Und wem dann? Nur keinem Mönche; denn es steht im Freymüthigen geschrieben: „Der Monachismus ist mit allen seinen Bestandtheilen nichts als ein künstliches Gewebe von Aberglauben und Schwärmerey.„ — Wie? gar einem Zöglinge des Erzschwärmers, des stigmatisirten Franzen von Assis? O Freund, Sie reden ab! — Nun drohet er sich selber aufzurichten, und zum rothen Kreuze zu kriechen. Der Freymüthige will sterben, und zuvor einem Kapuciner die Beichte thun. Es geschah! — Die Sakramente der Sterbenden wurden ihm gereicht: — er geneset, und bekennt, daß er alles mit hellem Verstande gethan. — Die Stadt ist Zeuge: Alles was Frey heißt, entsetzte sich, der

Freymüthige erröthete; der Freygeist stutzte, und der Freyburger — Katholik? Er bethet für die Standhaftigkeit, wiederholet die richtige Bemerkung, — daß bey Annäherung des Todes, wenn die Selbstliebe gereinigt, und der Verstand, nunmehr unbenebelt, das Sicherste wählt, zwar öfter der Unkatholik ein Katholik, aber niemals der Katholik ein Unkatholik geworden sey; — daß daher die wahre Beruhigung in dem Schooß der unfehlbaren Kirche, außer diesem eitel Ungrund, Zweifel, und bange Unentschlossenheit angetroffen werden. — — Schwaches Epiphonem in den Augen mancher noch gesunden Weisen dieser Welt; aber wahr, ewig wahr vor Gott, und Gottesvernunft!

Zweytes Schreiben
an
denselben.

Die Nothwendigkeit eines Richters, eines unfehlbaren Richters habe ich Ihnen bereits aus der Natur des Menschen, aus dem Wesen des Glaubens, und den Absichten seines Stifters, so wie sie von den glaubwürdigsten Geschichtschreibern Jesu erzählet werden, unwiderleglich zu beweisen gesucht. Sollten Sie darinn der Meinung eines so zahlreichen Körpers, als die katholischen Gottesgelehrten seit achtzehnjahrhunderten vorgestellt, dennoch zu widersprechen sich berechtiget finden: so liefern Sie selbst einen neuen Beweis, wie wenig ein bestimmter, nothwendiger, und gebothener Glaube, ohne Anerkennung eines Richters, unter der sämmtlichen Menschheit bestehen kann. Denn daß sein zureichender Richter der Privatgeist sey, ward daselbst, wie ich meyne, augenscheinlich widerlegt. Woraus unmittelbar folgt, daß dieses Recht eben so wenig den Regenten weder sammt, noch sonders zugehöre. Ihr eigener Grundsatz

enthebt mich einer weitläuftigern Wiederholung der Gründe, womit die einsichtsvollesten Männer diese Irrlehre der engelländischen Kirche längst bestritten haben. Er schließt sie alle davon aus, weil Sie dem Unterthanen, wie dem Monarchen, eine gränzenlose Freyheit zu denken einraumen.

Wer bleibt also außer uns noch übrig, als die Regenten der Kirche? Ja die Vorsteher der Kirche, mit ihrem Oberhaupte vereinigt, diese sind die unfehlbaren Ausleger der Schrift, die sicheren Zeugen der mündlichen Apostellehre; denen der Herr sammt dem Lehramt auch deu Beystand des heil. Geistes ertheilte. Sie vollziehen den Befehl, die Wahrheit in der ganzen Welt zu verkündigen, damit Christus alle erleuchte, die im Hause Gottes sind: und niemand das große Geboth, die Annahme seiner Lehre, durch ihre Unsichtbarkeit von sich ablehne. Ihnen liegt ob, die Weissagung des Heilands von der ewigen Dauer des Gesetzes, nach welcher eher Himmel und Erde als seine Worte vergehen werden, durch eine vernehmliche Harmonie des Predigtamts ins Werk zu setzen. Sie waren bestimmt, das Versprechen Jesu, bis an das

Ende der Zeit bey seinen Aposteln zu bleiben, durch die lange Reihe der Jahrhunderte zu bewähren, indem jene nur noch in ihren Nachfolgern, den Bischöfen, ihr Daseyn haben können. Alle dergleichen Stellen aus dem christlichen Gesezbuche, das ich itzt noch blos als ein glaubwürdiges Monument des Alterthums betrachte, zusamengetragen, und mit einem heitern Blicke übersehen, welchen vernünftigen Zweifel mögen sie wohl bey jedem unparteyischen Richter zurücklassen? Wenn Sie, mein Herr, diese Weissagungen, diese Verheissungen, diese Befehle in dem Koran des Mahomets lesen würden: schiene es Ihnen noch zweydeutig, ob der falsche Prophet dem Mufti und seinen Imamen die Unfehlbarkeit in Auslegung des Gesetzes zuerkannt habe? Vergeben Sie mir diese Parität, die ich nur darum anführte, um das Absurdum ihrer Zweifel aufzudecken.

Nichts destoweniger werde ich diesmal nicht zu gerade die Schrift brauchen, weil daraus meistens ein wirbelnder Advokatenstreit zu entstehen pflegt. Hier werden Gesetze gegen Gesetze, da Texte gegen Texte, auf beyden Seiten Glossen gegen Glos-

sen ins Feld gestellt. Ich gehe anders zu Werk; ich suche den wahren Sinn der Schrift in der Geschichte der ersten Kirche auf: woraus Sie aber keineswegs schliessen sollen, als käme die Wahrheit der katholischen Lehre mit der Bibel nicht vollkommen überein. Sie ist allein wahrhaft biblisch, auch dann, wann sie der bloßen Tradition folgt. Denn nebst dem, daß diese leztere nirgends von jener ausgeschlossen, ja vielmehr ausdrücklich gutgeheißen wird, so hat ihre Existenz alle menschliche Gewißheit, sowohl als die Existenz der Bibel selbst. Mein Vernunftschluß nimmt also seinen Gang. Wer die christliche Religion annimmt, der muß zugleich auch zugeben, daß ihre reine Lehre wenigstens in den ersten Zeiten anzutreffen sey. Kein Protestant widerspricht. Wie wäre es glaublich, daß die Apostellehre mit den Aposteln zumal erloschen, und unsichtbar geworden sey? Und sollten auch einzelne Lehrsätze dieses Schicksal erfahren haben; so übersteigt es doch alle Wahrscheinlichkeit, daß jene Hauptlehre von der Unfehlbarkeit der Kirche plötzlich von den Schülern der Apostel verkannt, und verläugnet worden. Finde ich nun diese bey den Vätern der ersten drey Jahrhunderte: so

so habe ich in ihr alle gefunden, nach jener Regel des Tertullians: quod apud multos unum invenitur, non est erratum, sed traditum, was bey vielen allzeit gleich angetroffen wird, das ist keine irrige, sondern eine überlieferte Lehre. De Præscript. c. 28. Sehen Sie denn, mein Herr, ich werde Ihren Grundsaz wirklich aus der Schrift widerlegen, aber den wahren Sinn der Schrift in der Tradition, diese bey den Vätern suchen. Eine solche Methode ist anfangs ganz historisch, aber in der Folge dogmatisch; und dennoch nicht neu; denn sonst würde ich selbst wider meine eigene Regel verstossen. Unter andern lehrte mich sie der obengenannte Tertullian, L. de Præscript c. 16. „Die Ketzerey, schreibt er daselbst, nimmt einige Bücher der Bibel nicht an; und wenn sie einige annimmt, so nimmt sie dieselben nicht ganz an: Verderbet sie, durch Zusatz und Abzug, nach der Verfassung ihrer Lehre: und wenn sie auch selbe ungestümmelt läßt, so verkehret sie dennoch ihren Sinn durch verschiedene Auslegungen. c. 17: der verfälschte Sinn schadet der Wahrheit gleichviel, als der verfälschende Schreibgriffel. — c. 19. Darum soll man sich nicht auf die Schrift berufen,

und darinn mit ihnen in keinen Streit einlassen, wobey entweder gar kein Sieg, oder nur ein ungewißer, oder dem Ungewißen gleichgestellter Sieg zu hoffen ist. — Denn, fährt er fort, obschon diese Vergleichung der Schriftstellen nicht so ausfiele, daß sie beyde Theile gleich stellte: so müßte man doch vor allen prüfen: wem die Schrift zugehöre: von wem, und durch welche, und wann und welchen der Unterricht übergeben worden, wodurch man ein Christ wird? Wo aber die Wahrheit des Unterrichts und christlichen Glaubens sich zeiget, dort wird auch die Wahrheit der Schrift, und ihrer Auslegungen unter allen christlichen Traditionen seyn.„ Endlich war Tertullian von der Unzulänglichkeit der Schrift selbst also überzeugt, daß er c. 39. kein Bedenken trug zu sagen, die heiligen Bücher seyen aus Zulassung, ja mit ausdrücklichem Willen Gottes so dunkel geschrieben worden, damit alle Ketzereyen daher entstehen konnten, welche ohne die Schrift nicht seyn können.„ Ich beurtheile Sie also nach den Vätern; und Sie werden es nicht ausschlagen. Ihr Titelblat des letzten Stücks führet zum Pendant selbst eine ohne Citation hingeworfene, und von der veränderlichen

Disci=

Disciplin auf den unveränderlichen Glauben falsch angewandte Stelle, unter die Sie den großen Lehrer des Augustinus, dieses offenbaren Vertheidigers der kirchlichen Unfehlbarkeit, den glänzenden Namen des Ambrosius gesetzt; und zwar einem Werke vorangesetzt, das vornehmlich die Beichte der katholischen Kirche vernichten sollte; die Beichte, sage ich, deren Anhörung nach dem Zeugniß seines gleichzeitigen Lebensbeschreibers Paulinus (die Stelle finden Sie ganz in dem östreichisch. theologischen Schulbuche) den großen Kirchenvater ganze Nächte hindurch beschäftigt hatte. Allein, wie gesagt, ich lasse mich diesmal nicht ins besondere ein; ich bleibe bey dem Allgemeinen Ihres Grundsatzes stehen, und beweise seine Nichtigkeit durch die ganze Reihe der ersten drey Jahrhunderte, folglich mit unumstößlichen Zeugnissen solcher Väter, die alle älter als der Erzbischof von Mayland, alle die nächsten Schüler der Apostel, und Jesu Christi gewesen sind.

Der h. Ignatius, Bischof zu Antiochia, Martyr. 107.

Wenn jedermann die Vollmacht hat, alle Lehren selber zu prüfen, und zu wählen: so bedarf

er diesfalls keines Bischofs. Ein augenscheinliche Folgesatz Ihres Freymüthigen! Was lehrte Ignatius? Er empfiehlt allenthalben die Vereinigung der Rechtgläubigen mit ihren Hirten. „Ihr sollet, schreibt er an die Epheser N. 4. „der Meynung des Bischofes beystimmen, wie ihr es auch thuet. n. 6. Es ist offenbar, daß man den Bischof ansehen soll, wie den Herrn selbst. Eitle, und den Ergötzlichkeiten dieser Welt ergebene Menschen können an ihren Bischöfen nichts, als den Glanz, und die äußere Pracht ehren; aber fromme Gläubige betrachten sie anders, von denen sie wissen, daß sie die Stelle Gottes auf Erden vertreten. Daher redet er die Magnesier an n. 3, 7. „Sehet nicht auf das Alter des Bischofs, sondern auf seine Klugheit in Gott: gleichwie die Presbytere thun, die sich nicht sowohl dem Bischofe unterwerfen, als dem Vater Jesu Christi, der der allgemeine Bischof ist. — Gleichwie also der Herr nichts durch sich selbst oder durch seine Apostel ohne den Vater gethan, so thuet auch ihr nichts ohne den Bischof.„ — „Wo aber der Vater ist, schreibt er an die Philadelpher n. 2. dahin folget, wie Schafe! Denn welche immer Gott, und Jesu Christo zugehören,

die-

diese halten es mit dem Bischofe." Das nämliche lehrt er im Sendschreiben an die von Smyrna n. 8. "Folget alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater. Wo der Bischof erscheinen wird, dort sey auch das Volk: gleichwie, wo Jesus Christus seyn wird, daselbst die katholische Kirche ist. Wer den Bischof ehret, ist von Gott geehrt; wer etwas in Geheim ohne den Bischof unternimmt, erweist dem Teufel einen Dienst." Zum überflüßigen Beweis, daß nicht blos vom äußerlichen Kirchendienst die Rede sey, führe ich noch eine Stelle aus seinem Schreiben an die Trallianer an. Er warnet daselbst vor dem tödtlichen Gift der Ketzerey, und ermahnet sie zur Vereinigung mit dem Bischof: "Wofern ihr nicht aufgeblasen seyn werdet, und ungetrennt bleibt von Jesu Christo, und dem Bischofe, und den Gebothen der Apostel." Jesus Christus, der Bischof, und die Apostel, sind hier einerley. Jener sandte die Apostel, diese die Bischöfe. Aber dazu gehöret freylich Demuth; darum setzte Ignatius dieselbe voraus. — Christen! wem wollet ihr folgen? der Freymüthige ruft: "Folget eurer Vernunft, folget euch selbst!" Und der Schüler der Apostel, Ignatius:

„Folget den Bischöfen; wie diese den Aposteln, die Apostel Christo, Christus dem himmlischen Vater gefolget hat!„ Er konnte nicht anders; er hatte selbst die Tradition empfangen, und nach Zeugniß des Eusebius L. 3. Hist. Eccl. c. 36. in den Kirchen Asiens auf seiner Marterreise gelehret; er las und hörte aus dem Munde des H. Johannes, daß Jesus zu seinen Aposteln gesprochen: „Ihr Hirten, weydet meine Schafe!„ Aber der Freymüthige scheint dafür zu lesen: „Ihr Schafe, weydet euch selber!„

Der heil. Irenäus, Bischof zu Lyon Martyr. 202.

Ich übergehe zum H. Irenäus, dem Vater der Kirche von Lyon, der sich zuerst zu dem Lehramt eines Controversisten in öffentlichen Schriften bekennet hat. Seine Vorfahren, als Clemens, Justin, und Tatian, schrieben meist wider die Juden und Heyden, oder es giengen ihre Werke gegen die christlichen Irrlehrer sonst verlohren. Ihn hattte der h. Polykarp, ein Schüler des Apost. Johannes, gebildet; und ob er gleich selbst in einige Irrthümer, vor dem Ausspruch der Kirche, verfiel, so konnte er doch die Grundsätze der Einigkeit nicht verkennen. Es wäre zulang, wenn ich alle die

Lob=

Lobsprüche hersetzen wollte, mit denen die übrigen Väter den apostolischen Mann beehret haben. Schon siebzehn Sekten, ohne ihre kleinere Abtheilungen, hatten gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts die Kirche getheilet. Woher eine solche Anzahl? Sie entsprungen aus eben dem Grundsatz, den der Freymüthige, und vor ihm alle Irrlehrer behauptet. „Von diesen Ketzern, schreibt Irenäus L. 1. c. 48. die ich vorgenannt habe, sind schon manche Zweige neuer Ketzereyen fortgepflanzet worden; weil viele aus ihnen, ja alle, Lehrer seyn wollen; sie verlassen zwar die Ketzerey, in der sie waren; aber sie errichten gleich wieder ein anderes Lehrgebäude nach dem andern, und aber ein anderes; sie fahren fort neue Dinge zu lehren, und prahlen, die Erfinder derselben zu seyn. „ — Sehen Sie, mein Herr, warum ich jene schreckliche Religionsverheerung in unserer Stadt im vorgehenden Schreiben weissagte, wofern ein göttliches Strafgericht über sie die Annahme Ihres Grundsatzes verhängte. Irenäus hatte die Erfahrung von 200 Jahren vor sich; darf mir die Geschichte von 1785 Jahren nicht ein zureichender Bürge seyn? Alle sollen prüfen, heißt ja so viel, als: Alle sollen Lehrer seyn!

Scha-

Schade, daß Jerenäus jene Schriftstelle nicht wußte, die Sie im Vorbericht zur Bestättigung Ihres Satzes vorwenden! Sie schreiben daselbst in Ihrer Lieblings-Figur: „Befiehlt uns nicht selbst die Schrift, alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten?„ Paulus scheint vielmehr in diesen Worten, 1 Theſſ. 5, 21. die allgemeine Regel der Moralität zu beschreiben: Prüfet zuvor was ihr thuet: unterscheidet das Böse vom Guten; behaltet das Gute, und enthaltet euch vom Bösen. Der folgende Text bestättiget es offenbar: enthaltet euch von allem, was einen bösen Schein hat. Der vorangehende hindert diesen Sinn nicht im mindesten. Der Apostel ermahnet darinn die Thessalonicher, daß sie die Weissagungen nicht verachten. Denn nebst dem, daß das Wort Weissagungen verschiedene Bedeutungen haben kann, hier aber vermuthlich jene Auslegungen der Schrift bedeutet, welche die Neugetauften in den Versammlungen dazumal oft, nach dem alten Herkommen der Synagoge, hielten: so erhellet noch nicht, warum dieser Text mit dem folgenden nothwendig zusammenhange. Die Partikel autem aber, die in der Vulgata nach omnia

(prü=

(prüfet aber alles) steht, wird im Griechischen nicht gefunden: und fände man sie; wer weiß nicht, daß eben diese Partikel im Griechischen, wie im Latein, gemeiniglich eine bloße Wendung zu einem neuen Satze anzeigt, und unserm deutschen Ueberdas oder Ferner entspricht? Doch gesetzt, alle 3 Texte müssen miteinander verbunden werden; so giebt sich der Sinn wieder ganz ungezwungen: „Verachtet die Ausleger der heiligen Bücher nicht: aber prüfet sie wohl: trauet nicht jedem, der euch die Schrift nach seinem Sinne verdollmetschen will: beurtheilt sie nach dem, was ich, was eure Vorsteher euch lehren.„ Darum sprach Paulus in dem nämlichen Kapitel kurz vorher V. 12. „Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr diejenigen erkennet, welche unter euch arbeiten, und euch vorstehen im Herrn, und euch vermahnen.„ Der apostolische Irenäus lehrte also, wie der Weltapostel, lehrte wie der Schüler des Apostels Johannes, Ignatius: daß die Vollmacht, die Schrift auszulegen, eigentlich den Bischöfen und Hirten zugehöre.

Kein Vater erhob bis dahin die Nothwendigkeit der Tradition nachdrücklicher, als eben Irenäus.

Denn

Denn da er wider die christlichen Irrlehrer focht, mußte er öfter nach dem Rüstzeug greifen, das ihm die Apostelschule darboth, und alle Ketzer den Rechtgläubigen aus den Händen zu winden bisher vergebens bemühet waren. „Wenn über die mindeste Sache ein Streit entsteht, sagt er L. 3. c. 4. n. 1. sollen wir nicht zu den ältesten Kirchen unsere Zuflucht nehmen, und der Verordnung der Tradition folgen, welche die Apostel jenen mittheilten, denen sie die Kirchen anvertraueten?„ Vor allem aber empfiehlt er die Kirche zu Rom, welche jederzeit die apostolische Tradition erhalten habe. L. 3. c. 3. n. 2. Die Kirchenhirten sind das Orakel, so uns den wahren Sinn der Schrift, und die sichere Tradition eröffnet. „Wir sollen, schreibt er L. 4. c. 26. n. 2—5. den Presbytern der Kirche gehorchen, ihnen, die ihre Nachfolge von den Aposteln her haben, wie wir bewiesen; die mit der Nachfolge im Bischofthum die gewisse Gnadengabe der Wahrheit nach dem Wohlgefallen des Vaters empfiengen. — Denn diese beschützen unsern Glauben, — und legen uns die Schrift ohne Gefahr aus.„ Mit welchem Nachdruck rühmt er die Vortheile, die aus diesem Gehorsam und Glauben entspringen!

Wie

Wie weit ist er entfernt, ihn einen blinden Gehorsam, ihn einen Köhlerglauben, wie der Freymüthige, zu nennen! „Der Gläubige, der sich nach der vorgenannten Regel richtet, heißt es in demselben L. 1. c. 33. n. 1. der ist der geistliche Mensch, welcher nach der Lehre des Apostels alle richtet, er aber selbst wird von niemand gerichtet. Ein solcher wahrhaftig geistlicher Lehrjünger richtet zuerst die Völker, die mehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer dienen. Er richtet die Juden, die weder das Wort der Freyheit verstehen, noch frey davon gehen wollen, da sie doch den Befreyer vor ihnen haben. Er richtet die Lehre des Marcions, der zween, unendlich entfernte Götter vorgiebt. Er richtet die Valentinianer, welche die Person Jesu Christi zertheilen. Er richtet die Ebioniten, die die Menschwerdung des Wortes läugnen. Er richtet die Afterpropheten, die ohne von Gott die Gnade der Prophezie zu erlangen, und ohne Gottesfurcht, sondern entweder aus eitler Ehre, oder eines Gewinnstes halber, oder auch sonst aus Wirkung des bösen Geistes, sich für Propheten ausgeben, und wider Gott lügen. Er wird gleichfalls jene richten, die Spaltungen erregen; die ganz leer sind, die Liebe

Got-

Gottes nicht haben, und indem sie mehr auf ihren Eigennutz, als auf die Einigkeit der Kirche bedacht sind, wegen einer geringen, und bald jeglicher Ursache den großen und glorreichen Leib Christi zerreißen, vertheilen, und so viel an ihnen ist, tödten: dabey immer den Frieden im Munde, aber in der That den Krieg führen, Mücken seigen, und Kameele verschlucken. Endlich wird er auch alle die richten, so außer der Wahrheit sind, das ist, so außer der Kirche sind: er aber wird von niemand gerichtet." — — Wie dörfen Sie sich noch verwundern, daß ich, und jeder Katholik Ihren Freymüthigen richtet, und verdammet? Er hat ja den Privatgeist zu seinem Lehrmeister, also kein geistlicher Lehrjünger der apostolischen Nachfolger. Er befindt sich außer der Kirche, also auch außer der Wahrheit.

Der H. Clemens von Alexandria, gest. 220.

Zu Alexandria, wo nachmals Arrius allen Irrlehrern den Pendant aufgesteckt, wider die Tradition und Väterlehre zu protestieren, hatte lange vorher der H. Clemens, der Katechist, ihre Unfehlbarkeit überzeugend gelehrt. „Der höret auf, ein

ein Kind Gottes und dem Herrn getreu zu seyn, der die kirchliche Tradition mit Füßen tritt, und zu den Meynungen der menschlichen Sekten übergeht.„ L. 7. strom. p. 757. — Die Tradition selbst beschrieb er schon L. 6. p. 645: „Sie ist eine Kenntniß, die durch die Nachfolge von den Aposteln ohne Schrift überliefert, auf wenige kam.„ Die Nachfolger der Apostel waren also damals die wahren Zeugen der ungeschriebenen Glaubenslehre; warum sollen sie es nicht heute, warum nicht bis an das Ende der Welt seyn? Es fällt dem Menschenstolz schwerer, in einer so großen Entfernung sich ihren spätesten Nachfolgern zu unterwerfen. Allein bey Gott, der es verhieß, ist doch nichts unmöglich. Diese Schwierigkeit erzeugte die ersten Ketzereyen, wie die letztern. Clemens beweist es aus der Geschichte seines Zeitalters. „Die Lehre bey der Ankunft des Herrn, nachdem sie von Augustus angefangen, war um die Halbscheide der Regierung des Tiberius vollendet, und jene der Apostel zur Zeit des Nero; aber später unter dem Kaiser Hadrian, stunden Männer auf, die Ketzereyen ausgedacht. — Woraus erhellet, daß diese neueren Irrlehren, und die noch jünger sind,

 als

als sie, in der ältesten, und wahresten Kirche erst mit der Zeit entstanden, und das Gepräge der Falschheit haben." — "Die Lehre der Apostel ist nur einfach, so wie auch ihre Tradition nur einfach ist. — Aus dem, was ich gesagt, ist offenbar, daß es nur eine wahre Kirche giebt, nämlich diejenige, die in Wahrheit die alte ist. — Denn da nur ein Gott, und ein Herr ist, darum lobe man auch das, was der höchsten Verehrung würdig ist, (die Kirche) weil es den ersten Ursprung nachahmet, der einfach ist. Sie hat also nur eine Natur; die Kirche, die nur eine ist, und welche die Ketzereyen in mehrere zu spalten sich bestreben. Der Wesenheit nach, und in der Lehre, und in dem Ursprung und der Vortrefflichkeit wegen nennen wir sie die einige, die alte, und katholische Kirche, zur Vereinigung eines einzigen Glaubens, der aus eigenen Testamenten besteht, oder vielmehr aus dem Testament, das zu verschiedenen Zeiten nur eines war." L. 7. strom. p. 764. Welch ein schöner Commentarius über den Spruch Pauli Eph. 4, 5: ein Herr, ein Glaube! Hingegen nach dem Grundsatze des Freymüthigen und aller Irrlehrer, welche die einige Kirche in mehrere

rere zu spalten sich bestreben, hätte der Apostel sagen sollen: Ein Herr, so viel Glauben, als Sinne.

Tertullian,
gest. 216.

Die Prüfung setzt eine Unbestimmtheit der Sache voraus. Wenn daher jeder Christ seinen Glauben noch täglich zu prüfen hat, muß er noch nicht bestimmt und ganz entschieden seyn; Also bekam die Kirche von den Aposteln, oder die Apostel von Christo keinen bestimmten, vollständigen Unterricht. Dies war die Sprache der Ketzer, wider die Tertullian zu Ende des zweyten Jahrhunderts sein vortreffliches Werk de Praescriptione geschrieben. Nachdem er gezeigt, daß die Kirche ihre Lehre von den Aposteln durch Tradition und Schrift überkommen, berührt er jenen Einwurf und widerlegt ihn mit vieler Beredsamkeit: „In beyden Stücken, sagt er, unterwerfen sie Christum dem Tadel, als der entweder zu wenig unterrichtete, oder einfältige Apostel gesendet habe. Welcher Mensch vom gesunden Verstand kann glauben, sie haben etwas nicht gewußt, die der Herr zu Lehrern gab, stets in seinem Gefolge, bey seinem Unterricht,

und in einer gemeinschaftlichen Beywohnung behielt, denen er besonders die Geheimnisse erklärte, und sagte, ihnen sey es gegeben, Dinge zu erkennen, welche dem Volke noch verschlossen seyn müßten? Blieb denn was verborgen einem Petrus, welcher der Fels der neuzuerbauenden Kirche heißt; der die Schlüssel des Himmelreichs erlangt, und die Gewalt zu lösen und zu binden im Himmel, und auf Erden? Blieb etwas verborgen einem Johannes, dem Liebling, dem Schoosjünger des Herrn, dem er allein den Verräther Judas vorgezeigt hat? Endlich, was wollte er diejenigen verkennen lassen, zu denen er einst ausdrücklich gesprochen: Ich habe noch vieles euch zu sagen, aber itzt könnet ihr es noch nicht ertragen. Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch zu aller Wahrheit anführen.„ Die Apostel wußten alles, und was sie wußten, theilten sie mit, nach dem Gebothe des Herrn: sie fürchteten weder die Gewaltthätigkeit der Juden, noch der Heyden. Folglich muß die Lehre der Kirche entschieden, bestimmt, und keiner neuen Forschung ausgesetzet seyn: alle spätere Entdeckungen bekommen von der Zeit selbst das Brandmal

der

der Verdammniß. „Uebrigens, fährt Tertullian fort c. 32., wenn einige Ketzereyen es wagen, sich in das apostolische Alter hineinzuschieben, als wären ihre Lehren von den Aposteln her, so können wir ihnen sagen: wohlan, sie sollen den Ursprung ihrer Kirche bekannt machen, die Nachfolge ihrer Bischöfe entwickelt vorlegen pp. Denn auf solche Weise zeigen uns die apostolischen Kirchen ihre Listen: wie die Kirche von Smyrna den Polikarpus, den Johannes aufgestellt: wie die Kirche der Römer einen Clemens, den Petrus daselbst ernennet hat. pp. „

O Freymüthiger, o ihr alle neue Lehrer! wo habet ihr Bischöfe der apostolischen Nachfolge aufzuweisen, die euern Grundsatz, das Recht alles eigenmächtig zu prüfen, ich übergehe eure besondere Irrthümer von den Sakramenten, u. a. m. als eine Lehre Christi, und seiner Apostel fortgepflanzet haben? „Dessentwegen, wenn schon ein Engel vom Himmel andere Lehren verkündigte, würde ich über ihn das Anathema sprechen. „ Tertull. cap. 6.

Der Freymüthige berufet sich in allem auf seine Vernunft. Ist er darum sicher vor Fehltritten?

Die Religion enthält keinen Widerspruch mit der gesunden Vernunft. Woher weiß er aber, daß seine gewiß und allein die gesunde sey? Wie vieles ist nicht über die Vernunft? Ich habe mich darüber schon erklärt: nur muß ich noch eine Stelle aus dem Tertullian nachtragen L. de Præscript. c. 7; damit der Leser voraus sehe, welche Männer er für Feinde der Philosophie ausschreyen wird. „Die Ketzereyen, spricht der christliche Philosoph, werden von der Philosophie gestiftet. Daher kamen die Aeonen des Valentinus, der ein Platoniker war; daher der Gott des Marcions, der von den Stoikern entsprung: daß die Seele zu Grund gehe, dies lehrten die Epikureer; und es ist ein Lehrsatz des Zeno, daß Materie und Gott eines seyen. Daher jene Fabeln, unbegränzte Genealogien, und fruchtlose Untersuchungen, und Irrlehren, die wie der Krebs fortschleichen und umfressen, von denen uns der Apostel zurückhält, da er uns namentlich vor der Philosophie zu hüten ermahnet (Koloss. 2, 8.) Wie reimet sich denn Athen mit Hierusalem? die Akademie mit der Kirche? die Ketzer mit den Christen? Wir haben keine weitläufige Wissenschaft vonnöthen

nach

nach Christum Jesum, noch eine Prüfung nach dem Evangelium.„

Nicht zufrieden mit der bürgerlichen Toleranz, die man ihm wohl zu seinem Besten und ohne Nachtheil der Gesellschaft von Herzen gönnet, lehret der Freymüthige auch die theologische Toleranz, wie man sie nennt; er öffnet allen, den Zweiflern und den Gläubigen, den Irrgläubigen und Rechtgläubigen den Himmel. Wie! Ist das die Lehre des Evangeliums? Glaubet derjenige, der zweifelt? Kann der die Seligkeit erlangen, der nicht glaubt? Oder stieg der Herr darum vom Himmel, um uns gleichgültige Dinge zur Einsicht und Beurtheilung vorzulegen? Warum widersetzten sich die ersten Kirchenväter den einreissenden falschen Lehren, wenn sie etwas Adiaphorum, oder doch unschädliches waren? Tertullian rufet sie vor den Richterstuhl des Heilands de Præscript. c. 44. „Was werden sie dann sagen, fragt er, die den Glauben, diese von Christo ihnen anvertraute Jungfrau, durch eine Ketzerey geschändet haben? Denke wohl, sie werden einwenden, es seye ihnen nichts von Ihm oder von seinen Aposteln wegen spätern Irrlehren voran-

gekündigt, nichts wegen ihrer Vermeidung und Verwünschung gebothen worden. p. p. „ Verdammen wir niemand! aber wenn von dem Glauben die Rede ist, seyen wir nicht gütiger, und barmherziger, als Gott. Der Glaube macht selig, der Unglaube verdammet. Dieses ist die Lehre von dem vorsetzlichen Irrglauben der Christen. Bedauren wir aber unsere Brüder, die immer aus einer unverschuldeten Unwissenheit irren! Denn jene, welche ihre Meynung, obwohl sie falsch und verkehrt ist, mit keiner hartnäckigen Freymüthigkeit behaupten, und bereitwillig sind, sich zu bessern, wenn sie die Wahrheit finden, sind keineswegs unter die Ketzer zu zählen. August. ep. 126. Hassen wir denn ihren Irrthum, aber ihre Person lasset uns lieben und durch Liebe zur Erkennung der Wahrheit führen! Ja weil wir niemals ihr Innerstes durchsehen können, enthalten wir uns einer Benennung, mit der sie ohnedem die häßlichsten Begriffe verbinden, doch ohne dadurch ihren Irrthum gut und seligmachend zu heissen. Dieses sey meine Erklärung, mein Herr, damit Sie mich nicht wieder unter die Duldungsfeinde und blutdürstige Inquisitoren zählen. Ich muß es bekennen, ich

ha=

habe noch zu wenig Umgang mit Ihnen gepflogen, um daraus ein Urtheil zu fällen, ob Sie die Wahrheit erkennen; und noch mehr, ob Sie der erkannten Wahrheit wirklich widerstreben. Die Menschenliebe gebiethet mir vielmehr, daß ich das erstere von Ihnen meyne, — daß Sie die Wahrheit nicht erkennen. Seyen Sie immerhin kein Ketzer; aber daß ich ihre Lehre keine Ketzerey nenne, verbiethet mir die Religion. Beleidiget Sie das Wort Ketzerey; belieben Sie aus einem mir unbekannten Wörterbuche ein anderes vorzuschlagen, das eben so viel bedeute, als die bey den Kirchenvätern gebräuchlichen Ausdrücke Hæreses, perversæ doctrinæ, sectæ. Im Vorbeygehn! Sie bleiben mir noch mehrere Worterklärungen schuldig, z. B. wie Grobheiten von freymüthig und kräftig gesagten Wahrheiten in Ihrer Grammatik unterschieden seyen? was jener Ausdruck, nequissimus ille censor pœnas luet gravissimas, den sich ein Freymüthiger vor dem akademischen Publiko wider Servati erlaubte, in der neuen Tolerantensprache bedeute? Was endlich Ihre eigene Phrasis im Vorbericht sagen wolle, daß derselbe etwas mehr als Mitleiden verdiene? Doch ich übergehe diese

Nominalitäten, und beschränke mich auf die Untersuchung Ihrer theologischen Toleranz, die von Kirchenvätern erkannt, aber in Ihrem Plan zu einem nothwendigen Axioma wird. Ihr Vorbericht betheuert zwar, daß Sie von der Gleichachtung aller Religionen oder vom sogenannten Indifferentismus weit entfernt seyen. Eitel schallende Worte, und nichts mehr! Denn da sie jeden prüfen und wählen heissen, so müssen Sie auch jeden Glauben, den ein ungleicher, und allzeit schwankender Vernunftgebrauch im Gehirne einzelner Menschen hervorbringt: ja, wie Sie selbst in dem Falle bekennen, in welchem man die Wahrheit vergebens suchte, auch einen zweifelhaften Glauben gelten lassen. Für so einbilderisch und hochmüthig halte ich Sie gewiß nicht, daß Sie ihre eigene Vernunft über die Köpfe aller andrer erheben. Für sich mögen Sie wohl kein Indifferentist seyn; aber eben jener Gott, der sich mit Ihren Einsichten befriedigen soll, kann es ja, nach Ihrem Grundsatze, den übrigen Menschen, die anders als Sie denken, eben so wenig verargen. Daher folgt, daß entweder Gott, oder Sie, mein Herr, ein Gleichachter aller, wenigst der christlichen

chen Religionen, oder ein sogenannter Indifferentist strictioris observantiæ seyn müssen. Das allergewißeste ist nach alledem, daß Sie eher gegen alle Religionen, als gegen die Katholische indifferent bleiben wollen. Zu dieser weitläufigen Anmerkung gab mir die folgende Stelle Tertullians Anlaß, wo er die Denkart der Irrlehrer seiner Zeit schildert, L. de Præscr. c. 41. 42.: „Sie halten gemeiniglich den Frieden mit allen. Denn es liegt ihnen nichts daran, obwohl sie verschiedene Meynungen haben, wenn sie nur zur Bekämpfung der einigen Wahrheit übereinstimmen. — — Nur in dieser Absicht bezeigen sie sich bescheiden, schmeichelnd, und demüthig. Uebrigens können sie sogar ihre Vorsteher nicht ehren. Daher kommt es, daß unter den Ketzern beynahe keine Spaltungen sind, weil sie, obschon sie da sind, nicht ins Aug fallen. Die Spaltung ist ihre Einigkeit. Man strafe mich der Lüge, wenn sie unter sich nicht von ihren eigenen Grundsätzen abweichen, indem ein jeder nach seinem Gutdünken das abändert, was er gelernt: so wie derjenige es nach seinem Gutdünken zusammenstoppelte, der es gelehrt hat. Dasselbe war den Valentinianern erlaubt,

laubt, was dem Valentinus; dasselbe den Marcioniten, was dem Marcion, — den Glauben nach Willkühr zu verneuen. Kurz, man beobachtet bey näherer Prüfung, daß alle Ketzereyen in vielen Stücken mit ihren Urhebern uneinig geworden sind.„ Daß doch die Schriften der Väter so manchmal mit unsern Zeiten zutreffen! Wer erfindt auf die Freymüthigen ein mehr angemessenes Motto, als den Spruch von Tertullian: „Die Spaltung ist ihre Einigkeit?„ Ich denke, die Irrlehren unserer Zeit müssen sich eben sowohl mit den Grundsätzen der ältesten Irrlehrer betragen.

Ich verhehle nichts, mein Herr! Bey Tertullian finde ich so etwas, das der Lehre ihres Freymüthigen tauget. Im Buche von der Ermahnung zur Keuschheit, K. 7. behauptet er, daß auch dort die Kirche sey, wo drey, obgleich nur Layen, sind. Unter diesem Dreyer verstund er den Montan, und zwey Frauenzimmer aus Phrygien, Prisca, und Maximilla, welche sich für laute Werkzeuge des heiligen Geistes und daher unfehlbar ausgaben; die den großen Tertullian, durch den Neid und die Unurbanität des römischen

Klerus

Klerus ohnehin aufgebracht, zuletzt mit erdichteten Erscheinungen unter dem Vorwande der Reformation getäuschet, und einmal sogar die Menschenseele in körperlicher Gestalt vor seine Augen hingezaubert haben. Da nun Ihre freymüthige Gesellschaft gleichfalls einen Dreyer, die Zahl der Vollkommenheit und der Kirche, ausmachet, so scheint es, Sie halten es wirklich mit dem verkehrten Tertullian, oder welches eines ist, mit dem Erzketzer Montan und seinen zwo Betrügerinnen. Allein Sie sind viel zu bescheiden, daß Sie sich den Irrthum solcher Leute aufheften liessen. Sie erweisen diese Ehre einem jeden, und lehren im Gegentheil: **Wo Einer nur ist, seye er auch nur ein Laye, dort ist die Kirche.** — Genug; zur Widerlegung aller Ihrer gegenwärtigen, und künftigen Irrlehren, beschliesse ich mit dem, was Hieronymus dem Helvidius zur Antwort gab, als dieser sich auf das Zeugniß jenes gefallenen Lehrers berief: „vom Tertullian (und vom Freymüthigen) sage ich nichts mehr, als daß er nicht in der Kirche war.„ contra Helvid. p. 141. T. 4. recent. Edit.

Dri-

Origenes,
gest. 254.

Nun öffnet sich uns die Schule der Martyrer, die berühmteste Schule des Christenthums unter dem Lehrstuhle des Origenes. Aber auch diese verwirft den Freymüthigen, und seinen Grundsatz. Nach ihr ist die Tradition der Kirche die sichere Regel des Glaubens. Wie könnte sie es aber seyn, wäre die Kirche in Mittheilung der Tradition nicht unfehlbar? „Man halte, schreibt Origenes Præfat. in Lib. Principior. p. 47. n. 1. die Lehre der Kirche, die durch die Nachfolge von den Aposteln ist überliefert worden: jene allein muß man wahr glauben, welche in keinem Stück von der kirchlichen und apostolischen Tradition abgeht.„ — So oft, sagt er ferner, die Ketzer sich der Autorität der heiligen Schrift bedienen, die sie gleich allen Christen für göttlich erkennen, scheinen sie zu behaupten, daß das Wort der Wahrheit auf ihrer Seite sey. „Aber wir, setzt er gleich hinzu, müssen ihnen nicht glauben, weder von der ersten, und kirchlichen Tradition darum abgehen, noch anders glauben, als wie es die Kirchen Gottes durch die Nachfolge uns überliefert haben.„

Sehen

Sehen Sie, so lehrt Origenes: Nach der Tradition muß die Schrift ausgelegt, durch die Tradition jede Glaubenslehre befestiget werden.

Anderswo beweiset er die Unfehlbarkeit der Kirche mit den nämlichen Schriftstellen, die von jeher die Katholiken den Abtrünnigen als ein argumentum ad hominem, entgegengesetzt. Die Sichtbarkeit, und Unfehlbarkeit verbindet er aufs innigste Tractat. 30. in S. Matth. „Daher sollen wir jenen nicht aufmerken, die da sagen: Sieh, hier ist Christus; ihn aber nicht in der Kirche zeigen, die voll des Glanzes ist von Aufgang bis zum Niedergang; die voll des Lichtes ist —; welche die Säule und Grundveste der Wahrheit, und in welcher derjenige ganz zugegen ist, der sagte: Ich bin bey euch bis zur Vollendung der Zeit. Denn „seitdem die Kirche im Namen Christi errichtet worden, dauret sie bis zur Vollendung der Zeit.„

Wofern jedermann befugt ist, mit Hintansezung der Kirche zu prüfen, kann er auch außer der Kirche selig werden; denn es ist möglich, daß ihn

ihn Lehren wahr oder falsch dünken, die jene verwirft, oder vorschreibt. Wie stimmt das mit der Schule des Origenes überein? Er lehrt nicht nur ausdrücklich, daß derjenige, der nur in einem Stück anders, als die Kirche denkt, ein Christus außer der Kirche sey, sondern daß man außer derselben Kirche die Seligkeit nicht erlange. „Niemand, schreibt er, Homil. 3. in Josue, Niemand verführe sich selbst, — außer der Kirche wird niemand selig.„ In der zweyten Homilie über das Buch Genesis (T. 1. rec. Edit. p. 63.) trägt er folgenden Vernunftschluß vor: In der Kirche ist nur ein Glaube, gleichwie auch nur eine Taufe. Die Ketzer weichen von dem Glauben der Kirche ab. Also sind sie nicht in ihrem Schoose, und darum befinden sie sich in dem Zustand der Verdammung. — und T. 1. Geneb. p. 481. erklärt er diese Verdammung noch stärker: „So, wie diese, die mit Hurerey und Unkeuschheit beflecket sind, das Reich Gottes nicht besitzen werden: so ergeht es auch denen, die in eine Ketzerey fallen.„ Die Ketzerey ist eine Lehre, die von der Lehre der Kirche verschieden ist; Ihr Grundsatz, mein Herr, giebt einem jeden das Recht, seiner Einsichten

halber

halber der Kirche zu widersprechen; ja sie läugnen platterdingen die Unfehlbarkeit derselben. Also räumen Sie jedem das Recht ein, Ketzereyen zu bekennen, und den Hurern gleich Verlurst des Himmels zu leiden.

Origenes ermahnet uns, daß wir in keinem Stücke von der kirchlichen und apostolischen Tradition abgehen. Sie wollen, daß wir diese Kirche nicht nach der apostolischen Tradition, sondern nach der Vernunft, die auf blos menschliche Wissenschaften, als die Philologie, Kirchengeschichte, Alterthumskunde, u. d. m. gegründet sey, richten sollen. Der katholische Glaube erhält gewiß von allen diesen Wissenschaften die kräftigste Bestättigung, und würde eine noch mehr in die Augen fallende haben, wenn sie nie wären verfälscht, nie verkehrt, oder verdunkelt worden; wenn es dem Herrn nicht beliebt hätte, vermittelst einer solchen Dunkelheit unsern Gehorsam zu prüfen, und für die befolgte Lüge der Schlange, mit Nichten werdet ihr des Todes sterben, diese schwere, doch heilsame Züchtigung über uns zu verhängen. Sie, mein Herr, kommen doch wenigst um 16. Jahr-

hunderte zu spat; und die Vernunft lehrte, ohne Sie, den Menschen in jeglichem Jahrhundert, daß man bey Auflösung der historischen Frage, was Christus die Apostel gelehrt, sich an die Autorität eines unfehlbaren Zeugen einzig zu halten habe. Ich bin daher mehr überzeugt, daß die Lehre der Kirche wahr sey, als daß ich oder Sie eine reine, genug unterrichtete, und aufgeklärte Vernunft besitzen. Wie darf ich Ihnen also mehr, als der Kirche glauben? Wie Ihrem Zuspruche eher, dann den Aussprüchen des apostolischen Orakels mein Heil anvertrauen? Antworten Sie immer mit Locken oder Furien, es seyen keine wesentliche Punkte des Glaubens! Es bleibt dieselbe Schwierigkeit. Hat die Kirche allein die Gewalt, die Glaubenslehren zu bestimmen: so steht auch nur ihr zu, zu erklären, was wesentliche, oder nicht wesentliche, nothwendige, oder weniger nothwendige Glaubenssätze seyen. Welche Gefahren! Der einige Glaube der Kirche macht selig; diesen verläugnet, wer nur in einem Stücke zweifelt, weil er die Grundveste von allen erschüttert. Er glaubet nichts mehr wegen Gott, sondern weil es hie und da so gut dünkt. Sein Glauben und Handeln bleibt dann bloß menschlich.

lich. Wie wird er, ohne geistig zu seyn, den Werken des Fleisches entsagen, den Herrn im Geist anbethen, und sein übernatürliches Heil wirken? O! von der äußersten Wichtigkeit ist dieser Gegenstand, über den kein Vernünftiger leichtsinnig weghüpfen, oder mit der schmeichlerischen Einbildung, er habe schon alles geprüft, sich so geschwinde beruhigen darf. Nachdenken, und das Allergewißeste wählen, ist die theuerste Pflicht, die uns Vernunft, und Selbstliebe gebiethen.

Wir wissen die Lehre des Origenes von der Kirche. Hätte er mit größerm Fleiße ihrer Tradition nachgespürt als philosophirt: er würde weniger Irrthümer in seinen Schriften ausgestreuet haben, die nachmals von eben der Kirche, deren Unfehlbarkeit er bekannte, feyerlich verworfen wurden, und einige der folgenden Kirchenväter für sein Seelenheil äußerst besorgt machten. Ich unterschreibe zwar von ganzem Herzen der Meinung des frommen und scharfsinnigen von Tillemont: „Die Liebe, sagt er T. hist. eccles. p. 595, womit er ganz angeflammt, unzählige, und höchst fruchtbare Arbeiten zur Bekehrnng der Gottlosen

übernahm, hat ohne Zweifel, wie man hoffen kann, seine Seele dem Tod entrissen, und sehr viele Irrthümer zugedeckt, die mehr in seinem Verstand, als Willen den Ursprung hatten. Er schämte sich des Evangeliums nicht; er bekennte Jesum Christum vor den Menschen sowohl im Werke, als in Worten, und zuletzt in den Leiden, wodurch er geprüft worden. Wird ihn daher nicht auch Jesus Christus, wie wir hoffen sollen, vor den Engeln und seinem Vater bekennen? Die ihm ertheilte Gnade für den Namen Christi Schmach, und Tormente bis zu dem letzten Odem seines Lebens zu ertragen, ist kein geringes Pfand seiner Glorie, welche im Himmel ihm vorbereitet war, und die er alsdann erlangen mußte, nachdem er durchs Feuer der Peinen im gegenwärtigen Leben gereiniget, und von eben diesem Feuer alle die Spreuer verzehret worden, welche unter die kostbarsten Steine gemengt waren, womit er die Grundveste Jesu Christi, die Kirche, überbauet hatte." Trostreiche Ahndung für das Schicksal eines Origenes! Aber welche Werke haben wir aufzuweisen! — Wie dörfen wir unsere Unglaubigkeit schützen, nachdem die Kirche so überlaut in unsern Ohren ge-

gerufen? Warum erkühnen wir uns, die allgemeinen Kirchenräthe, die Origenes nicht hören konnte, und ganze Jahrhunderte mit unsrer kleinen Privatstimme zu überschreyen? Wie geschah es, damit ich mich der Worte des neuesten Kirchengeschichtschreibers in Frankreich bediene (Hist. de l'Eglise, par M. L'Abbe Berault-Bucastel chanoine de l'eglise de Nogon T. 18. 1783. a Paris) wie geschah es, frage ich, daß das heilige Concilium zu Trient Tadler und wahre Gotteslästerer, nicht nur unter den Sektirern, die sein Bannstrahl getroffen, sondern sogar unter den Katholiken fand; wenn man jedoch dergleichen Schriftsteller also nennen darf, wie ein Paul Sarpi war, der diesen Namen nur darum scheint behalten zu haben, um mit desto größerm Nachdruck die Kirche zu verschreyen, der er unterthänig zu seyn, sich blos angestellt hat? — —

Der H. Cyprianus,
Bischof zu Carthago Märtyr. im J. 258.

Ihre Lehre, mein Herr, ward bisher allenthalben von der katholischen Kirche verworfen, in Syrien von Ignaz, in Gallien von Irenäus, in Egypten von Clemens, zu Rom von Tertullian,

zu Alexandria von Origenes. In einem so kurzen Zeitraum, in der ersten Blüthe der Kirche, bey der damaligen Seltenheit der Bücher, schon so viele, angesehene, unwidersprechliche Zeugen gegen Sie, und Ihren neuen, nein, längstveralteten Irrthum! Asien und Europa haben ihn verdammet; die Kirche von Afrika, von der zwar schon Tertullian entsprung, bleibt allein noch übrig, um von allen, dazumal bekannten Welttheilen gebrandmalet zu werden. Daselbst finde ich Ihren grösten Widersacher, einen beredten ohne Ausschweifung, einen feurigen ohne Uebertreibung, einen Weisheit- und Tugendvollen Blutzeugen der Wahrheit, den heil. Cyprianus, Bischofen zu Carthago. Die Tradition der Kirche ist nach ihm die wahre und sicherste Zuflucht in jedem Falle der Glaubenszweifel. „Wenn die Wahrheit in einem Stücke sich neiget, und wanket, so lasset uns zu dem Herrn, ihrem Ursprung, und zur evangelischen Tradition zurückkehren. — Wofern wir zu der Quelle und dem Ursprung der göttlichen Tradition zurückgehen, alsdann höret der menschliche Irrthum auf.„ Ephe. 74. Sein Streit mit dem heil. Papst Stephanus wegen der Wiedertaufe der Ketzer

ter bestättiget noch mehr seine Anhänglichkeit an die Tradition; obwohl er und Firmilian eine falsche für die wahre hielten, aber nach der Entscheidung der allgemeinen Kirche, oder des allgemeinen Kirchenraths, wie Augustinus L. 1. de bapt. cont. Donat. c. 7. bezeugt, gewiß nicht ferner würden gehalten haben. Denn jene Gewohnheit, welche dem Cyprianus entgegen gesetzt wurde, muß in allweg, wie derselbe Augustinus L. 5. de bapt. c. 23. num. 31. anmerkt, für die Tradition der Apostel angesehen werden; gleichwie es noch viele Dinge giebt, die die allgemeine Kirche beobachtet, und die man darum als Gebothe der Apostel mit Recht glaubet, obwohl man sie nicht geschrieben findet." Wie durfte wohl Cyprianus diese Lehre verkennen, der selbst Ep. 64. die Kindertaufe vor dem achten Tage nach der Geburt, an dem die Juden erst durften die Beschneidung vornehmen; ferner die Exorcismen und Bekreuzungen vor der Taufe u. s. w. durch die einzige Autorität der mündlichen Uebergabe vertheidigen konnte? Wo bleibt noch ein Zweifel möglich, wenn man seine vortreffliche Abhandlung von der Einigkeit der Kirche nur obenhin durchliest?

In diesem Werke, das der Katholik wie einen Schild allen Zweifeln und Schwierigkeiten der Irrlehrer entgegen hält, vergleicht der Vater die Kirche mit jener einzigen Taube des hohen Liedes: Una est columba mea, perfecta mea, p. und ruft dann aus: „Wer diese Einigkeit der Kirche nicht hält, glaubt der noch, er halte den Glauben? Wer der Kirche widerstrebt und sich entgegen setzt; wer den Stuhl Petri, auf dem die Kirche gebauet ist, verläßt: schmeichelt sich der noch in der Kirche zu seyn?„ Und Sie, mein Herr, der alle Möglichkeit der einigen Kirche durch Ihren Grundsatz hebet, Sie halten sogar dafür, wie Sie sich im Vorbericht ausdrücken, daß sich alles dies mit der katholischen Religion sehr wohl vertrage? Weislich schoben Sie hinein, so wie Sie die katholische Religion sich vorstellten. Aber bedenken Sie auch, ob Ihre Vorstellung der Wahrheit, das ist, den Zeugnissen der Väter, der Lehre der Apostel, der Einsetzung Christi entspreche? Die Einigkeit ist der Charakter der katholischen Kirche; dieser widersprechen Sie gleich in den folgenden Worten wieder: Andere mögen anders Sinnes seyn; nur denke mir niemand seine Meinung

auf-

aufzudringen, so wie ich auch die meinige niemanden aufdringe. — Nämlich die Spaltung ist ihre Einigkeit, wie der vorige Vater sagte. —

Vergebens würden Sie sich auf das Beyspiel des Cyprianus berufen, der in der Streitsache wegen der Ketzertaufe den Bischöfen seine eigene Meynung nicht aufdringen wollen. In diesem Falle, schreibt er Ep. 72., legen wir niemand Gewalt an, noch geben wir andern ein Gesez. Allein es war, nach Zeugniß des heil. Augustinus, eine so verwickelte, und noch dunkle Frage, daß es bis zum Ausspruch der allgemeinen Kirche jedem Bischof frey stehen mußte, eine Meynung zu wählen, welche ihm die bessere schiene. Und gesetzt, Cyprianus wäre wirklich in den schrecklichen Irrthum gefallen, der seiner offenbar behaupteten Einigkeit der Kirche schnurgerade zuwider liefe, nämlich, daß jeder Bischof in seinem Sprengel der unfehlbare Glaubensrichter seye, dem alle Untergebene Beyfall zu geben schuldig wären: so bleibt dennoch Ihr Irrthum ohne Vergleich größer; denn nach Ihnen ist jeder Unterthan ein Bischof, jedes Schaf zugleich ein Hirt, also ihr Kirchensprengel das Karrikaturbild einer wahren Anarchie.

Aber Cyprianus beweiset gleichfalls die Einigkeit der Kirche aus der heiligen Schrift: „Der selige Apostel Paulus spricht: Es ist ein Leib, und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd in einer Hoffnung eures Berufs. Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ephes. 4. V. 4—6. Welche Einigkeit wir vestiglich halten, und behaupten müssen, vornehmlich wir, die Bischöfe, die wir der Kirche vorstehen.„ Sie, mein Herr, lehren, daß wir nicht die Bischöfe, daß wir uns selber befragen, mit unserer Vernunft zu Rath gehen, uns in jeder Glaubensprüfung auf den Richterstuhl setzen sollen. Gleich darauf beweiset er sie abermal aus dem prophetischen Versprechen des Heilands: „Und es wird eine Heerde, und ein Hirt seyn, spricht Christus im Evangelio Joh. K. 10. V. 16. Dessentwegen können nicht in einem Orte viele Hirten, oder mehrere Heerden seyn. Der Apostel, da er uns eben diese Einigkeit empfiehlt, bittet, und mahnet: Ich bitte euch, Brüder, daß ihr allzumal einerley Rede führet, und daß unter euch keine Trennungen seyen: sondern daß ihr vollkommen seyd in einem Sinn, und in einer Meynung.„ 1 Kor. 1, 10. Fragen Sie nicht, mein Herr, was

Cyprianus unter der Kirche verstehe! „Die Kirche ist, erkläret er Ep. 74. p. 318. p. das Volk mit dem Priester vereint, und die ihrem Hirten anhangende Heerde.„ Diese Kirche muß einig und darum unfehlbar seyn. Der Heerde kann eine solche Gabe nicht zukommen; also gehöret sie den Hirten. Die Versammlung der gebiethenden Hirten, und der gehorchenden Schafe ist jene Braut Christi, von welcher derselbe de unit. eccl. p. 78. lehret: „Diese Braut Christi kann nicht geschändet werden: sie ist ungeschwächt und keusch. — Christus ist es selbst, der mit seinem Willen, und Winke und Gegenwart sowohl die Vorsteher, als die Kirche (d. i. die Heerde) sammt den Vorstehern regieret.„ Epist. 66.

Ich muß Ihnen das aus dem Munde dieses Vaters wiederholen, was ich schon andern sagen ließ. „Es giebt nur eine Wohnung Gottes, und außer der Kirche kein Heil.„ — „Brich von dem Baume einen Ast; der abgebrochene wird nicht grünen können: schneid von seinem Quelle den Bach ab; der abgeschnittene wird vertrocknen. — Wir werden als Früchte der Kirche gebohren, mit

ihrer

ihrer Milch genähret, von ihrem Geiste beseelt. — Der wird nicht zur Belohnung Christi gelangen, der die Kirche Christi verläßt. Er ist ein Auswärtiger, ein Unheiliger, ein Feind. Jener kann nicht Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.„ — „Ein Irrlehrer sondert die Söhne von der Mutter, machet die Schafe von den Hirten abwendig, zerstöret die Sakramente Gottes.„ — — „Denn die Ketzereyen sind nirgends anderswoher entstanden, als daher, weil man dem Priester Gottes nicht gehorchet, noch überleget, daß in der Kirche ein einiger Priester für diese Zeitlichkeit sey.„ — Denn dies ist der Anfang der Ketzer, daß sie sich wohlgefallen, und den Vorgesetzten verachten.

„O daß einige sich durch leere Auslegungen nicht selber hintergehen, weil der Herr gesagt habe: Wo immer zwey oder drey in meinem Namen versammelt seyn werden, da bin ich bey ihnen. Matth. 18, 20. Sie, die Verderber des Evangeliums, und falsche Dollmetscher führen nur das letztere an, und das vorhergehende verschweigen sie, melden von einem Theile, und einen Theil

unterdrücken sie listig. Wie sie selbst von der Kirche getrennt sind, so trennen sie den Text eines Kapitels. Denn als der Herr seinen Jüngern die Einmüthigkeit und den Frieden empfahl, sprach er: Ich sage euch, daß wofern zwey unter euch auf Erden übereinkommen, sie alles, so sie begehren, von meinem Vater bekommen, der im Himmel ist. Wo immer zwey oder drey in meinem Namen p. dadurch belehrte er sie, daß die Gnaden nicht der Menge, sondern der Einmüthigkeit der Bittenden ertheilet werden. — Wie kann aber der mit jemand Frieden haben, der mit dem Körper der Kirche selbst und mit der ganzen Brüderschaft nicht einig ist? Wie können sich zwey oder drey im Namen Christi versammeln, die ganz gewiß von Christo und seinem Evangelio getrennet worden?

Denn nicht wir sind von ihnen, sondern sie sind von uns abgewichen. Und als Ketzereyen und Spaltungen nachmals entstanden, so verliessen sie den Quell, und Ursprung der Wahrheit, indem sie verschiedene Winkelversammlungen hielten. Allein der Herr redet da von seiner Kirche,

che, und zu denen, die in seiner Kirche sind; er sagt, wenn sie einig seyn werden; wenn sie so, wie er befahl und ermahnte, obschon nur zwey oder drey an der Zahl, dennoch beysammen einhällig bethen werden, daß sie alsdann alles von der Majestät Gottes erhalten können, was sie verlangen. Wann also der Heiland spricht: wo zwey oder drey p. so trennet er die Menschen nicht von der Kirche, Er, der die Kirche eingesetzt, und gemacht hat." So widerlegte Cyprianus die verkehrte Auslegung dieser Schriftstelle, womit die alten und neuen Irrlehrer den Privatgeist schriftmässig zu erklären gesucht. Bey Ihnen, mein Herr, obschon sie der freymüthigen Gesellschaft, in den Augen der Unverständigen, nicht wenig Glanz geben würde, las ich sie dennoch bisher nicht, wohl aber andere Texte, die eben so elend verdreht, aber von mir schon vorhin berichtiget worden. Doch einen Ihrer ganz besonderen Irrthümer, die mir eben bey dieser Stelle des Cyprianus durch den Sinn fährt, kann ich nicht ungerügt vorbeylassen. Sie schreiben im 2. St. 3. B. man solle nur deswegen in die Kirche gehen, um den Nächsten zu erbauen; woraus folgte, 1. daß wir ungesehen die

Kirche,

Kirche, das Haus des Gebethes und Tabernakel des vermenschten Gottes, gänzlich vermeiden dürften; 2. Daß die allgemeine Versammlung zum Gebethe, z. B. bey öffentlichen Angelegenheiten, vor Gott keinen außerordentlichen Werth habe, wie doch Christus hier ausdrücklich nach Cyprianus gelehrt hat. Freylich konnte Ihnen die Vernunft, Ihre einzige Lehrerinn, das nicht offenbaren; denn woher weiß der Mensch, wodurch Gott versöhnet, und ihm geneigter gemacht werde? Obwohl eben unsre Vernunft diesen Rathschluß des Ewigen, um uns dadurch enger miteinander zu verbinden, aufs höchste billiget.

Noch eine Digression bin ich den Schwachen schuldig, die Ihre ungegründete Anmaßung des katholischen Namens (Soll ich es einen Kunstgriff, oder blinde Einbildung nennen?) täuschen, oder ärgern möchte. Wenn dieses den Irrlehrern von jeher gewöhnlich war, so finde ich es keines von beyden fähig. Cyprianus bezeugt eine solche Namenverfälschung wenigst schon von den seinigen. „Nach Weise der Affen, schreibt er Ep. 59, 73, wollen sie die katholische Kirche nachahmen. Allein es wäre ganz ungereimt und thöricht, daß wir, weil

weil die Irrlehrer außer der Kirche sich einen Schein der Wahrheit anmaßen, die Wahrheit der Kirche verließen.„ Und de Unit. Eccl. p. 81. Sie verkehren die heiligen Bücher, und sind voll der Eitelkeit und des Uebermuths: denn ungeachtet ihres Widerstrebens gegen das Evangelium Christi und dessen Beobachtung und Gesetz, nennen sie sich dennoch Christen, und mitten unter den Finsternissen wähnen sie, das Licht zu haben, weil ihnen der Widersacher so schmeichelt, und vorlügt, der nach dem Apostel (2 Kor. 11, 14.) sich gleichsam in den Engel des Lichts verwandelt. — Allein die Bischöfe, welche das Salz der Erde sind, müssen mit sorgfältigen Herzen wachen, die Nachstellungen der arglistigen Feinde einsehen, und zugleich abwenden: und die Rechtgläubigen sollen klug seyn, daß sie ihren Reden keinen Glauben beymessen, mit ihnen keinen Umgang haben.„ — Keinen Umgang? Keinen; so lehret Cyprianus an mehrern Orten. Es versteht sich, keinen gefährlichen Umgang; eine Anmerkung für die intoleranten Toleranzprediger! Wenn uns aber ihr Umgang gefährlich werden kann: wie vielmehr das Lesen ihrer Schriften; in welchem Falle weder die

Kirchen=

Kirchenerlaubniß, noch die Scheda der Hofcensur vor Gott gegen sein Naturverboth, entschuldigen kann. Denn, damit ich diesen kleinen Seitensprung mit einem Heyden beschließe, „Es ist unglaublich, mein Lucil, sagt Seneka, wie leicht der süße Ton einer Rede auch große Männer von der Wahrheit abwendig mache.„ Incredibile est, mi Lucili! quam facile etiam magnos viros dulcedo orationis abducat a vero. Ep. 90.

Beschluß.

„Fraget die Kirche! Gehorchet der apostolischen Tradition der Kirche! Glaubet in Auslegung der Schrift der Kirche!„ Dieses war also die einstimmige Lehre der ersten Christenheit; darauf war der Glaube gebauet, für dessen Wahrheit unzählbare Martyrer ihren Leib dem grausamsten Tode überliefert, unnennbare Beichtiger Verbannungen und Tormente ertragen, unschätzbare Heiligen die grösten Strengheiten nach der evangelischen Selbstverläugnung auf sich genommen; aber ein Freymüthiger, ein Zweifler, ein Indifferentist unsrer Zeit wenig wirken, und noch weniger leiden würde. Der Ungewißheit seiner eignen, und wandelbaren Meinung opfert niemand das gewisse Gut des Lebens auf. Und geschehe es dennoch aus Schwärmerey; so „kann der kein Martyrer seyn, der in der Kirche nicht ist. Verbrennen sie in Mitte der Flammen, oder lassen sie ihr Leben un-

ter den Zähnen der wilden Thiere: dies wird nicht die Krone des Glaubens, sondern die Strafe der Treulosigkeit seyn, kein glorreiches Ende, sondern der Untergang der Verzweiflung. Ein solcher kann getödtet, aber gekrönt werden kann er nimmermehr.„ So lehrte gleichfalls der h. Cyprianus de Unit. Eccl. p. 82. p. Nichts destoweniger betrachten Sie, mein Herr, diesmal die Väter, die ich aus den ersten Jahrhunderten aufstellte, blos als historische Zeugen dieser Glaubenslehre. Sie haben alle die Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, welche der strengste Kritiker nur fodern kann. Gleichzeitige Schriftsteller, übereinstimmende Zeugen, aufgeklärte Philosophen, angesehene Vorsteher, rechtschaffene und tugendhafte Männer, dies alles waren sie, wenn noch je eine historische Wahrheit gelten darf. Ich habe überdem nur die vornehmsten genannt, und von diesen bloß jene Stellen angeführt, die sich mir gleichsam selbst an die Hand bothen. Foderte es mein Plan oder die Wahrheit, daß ich ihnen die nächsten Kirchenväter beygesellte; welche unermessene Reihe der Zeugen entstünde daher, die die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche einhellig bestättigten! Unter diesen gäbe der einige Augustinus Stoffes genug; indem er wider sehr viele Irrlehrer focht, und sie alle, andere Gründe zu verschweigen, zu dem göttlichen Richterstuhl der Kirche wies, ohne deren Ansehen er selbst dem

Evan-

Evangelio nicht würde mit gänzlicher Ueberzeugung geglaubet haben. „Es gibt keine Versicherung der Einigkeit, schreibt er, außer in der Kirche, welche durch die Verheissungen Gottes bestättiget ist, welche auf dem Berge gestellt, nicht kann verborgen werden; und daher ist es nöthig, daß sie in allen Theilen der Welt bekannt seye. Nulla est securitas unitatis, nisi ex promissis Dei Ecclesia declarata; quæ super montem constituta, abscondi non potest; et ideo necesse est, ut omnibus terrarum partibus nota sit. L. 3. contra Epistol. Parmeniani c. 5. Wie hätte er die Unfehlbarkeit, und zugleich die nothwendige Sichtbarkeit der Kirche kürzer ausdrücken können? Eben diese Verheissungen Gottes legte der schriftkündige Hieronymus gleichfalls zum Grunde, L. 4. Comment. in Matth. in fine: Er, der verspricht, er wolle bis an das Ende der Zeit bey seinen Jüngern verbleiben, zeigte dadurch an, nicht nur daß sie beständig leben, sondern auch daß er die Glaubigen niemal verlassen werde. Qui usque ad sæculi consummationem cum Discipulis se futurum esse promittit, et illos ostendit semper esse victuros, et se nunquam a credentibus recessurum. Sie sehen, mein Herr; es wäre etwas leichtes, wider Ihren Vorbericht allein einen Tom zu schreiben. Aber wie viele blieben noch zu schreiben übrig von Ihren theils wirklichen, theils künftigen Irrthümern, welche sich nach Uebertretung der christli-

chen Grundlehre, wie auf der stürmischen See eine Welle die andere, forttreiben werden! Und zuletzt fürchte ich immer einen Abt Bergier, und Nonnotte nachschreiben zu müssen; dieses bedroht mir wirklich Ihre Denkensart, die Sie selber am Ende des Vorberichts mit jenen Worten bekannt gemacht: „Ich denke, daß ein Mensch, der die Wahrheit mit aufrichtigem Herzen sucht, wenn er sie gleich nicht findet, oder sie noch obendrein verfehlet, doch *ceteris paribus* ein besserer Mensch sey, als tausend andere, die sich um die Wahrheit nie bekümmert, und sie nur von ungefähr ertappt haben.„ Das Ungereimte dieses Machtspruches zu übergehen, frage ich Sie nur, ob nicht damit dem Deismus und Atheismus das Wort gesprochen werde, worauf endlich alle Bestrebungen der heutigen Weisen, den katholischen Glauben zu untergraben, abzuzwecken scheinen? Gewiß, Ihr Grundsatz, den ich bisher bestritt, führt früh oder spate dahin; und ich dürfte mich auf das Gefühl derjenigen berufen, die sich schon von seinem falschen Scheine blenden ließen. Sie müßten der Wahrheit zur Ehre bekennen, daß sie Versuchung leiden, nicht mehr einzig die katholische, nein, auch die christliche, die geoffenbarte Religion, zu bezweifeln. Andere erfuhren eben das Schicksal der alten Philosophen, die den Begierlichkeiten ihres Herzens überlassen, in hohen Gedanken verschwunden. Und noch andere, selbst der natürli-

chen

chen Religion mißtrauisch, würden wenigst die Unsterblichkeit ihrer Seele, wie Cicero, zwischen bejahen und verneinen, bald erkennen, bald in Zweifel ziehen, nachdem das Licht der Vernunft von Wolken verhüllet, oder unbenebelt die Wahrheit itzt verdeckt, itzt auf einige Momente wieder aufkläret. Kann ein Baum, der solche Früchte trägt, gut; ein Grundsatz, der uns um alle Wahrheit bringt, vernünftig seyn? Seyen wir nicht weiser, als es uns gebühret weise zu seyn, sondern seyen wir mäßig weise, nach dem Maße des Glaubens! Unsre Weisheit bestehe darinn, daß wir der göttlichen Wahrheit einen unbeschränkten Beyfall geben, die wir allein in dem Schoose der katholischen Kirche finden! Diese ist unfehlbar, unabänderlich, immerwährend, und beseligend, wie Gott, ihr Ursprung und ihr Ende.

Also überwiesen von der Lehre der ersten Christen, die sogar nach dem Geständniß ihrer Feinde damals noch keine Verfinsterung konnte gelitten haben, schlagen Sie, mein Herr, die Bibel nun auf, und lesen Sie aufmerksam und mit aufrichtigem Herzen die Schriftstellen wieder nach, welche Sie in den angeführten Schriften der Väter schon einmal gelesen haben. Der Heiland sprach bey Matth. K. 28. V. 19, 20: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie — — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen ha-

be. Und sehet, ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. — Joh. K. 14. V. 16: Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit; nämlich den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Denn sie sieht ihn nicht, und kennet ihn auch nicht: Aber ihr werdet ihn erkennen: denn er wird bey euch bleiben, und wird in euch seyn. Daselbst K. 16. V. 12. Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es itzt nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. — Matth. K. 16. V. 18: Und ich sage dir! du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. — Daselbst K. 18. V. 17: Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heyden und Publikanen. — Sein Apostel Eph. 4. V. 11: Und er hat etliche gegeben — zu Hirten und Lehrern, — — zu Erbauung des Leibs Christi, bis wir alle einander entgegen kommen in Einigkeit des Glaubens, und der Erkenntniß des Sohns Gottes, — auf daß wir nun nicht mehr unstätige Kinder seyen, noch von einem jeglichen Winde der Lehre umgetrieben, und durch Schalkheit der Menschen, mit List des Irrthums hintergangen werden. — Im ersten

Send=

Sendschreiben an Timotheus K. 3. V. 14. Dieß schreibe ich dir, — daß du alsdann wissest, wie dir gebühre zu wandeln in dem Hause Gottes, das die Kirche des lebendigen Gottes ist, eine Säule und Grundveste der Wahrheit. — Die Regierung dieser sichtbaren, unfehlbaren und darum unabänderlichen Kirche, folglich auch die Unfehlbarkeit selbst wird von der Schrift durchaus den Bischöfen, in welchem die Apostel bis ans Ende der Welt leben, zugesprochen. Den Bischöfen wurde die Regierung der Kirche anvertrauet. Apostlg. 20. V. 28. Den Bischöfen steht es zu, in der Kirche zu lehren. Eph. 4. V. 11. Ihnen liegt ob, die Heerde Christi zu weiden. Joh. 21. V. 16. it. 1 Petr. 5. V. 2. Der Bischöfe Pflicht ist es, das anvertraute Gut des Glaubens zu bewahren. 1 Timoth. 6. V. 20.

— Halten Sie alle diese Stellen zusammen, erklären Sie die dunklern durch die klaren; und besiegeln Sie dann alle mit dem Urtheil, so die ersten Christen aus dem reinen Munde der Apostel, und der apostolischen Schüler gesogen haben. Thun Sie das, und hören Sie auf zu zweifeln!

Unseliger Zweifel, ob die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche eine entschiedene Glaubenslehre sey! Trägt nicht jede Ketzerey vom Simon Magus bis auf diesen Tag das Brandmal dieses

Zweifels an ihrer Stirne? Wie konnten sie sich von der Unfehlbaren trennen? wie der Unabänderlichen Neuerungen aufdringen? wie die Immerwährende mit Verfolgung und Untergang bedrohen? Nennen Sie, wenn Sie können, nur einen Lehrer, oder Gottesgelehrten der katholischen Kirche, der ihre Behauptung von ferne begünstige oder nur für wahrscheinlich und möglich ausgebe! Und was wäre dieser einzige, der eben darum ein Katholik zu seyn aufhören würde, gegen die unabsehbare Reihe der Lehrer von allen Zeitaltern? Darf ich wohl dies alles Männern vorsagen, die von unsrer allgemeinen Mutter, der Kirche, gebohren, unter einem Dache gewohnt, unter dem Schatten derselben Fittiche geruhet haben? Mehr zu fremder, als eigener Belehrung führe ich noch das Zeugniß des berühmten Bischofs von Meaux, Jak. Benignus Bossuet an; dieser Kirchenprälat, der die Achtung der ansehnlichsten Gegner verdienet, und die grösten Eroberungen für die Wahrheit gemacht, beantworte Ihren Zweifel aus seinem Hirtenbrief von den Verheissungen der Kirche. „Aus den Verheis„sungen, die der Heiland seiner Kirche gethan, „folgen diese zwo Wahrheiten, die zween gewis„se Lehrsätze unsers Glaubens sind. Eine ist, daß „wir uns nicht fürchten sollen, die Nachfolger der „Apostel könnten uns, so lange Jesus Christus „bey ihnen seyn wird, (er wird aber bey ihnen oh„ne Unterlaß seyn) einen Irrthum lehren, oder

wir

„wir würden jemals die Sakramente verlieren.
„Denn eben dasselbe Urtheil muß von den übri-
„gen Sakramenten, wie von der Taufe, gefällt
„werden, welche die Thüre zu allen, und ihre
„Grundveste ist. Die zweyte Wahrheit ist, es
„seye nicht erlaubt, auch nur einen Augenblick
„von dieser apostolischen Nachfolge abzuweichen;
„denn dies hieße eben so viel, als sich von Jesu
„Christo trennen, der ihr seinen ewigen Beystand
„verspricht. Siehe die zween höchstgewisse Glau-
„benssätze und Grundvesten unserer Religion,
„welche der Sohn Gottes uns ausdrücklich und
„mit den deutlichsten Worten vorgetragen hat.
„Er allein errichtete auf Erden ein unsterbliches
„Gebäude, welches seinem Versprechen gemäß die
„Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.
„Und indem er den Aposteln verspricht, bey ih-
„ren Nachfolgern auf dieselbe Weise, wie er
„bey ihnen war, bis an das Ende der Zeiten zu
„bleiben: so versperrte er zugleich denen, die sich
„erkühnen aus dieser heiligen Gemeinde zu treten,
„alle Gelegenheit, ihre Sekte rechtmäßig zu be-
„festigen, und eine Unterlassung des göttlichen
„Beystandes, sollte sie auch nur eine sehr kurze
„Zeit dauern, ihrer Spaltung vorzuwenden.„ Nach
alledem gestehe ich, und läugne nicht; ein Zwei-
fel möchte einen unparteyischen Richter beschlei-
chen. Wenn diese Unfehlbarkeit der Kirche eine
so klare, erwiesene, und entschiedene Wahrheit ist:

wie konnte sie von so vielen und übrigens gelehrten Männern verkennt und abgesprochen werden? Ohne die Ursachen zu wiederholen, aus denen, nach Meynung der Väter, die Ketzereyen und Spaltungen entsprungen; ohne die verborgensten Falten des menschlichen Herzens, das dem Verstande so tyrannisch gebiethet, nach der allgemeinen Menschenkenntniß zu entwickeln, antworte ich mit neuen Beyspielen und Fragen. Warum glaubten so wenige dem Heiland? warum den Aposteln und ihren unmittelbaren Lehrjüngern? Warum wurden so gar unstreitige Naturgesetze bezweifelt und mißhandelt? Warum also so manche die Zeugnisse der Schrift und der Väter lesen können, und nicht lesen; warum jene sie lesen, und nicht bedenken; diese sie bedenken, und nicht erkennen, oder die erkannten nicht befolgen: das heißt nach dem Ausdrucke der Schrift, warum Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören — alle diese Fragen stellen wir der unergründlichen Gerechtigkeit Gottes heim. Denn auf der Verzeichnungsliste der wahren Kirche, lasen wir vorher bey dem heil. Clemens von Alexandria L. 7. strom. p. 764. stehen nur die Namen derer, die durch einen göttlichen Rathschluß unter die Zahl der Gerechten berufen worden: so wie der Verfasser der Apostelgeschichte von den Zuhörern der grossen Prediger, Paulus und Barnabas, anmerkt: **Es glaubten alle, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.** Apostlg. 13. V. 48.

S. Igna-

S. Ignatius.

Ep. ad Eph. n. 4. Decet vos in Episcopi sententiam concurrere, quod & facitis. n. 6. Manifestum igitur est, quod Episcopum respicere oporteat, ut ipsum Dominum.

Epist. ad Magnes. n. 3. Sed & vos decet non contemnere ætatem Episcopi, verum omnem illi impertiri reverentiam, quemadmodum novi facere sanctos *Presbyteros*, non respicientes ad eam, quæ videtur, adolescentiam, sed ad prudentiam in Deo: sive ut melius dicam, non Episcopo se subjiciunt, sed Patri Jesu Christi, qui est omnium hominum Episcopus.

Ib. n. 7. Quemadmodum Dominus per se ipsum, aut per suos Apostolos sine Patre nihil fecit; sic nec vos sine Episcopo & Presbyteris.

Ep. ad Philadelph. n. 2. Ubi autem est Pater, eodem ut oves sequimini. Quotquot enim Dei & Jesu Christi sunt, hi sunt cum Episcopo.

Ep. ad Smyrn. n. 8. Omnes Episcopum sequimini, ut Jesus Christus Patrem: ubi comparuerit Episcopus, ibi & multitudo sit: quemadmodum ubi fuerit Christus Jesus, ibi Catholica est Ecclesia.

Ibid. n. 9. Qui honorat Episcopum, a Deo honoratus est; qui clam Episcopo aliquid agit, diabolo præstat obsequium.

Ep. ad Trall. n. 6. Si inflati non fueritis, & indi-

indivulsi manseritis a Jesu Christo, & Episcopo, & præceptis Apostolorum.

S. Irenaeus.

L. 1. c. 18. Ab his autem, qui prædicti sunt (Hæreticis) jam multa propagines multarum hæresum factæ sunt; eo quod multi ex ipsis, immo omnes, velint esse Doctores, & abscedere quidem ab hæresi, in qua fuerunt; aliud item Dogma ab alia sententia, & deinceps alterum ab altera componentes, nove, (seu *nova* juxta edit. Erasmi) docere insistunt, semetipsos ad inventores sententiæ — — enarrantes.

L. 3. c. 3. n 1. Traditionem itaque Apostolorum in toto mundo manifestatam, in omni Ecclesia adest respicere omnibus, qui vera velint videre; & habemus annumerare eos, qui ab Apostolis instituti sunt Episcopi, & successores eorum usque ad nos, qui nihil tale docuerunt, quale ab his (Hæreticis) deliratur.

Ibid. n. 2. Ad hanc enim Ecclesiam (Romanam) propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire Ecclesiam, hoc est eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quæ est ab Apostolis Traditio.

L. 3. c. 26. n. 5. Hi enim fidem nostram custodiunt, — — & scripturas sine periculo nobis exponunt.

Ib.

Ib. c. 33. n. 1. — — — Judicabit autem & omnes eos, qui ſunt extra veritatem, id eſt, qui ſunt extra Eccleſiam: ipſe autem a nemine judicatur.

Ib. n. 7. Judicabit & eos, qui Schismata operantur, qui ſunt inanes, non habentes Dei dilectionem, ſuamque utilitatem potius conſiderantes, quam unitatem Eccleſiæ, & propter modicas & quaslibet cauſas, magnum & glorioſum Corpus Chriſti conſcindunt & dividunt, & quantum in ipſis eſt, interficiunt; pacem loquentes, & bellum operantes, vere liquantes culicem, & camelum transglutientes.

S. Clemens,

Presbyter & Catechiſta Alexandrinus.

L. 7. *Stromat.* p. 757. Homo Dei eſſe, & Domino fidelis eſſe, perdidit, qui adverſus Eccleſiaſticam recalcitravit Traditionem, & in humanarum hæreſeon deſiluit opiniones.

L. 6. *Strom.* p. 645. Cognitio autem ipſa eſt, quæ per ſucceſſionem ad paucos ex Apoſtolis absque Scriptis tradita pervenit.

L. 7. *Strom.* p. 764. p. Quæ cum ita ſe habent, clarum eſt, ex antiquiſſima & veriſſima Eccleſia, has recentiores, & quæ his ſunt adhuc inferiores, tempore fuiſſe innovatas, adulterinæ notæ hæreſes.

Ib.

Ib. Ex iis, quæ dicta sunt, manifestum esse existimo, unam esse veram Ecclesiam; eam, quæ est vere antiqua, in cujus catalogum referuntur ii, qui sunt justi secundum propositum (Dei). Nam cum unus sit Deus & unus Dominus, propterea id etiam quod est summa venerabile (Ecclesia) ex eo quod sit unicum, laudatur, ut sit imitatio Principii, quod est unum. In unius ergo naturæ sortem cooptatur Ecclesia, quæ est una; quam conantur hæreses in multas discindere. Et essentia ergo, & opinione, & principio, & excellentia solam esse dicimus, antiquam & catholicam Ecclesiam, in unitatem unius fidei, quæ est ex propriis testamentis, vel potius ex testamento, quod est unum diversis temporibus.

Tertullianus.

De Præscript. c. 22. In utroque Christum reprehensioni subjicientes, qui aut nimis instructos, aut parum simplices Apostolos miserit. — Qui igitur integræ mentis credere potest, aliquid eos ignorasse, quos Magistros Dominus dedit, individuos habens in comitatu, in discipulatu, in convictu; quibus obscura quæque seorsim disserebat, illis dicens datum esse cognoscere arcana, quæ populo intelligere non liceret? Latuit aliquid Petrum, ædificandæ Ecclesiæ petram dictum, claves Regni cœlorum consecutum, &

sol-

ſolvendi & alligandi in cœlis & in terris poteſtatem? Latuit & Joannem aliquid, dilectiſſimum Domino, pectori ejus incubantem, cui ſoli Dominus Judam proditorem præmonſtravit, quem loco ſuo filium Mariæ demonſtravit? Poſtremo, quid eos ignorare voluit, quibus dixerat plane aliquando: Multa habeo adhuc vobis loqui, ſed non poteſtis modo ea ſuſtinere: cum venerit ille ſpiritus veritatis, ipſe vos deducet in omnem veritatem?

Ib. c. 26. Neminem, quod ſcio, verebantur, non Judæorum vim, non Ethnicorum.

Ib. c. 32. Cæterum, ſi quæ (hæreſes) audent, interſerere ſe ætati apoſtolicæ, ut ideo videantur ab Apoſtolis traditæ, quia ſub Apoſtolis fuerunt, poſſumus dicere: Edent ergo origines Eccleſiarum ſuarum, evolvant ordinem Epiſcoporum ſuorum, ita per ſucceſſiones ab initio decurrentem p. Hoc enim modo Eccleſiæ Apoſtolicæ cenſus ſuos deferunt: ſicut Smyrnæorum Eccleſia Polycarpum a Joanne collocatum refert: ſicut Romanorum Clementem a Petro ordinatum itidem. — — Confingant tale aliquid Hæretici (quod enim illis poſt blasphemiam illicitum eſt?) ſed etſi confinxerint, nihil promovebunt.

Ib. c. 6. Itaque etiamſi Angelus de cœlo aliter evangelizaverit, anathema diceretur a nobis.

Ib. c. 7. Ipſæ denique hæreſes a Philoſophia ſubornantur. — — — Quid ergo Athenis & Hieroſolimis? Quid Academiæ & Eccleſiæ? Quid hæreticis & Chriſtianis? — — Nobis curioſitate opus non eſt poſt Chriſtum Jeſum, nec inquiſitione poſt Evangelium.

Ib. c. 41. Pacem quoque paſſim cum omnibus miſcent; nihil enim intereſt illis, licet diverſa tractantibus, dum ad unius veritatis expugnationem conſpirent.

Ib. c. 42. Ad hæc ſolummodo opera humiles, & blandi, & ſubmiſſi agunt. Cæterum, nec ſuis Præſulibus reverentiam noverunt. Et hoc eſt, quod Schismata apud Hæreticos fere non ſunt, quia cum ſint, non parent: Schisma eſt Unitas ipſis. Mentior, ſi non etiam a regulis ſuis variant inter ſe, dum unusquisque proinde ſuo arbitrio modulatur, quæ accepit, quemadmodum ſuo arbitrio ea compoſuit ille, qui tradidit. — — Idem licuit Valentinianis, quod Valentino; idem Marcionitis, quod Marcioni, de arbitrio ſuo fidem innovare. Denique penitus inſpectæ Hæreſes omnes in multis cum auctoribus ſuis diſſentientes deprehenduntur.

De Exhort. caſt. cap. 7. Ubi tres, Eccleſia eſt, licet Laici.

S. Hieronimus contra Helvid. p. 141. Tom. 4. recent. Edit. Tertullianum in teſtimonium vocat (Helvidius) & de Tertulliano quidem nihil

am-

amplius dico, quam Ecclesiæ hominem, non fuisse.

Origenes.

Præfat. in libr. Princip. p. 47. n. 1. T. I. recent. Edit. Servetur vero Ecclesiastica Prædicatio per successionem ab Apostolis tradita; illa sola credenda est veritas, quæ in nullo ab Ecclesiastica & Apostolica discordat Traditione.

— Sed nos illis credere non debemus, nec exire a prima & Ecclesiastica Traditione, nec aliter credere, nisi quemadmodum per successionem Ecclesiæ Dei tradiderunt nobis.

Tractat. 30. in S. Matth. T. II. Geneb. p. 93. Propterea non debemus attendere eis, qui dicunt, ecce hic Christus; non autem ostendunt eum in Ecclesia, quæ plena est fulgore ab Oriente usque ad Occidentem, quæ plena est lumine vero.

— Ex quo constituta est Ecclesia in nomine Christi, ad Consummationem usque sæculi perseverat.

Hom. 3. in Josue. p. 404. n. 5. Nemo semetipsum decipiat. — — Extra Ecclesiam nemo salvatur.

T. I. *Geneb.* p. 481. Sicut hi, qui fornicationibus & immunditiis maculati sunt, regnum Dei non possidebunt; ita & hi, qui in hæresim declinaverint.

S. Cyprianus.

Ep. 74. pag. 318. Si in aliquo nutaverit, vacillaverit veritas, ad originem dominicam, evangelicam Traditionem revertamur. — p. 713. Si ad divinæ Traditionis caput & originem revertamur, cessat error humanus.

S. Augustin. L. 5. de Baptismo. c. 23. n. 31. Consuetudo illa, quae opponebatur Cypriano, ab eorum (Apostolorum) traditione exordium sumpsisse credenda est; sicut sunt multa, quæ universa tenet Ecclesia, & ob hoc ab Apostolis præcepta bene creduntur, quamquam scripta non reperiantur.

Unitas Eccles. p. 78. Hanc Ecclesiæ unitatem qui non tenet, tenere se fidem credit? Qui Ecclesiæ renititur, & resistit, qui cathedram Petri, super quem fundata est Ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit?

Ibid. Beatus Apostolus Paulus dicit: Unum corpus, & unus spiritus, una spes vocationis vestræ, unus Dominus, una fides, unum Baptisma, unus Deus. — Quam unitatem firmiter tenere & vindicare debemus, maxime Episcopi, qui in Ecclesia præsidemus.

Ep. 74. p. 318. & alibi: Ecclesia plebs sacerdoti adunata, & Pastori suo grex adhærens.

Unit. Eccles. p. 78. Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est, & pudica.

Ep.

Ep. 66. p. 286. Qui arbitrio, & nutu ac præsentia sua & Præpositos ipsos, & Ecclesiam cum Præpositis gubernat.

Ep. 4. p. 175. Cum Domus Dei una sit, & nemini salus esse, nisi in Ecclesia, possit —

Unit. Eccl. p. 78. Ab arbore frange ramum, fractus germinare non poterit: a fonte rescinde rivum, præcisus arescet. — — Illius (Ecclesiæ) fœtus nascimur, illius lacte nutrimur, spiritu ejus animamur. — — — Nec perveniet ad Christi præmia, qui relinquit Ecclesiam Christi. Alienus est, profanus est, hostis est. Habere jam non potest Deum patrem, qui Ecclesiam non habet matrem.

Ib. p. 84. Ille (hæreticus) — — a matre filios segregat, oves a pastore sollicitat, Dei sacramenta disturbat.

Ep. 59. p. 261. Neque enim aliunde hæreses obortæ sunt, — — quam inde quod sacerdoti Dei non obtemperetur, nec unus in Ecclesia ad tempus Sacerdos, & ad tempus Judex vice Christi cogitatur.

Ep. 3. pag. 173. Hæc sunt enim initia hæreticorum, — — ut ipsi placeant; & Præpositum — — contemnant.

Unit. Eccles. pag. 80. Nec se quidam vana interpretatione decipiant, quod dixerit Dominus: Ubicunque fuerint duo aut tres collecti in

nomine meo, ego cum eis ſum. Corruptores Evangelii atque interpretes falſi extrema ponunt & ſuperiora prætereunt, partis memores, & partem ſubdole comprimentes. Ut ipſi ab Eccleſia ſciſſi ſunt, ita capituli unius ſententiam ſcindunt. Dominus enim cum diſcipulis ſuis unanimitatem ſuaderet, & pacet, dico, inquit, vobis, quoniam ſi duobus ex vobis convenerit in terra, de omni re, quamcunque petieritis, continget vobis a Patre meo, qui in cœlis eſt: Ubicunque enim fuerint duo vel tres collecti in nomine meo p. — oſtendens, non multitudini, ſed unanimitati deprecantium plurium tribui. — — Quomodo autem poteſt ei cum aliquo convenire, cui cum corpore ipſius Eccleſiæ cum univerſa fraternitate non convenit? Quomodo poſſunt duo vel tres in nomine Chriſti colligi, quos conſtat *a Chriſto*, & ab ejus Evangelio ſeparari.

Ib. *Non enim nos ab illis, ſed illi a nobis receſſerunt.* Et cum hæreſes & ſchismata poſtmodum nata ſint, dum conventicula ſibi diverſa conſtituunt, veritatis caput atque originem reliquerunt. Dominus autem de Eccleſia ſua loquitur, & ad hos, qui ſunt in Eccleſia, loquitur; ut ſi ipſi concordes fuerint, ſi ſecundum, quod mandavit & monuit, duo aut tres licet, collecti unanimiter oraverint, duo aut tres licet ſint,

ſint, impetrare poſſint de Dei majeſtate, quod poſtulant. *Quando ergo dicit:* Ubi fuerint duo aut tres p. *non homines ab Ecclesia dividit, qui instituit & fecit Ecclesiam.*

Drittes Schreiben
an
Ebendenselben.

Mein letztes Schreiben an Sie berührt einen Gegenstand, der mehr unsere Person als die Religion interessirt, — Ihre Anklage, und meine Rechtfertigung. Wie gerne bliebe ich von derley schriftstellerischen Processen befreyt! Aber Sie haben nun einmal laut solche Beschuldigungen in die Welt gerufen, die kaum der Kaltblütigste mit einem quos ego sed motos abweisen möchte. Wir beyde stehen vor dem richtenden Publikum, Sie als Kläger, ich der Beklagte. Ich kenne meine Pflichten. Grobheiten haben Sie von mir nicht zu befürchten; aber freymüthig, und kräftig gesagte Wahrheiten, welche freylich diejenigen, denen sie gesagt werden, gern für Grobheiten erklären, möchten wohl überall, und besonders in Widerlegung des Freymüthigen nöthig seyn. Damit ich aber dabey nicht mit Kraut und Rüben, wie Sie mir mit superfeinem komischen Salz vorrücken, untereinander werfe, werde ich zuvor alle Punkte der Anklage aus den Blättern Ihrer wortreichen Figuren entwickeln, und in die Sonne legen. Du, Wahrheit,

heit, leite meine Selbstliebe, und schütze sie vor der großen Einbildung, dem Vorwurfe meines Gegners, der allein keine Antwort verdienet.

1. Ich hebe von einer Beschimpfung an, welche unsere Aufklärer für die unerträglichste und für ein wahres Brandmal der Barbarey ansehen. Weil ich die evangelischen Räthe nach der Lehre der Kirchenväter, nach dem Beyspiel der de Marka, Fleuri u. a. m. vertheidigte: so erlauben Sie sich, den Servati vor dem Angesichte der ganzen Welt zu nennen, — Ach, daß Gott erbarme! — einen Vertheidiger des Mönchslebens.

2. Das Komische, so hie und da unter ernsthafte Stücke ex meritis causæ gemengt worden, heißt bey Ihnen fader Spott, niedrigkomische Einfälle, und platte Witzeleyen; worinn ich Ihnen nicht ganz unrecht gebe, wenn ihre Aesthetik auch das dem Niedrigkomischen und Platten beyzählt, so wider Leute geht, die sich groß und hoch dünken. Aber gar hyperkomisch, und dem Zwerchfell höchst gefährlich wird gleich Ihre folgende Stelle selbst, welche mich mit dem Hauswurst und Kolumbina (Kolumbina? o Herr, ich lebe ja im Cälibat) in einer puerilen Amplifikation des lustigen Metiers vergleichet.

3. Die nächste Klage gränzet an das Tragische, an die heiligen Blutgerichte und Scheiterhaufen.

fen. Zu einem auferbaulichen Beyspiel Ihrer Toleranz taufen sie mich mit Lauge, und schöpfen dann nach dem Sprüchwort aller Indifferentisten und Freydenker, die schwarzen Namen und Beynamen eines hämischen Ketzermachers, und blind verdammenden Inquisitors.

4. Sie beschweren sich ferner, daß ich, ein wahrer Verfälscher, Ihnen Meinungen aufhefte, von denen keine Sylbe im Freymüthigen stehe; da ich Sie doch mit Ihren Worten, aus Ihrem eigenen Munde gerichtet, zur Verantwortung vorgeladen, und noch obendrein die Anmerkung beygefügt, daß der Freymüthige nicht alle, obgleich corollarische Consequenzen seiner Lehre möge eingesehen haben.

5. Die allerschwärzeste Beschuldigung ist der Schluß, und das Siegel der vorgehenden. Ach! eine Beschuldigung, die mir ein Verbrechen meiner Jugend zuzog; die zwar nicht lange auf mir lag, aber nun immer, wie mein Schatten, mich begleitet, und vermuthlich noch dereinst meine Asche zerstäuben wird! Es sey! Der Weise erträgt, was er nicht ändern kann. Heißen Sie mich immerhin einen Jesuiten; und was Sie damit verbinden, Griffe und Kniffe, Schlauheit und Afterwitz, dies alles muß ich an mir haben, weil ich

ein=

einmal in meinem fünfzehnten Jahre eine unauslöschliche Sünde begieng.

Das Täfelein wäre nun voll. Ihr Herren und Frauen, schaut auf den Pranger hin und lest:

Der
Vertheidiger des Mönchslebens
Marktschreyer
Ketzermacher
Verfälscher
Jesuit.

Wahrhaftig, wie Sie sprechen, der Mann verdiente etwas mehr, als Mitleiden; allein das Verhör war nur summarisch, und der Kläger selbst der Richter. Ihr ganzer Vorbericht, mein Herr, sagte von Servati nicht mehr, als was sich, ohne eine Sylbe zu widerlegen, gleichwohl noch in der Oberfläche sagen ließ. Ich habe alles treulich wieder gesagt, und nun vernehmen Sie meine Rechtfertigung. Gründe gegen Gründe, Zeugnisse gegen Zeugnisse stelle ich, wie Sie: und sodann antworte ich auf alle Ihre Klagpunkte, — — — — daß ich für Sie und Ihre Gesellschaft jederzeit seyn werde

Amicus Personæ
Inimicus Causæ
Erich Servati.

N. S.

Sie schreiben im Vorberichte, es seye Ihnen nicht wenig an der Achtung und Liebe Ihrer Landsleute gelegen. Wissen Sie; auch mir liegt daran, so wie an der Achtung eines jeglichen Menschen, sey er übrigens ein Jude, Grieche, oder Barbar! Diese Angelegenheit geboth mir, den unbilligen Vorwurf, den Sie mir daselbst in Ansehung Ihrer Landsleute gemacht, durch eine öffentliche Erklärung zu tilgen. Der Beyschluß stellt eine Abschrift davon zuerst an Sie, als ihren würdigsten Agenten.

An
alle Ehinger und Riedlinger.

Meine Herren!

Mit innigstem Misvergnügen las ich in dem Vorbericht zum zweyten Stücke des dritten Bands des Freymüthigen, daß man mir einen unedlen Nationalhaß gegen Sie zur Last legte. Einer so schwächlichen Anklage, die dieser hochfahrende Vorredner mir andichtet, sich selber aber durch eine unzweydeutige Verhöhnung des gebohrnen Freyburgers zuzieht, wird wohl niemand aus Ihnen beystimmen; und die unpartheyische Einsicht meiner Leser könnte mich einer Ehrenerklärung entheben, wüßte ich nicht, was für eine zärtliche Sache die Vaterlandsliebe bey den Mehresten sey. Ein Gallier verachtet oft einen Deutschen, weil er ein Deutscher: und der deutsche Patriot einen französischen Scribenten, weil er kein Deutscher ist. Diesen unwiderstehlichen Einfluß auf Menschenurtheile hat die Eigenliebe, die nicht nur sich selbst mit allen Prädikamenten, sondern auch den Fleck, worauf die Natur uns hinwarf, über andere erhebt, und vergöttert. Hingegen

gegen sieht ein aufgeklärter Menschenfreund in jedem Punkt des Erdballs einen Theil seiner Geburtsstätte, und zählet gleich viel Landsleute, als Geschöpfe seiner Art auf diesem Planeten leben und weben. Kein geographischer Unterschied darf ihn irre machen; die Menschengeschichte hat ihm eine ungeheuchelte Hochachtung gegen die geringsten Dörfer eingeflößt. Gewiß, Servati hätte gar keine Widerlegung geliefert, wenn er, wie Nathanael von Nazareth, gefragt hätte: kann auch von Riedlingen und Ehingen etwas gutes kommen? Da diese zwo Städte mit Freyburg unter einem Himmelsstriche, und beynahe unter einem Meridian; da sie in demselben schwäbischen Kreise und unter einerley Haupte sich befinden; so ließe ein getheilter Nationalstolz ihrer Einwohner zweymal lächerlich.

Allein auch ohne Rücksicht auf dergleichen Gründe, trug ich, meine Herren, jederzeit für ihr fruchtbares Mutterland die tiefeste Ehrfurcht. Denn ich weiß, daß es nicht wenige gemeinnützige Männer für die Kirche und den Staat (wenn schon jene in der Sprache Ihrer Freymüthigen Mitbürger sechsspännige Prälaten, bekuttete Faquire, und langbärtige Kapuzenträger heissen) von Jahr zu Jahr erzeugt, und groß gezogen hat. Ich bin überführt, daß seine Eingebohrnen gute und rechtschaf-

schaffene Katholiken, weit anders, denn ihre Drey, Leider! wie Sie laut beseufzen, in der Fremde verdorbene Landsleute, denken. Wie viel Ansprüche, daß ich Sie meiner schuldigen Hochachtung versichere, und jeden Argwohn des Gegentheils vertilgen soll! Wohlan, ich erkläre die Stelle meiner Schrift, durch deren Verdrehung der hämische Vorredner mich bey Ihnen anzuschwärzen und verhaßt zu machen wünschte.

Ich sah, und was sieht die empfängliche Phantasie eines Mannes nicht, der sie mit dichterischen Vorlesungen ex officio begeistern muß? In einem dieser seligen Momente sah ich alle Miltonsche und Klopstockische Teufel sich aus den Pforten der Hölle plötzlich ergießen, und gerade auf den wolkennahen Fels, worauf die Christuskirche ruht, mit einem betäubenden Fracas losstürmen. Allein die steile Höhe machte diese schwindeln; jene stürzte der zerschmettrende Stral des erzürnten Himmels in den Pfuhl zurück. Diese waren Engel, mächtige Geister, ausgerüstete Helden. Der Herr blitzte mit einem neuen Donner auf diese Frevler, und der Wiederschein der geborstenen Flammen entdeckt nun meinem Auge drey kleine Dingerchen, ohne Auswuchs der Stirne, ohne Verlängerung des Rückgrades. Ihr schwächliches Ansehen verrieth, daß sie keine Sprößlinge des Riesenstammes,

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich

schul-

schuldig: und wofern der Boden und das ganze Klima auf moralische Erzeugnisse eine wirksame Beziehung haben, so klage ich selbst meine Vaterstadt an, die die Säuglinge von Ehingen und Riedlingen in ihren Schoos aufnahm, und ihnen neben einer gedeihlichen Milch auch giftige Irrthümer einflößte. Ich verbeuge mich abermal, senke meinen Hut tief, lege die Hand auf die Brust, und schwöre, daß ich bin,

Meine Herren!

Ihr ewiger Verehrer
Erich Servati
von Freyburg.

A. Z. S. E. S.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich schul-

schuldig: und wofern der Boden und das ganze Klima auf moralische Erzeugnisse eine wirksame Beziehung haben, so klage ich selbst meine Vaterstadt an, die die Säuglinge von Ehingen und Riedlingen in ihren Schoos aufnahm, und ihnen neben einer gedeihlichen Milch auch giftige Irrthümer einflößte. Ich verbeuge mich abermal, senke meinen Hut tief, lege die Hand auf die Brust, und schwöre, daß ich bin,

Meine Herren!

Ihr ewiger Verehrer
Erich Servati
von Freyburg.

A. Z. S. E. S.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich schul-

schuldig: und wofern der Boden und das ganze Klima auf moralische Erzeugnisse eine wirksame Beziehung haben, so klage ich selbst meine Vaterstadt an, die die Säuglinge von Ehingen und Riedlingen in ihren Schoos aufnahm, und ihnen neben einer gedeihlichen Milch auch giftige Irrthümer einflößte. Ich verbeuge mich abermal, senke meinen Hut tief, lege die Hand auf die Brust, und schwöre, daß ich bin,

Meine Herren!

Ihr ewiger Verehrer
Erich Servati
von Freyburg.

A. Z. G. E. G.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich schul-

schuldig: und wofern der Boden und das ganze Klima auf moralische Erzeugnisse eine wirksame Beziehung haben, so klage ich selbst meine Vaterstadt an, die die Säuglinge von Ehingen und Riedlingen in ihren Schoos aufnahm, und ihnen neben einer gedeihlichen Milch auch giftige Irrthümer einflößte. Ich verbeuge mich abermal, senke meinen Hut tief, lege die Hand auf die Brust, und schwöre, daß ich bin,

Meine Herren!

Ihr ewiger Verehrer
Erich Servati
von Freyburg.

A. Z. G. E. G.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich schul-

schuldig: und wofern der Boden und das ganze Klima auf moralische Erzeugnisse eine wirksame Beziehung haben, so klage ich selbst meine Vaterstadt an, die die Säuglinge von Ehingen und Riedlingen in ihren Schoos aufnahm, und ihnen neben einer gedeihlichen Milch auch giftige Irrthümer einflößte. Ich verbeuge mich abermal, senke meinen Hut tief, lege die Hand auf die Brust, und schwöre, daß ich bin,

Meine Herren!

Ihr ewiger Verehrer
Erich Servati
von Freyburg.

A. Z. G. E. S.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mes, keine Enkel der hunderthändigen Himmelsbestürmer seyen. Aber der Muth, von stolzer Einbildung gestählt, wog den Abgang der Kräfte auf. Sie trotzen jeder Gefahr, und klettern keuchend die senkrechte Felsenwand hinan. Die Schrecken, die von ihnen zu fliehen schienen, strömten alle über mich her; und in dieser Beklemmung meiner Seele, was war natürlicher, als auszurufen: „Himmel, wer sind diese Unglücklichen? woher kommen sie?„ Eine Stimme antwortete mir: „Siehe, dies sind die drey Freymüthigen; von Ehingen und Riedlingen kommen sie hieher, und bestürmen die unbesiegte Burg der Kirche!„ Indeß gerieth mir die Feder zwischen die Schreibefinger, und sie warf auf ein hingewehtes Blatt einige Züge hin, die sich also lasen: „Noch lebt der alte Gott, der seiner Kirche gegen die Höllenpforte, wie viel mehr gegen ein paar freymüthiger Riedlinger und Ehinger, den Beystand verhieß! Lasset reiten die drey Reiter! Die Kirche steht auf einem hohen Felsen gegründet; an dem werden sie bald den Hals und ihre Steckenpferde brechen.„ S. Freymüth. Anmerk. über den Freymüth. S. 10.

Genug für unbefangene Richter: für andere immer zu viel! Wenn die bloße Benennung des Vaterlands ein Verbrechen heißt, so gebe ich mich schul-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sautier, Heinrich,

Ländlicher Briefwechsel von den voröstreichischen Kirchenreformatoren, unter dem Namen des Freymüthigen

Bd.: Zweites Päckchen

In der Schweiz [Freiburg im Breisgau] 1785

Polem. 2564-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776564-5
VD18 90585119